Hist. 4763

Merkwürdige Zufälle und Begebenheiten

des

Don Clementis Romani

aus Rom gebürtig

Lectors der Italienischen Toscanischen und Hispanischen Sprache zu Erlang

von demselben

in zweyen Theilen

abgefasset

und auf seine eigene Kosten

herausgegeben.

ERLANGEN 1760.

zu finden bey dem Auctore

gedruckt bey J. D. M. Kammerer, Univ. Buchdr.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Denen
Hochgebohrnen Herren Herren
Reichs-Grafen
HERRN
Johann Ludwig
und
HERRN
Carl Theodor Wilhelm Ludwig Ferdinand
Grafen zu Sayn Wittgen-
und Hohenstein
Herren zu Homburg Vollemdar
Neumagen Lahra und Klettenberg
meinen
gnädigen Herren.

Hochgebohrne Reichs-Grafen!

Nichts als die lebhafteste Empfindung der Dankbarkeit und Hochachtung, die meine ganze Seele erfüllet, kan die Verwegenheit entschuldigen, und ihr das Sträffliche benehmen, wodurch ich mir dasjenige Recht

eigen gemacht habe, dessen sich offt die Niedrigsten und Geringsten unter dem Volke bedienen, vor dem Thron ihres Fürsten Denkmale ihrer unterthänigsten Dankbarkeit Ehrfurchtsvoll niederzulegen.

Leute, die die Wissenschafften zu dem Gegenstand ihrer Beschäfftigungen machen, werden eben durch das Schöne und durch das Erhabene, das in demselbigen herschet, mächtig angefeuert, auch durch öffentliche Proben die Empfindungen ihres gebesserten Herzens, dieser glückseligen Folge eines geläuterten Verstandes, denen-

jenigen bey allen Gelegenheiten zu erkennen zu geben, denen sie Hochachtung, denen sie Dankbarkeit und Ehrfurcht schuldig sind. Und wie könnten sie dieses glücklicher bewerkstelligen, als wann sie alsdann nicht unterlassen, dieser ihrer Pflicht eingedenk zu seyn, wann sie von einer edlen Begierde angetrieben, sich entschliessen, zur Vollkommenheit der Welt, durch öffentliche Schriften das ihrige beyzutragen.

Diese grosse Absicht ist es, die mich angetrieben, gegenwärtiges Werk der Welt öffentlich vor Augen zu legen; sie ist es aber auch

zugleich, die mir den Muth eingeflösset, demselbigen die Namen grosser und erhabener Gönner vorzusetzen. **Sie, Hochgebohrne Reichs-Grafen!** liessen jederzeit so viele Gnade gegen mich blicken, so offt ich das Beneidenswürdige Glück gehabt habe, Dieselben mit mir sprechen zu hören, daß ich die Entschliessung faßte, bey der ersten Gelegenheit dießfals meine unterthänigste Dankbarkeit öffentlich an den Tag zu legen: diese Begierde allein ist schon im Stande, mich zu rechtfertigen, und mir die unschuldige Freyheit zu verstatten, die Geschichte meines Lebens durch

die

die Vorsetzung Dero erhabenen Namens glänzender und ansehnlicher zu machen.

Da aber eine gegründete Bewunderung Verdienste, die nicht gemein sind, voraus setzet; so habe ich damit genug zum Lob Ihrer grossen Eigenschafften gesagt. Wie glücklich schätze ich mich nicht, daß diese ihre Vorzüge dieses gegenwärtige Werk zugleich vorzüglich machen.

Seitdem mir mein Schicksal oder vielmehr die Stimme der Religion geboten, mein Vaterland, Italien, zu verlassen, habe ich

mich noch niemahlen gewaget, in meinen Schrifften die Sprache Teutschlandes zu erwehlen: Gegenwärtiges Buch ist mein erster Versuch darinnen. Ich weiß nicht ob ich damit glücklich gewesen. Davon bin ich aber überzeugt daß sehr viele Fehler darinnen wider die Sprache anzutreffen; doch haben mir einige von meinen Bekannten gesagt, daß meine Schreibart vor einen Italiener noch so ziemlich wäre. Haben Sie, Hochgebohrne Reichs-Grafen! mit meiner Schwachheit in Dero Mutter-Sprache Gedult. Ich werde mich in Zukunfft noch be-

mühen darinnen so stark zu werden, als Sie in der meinigen sind.

Indessen habe ich nichts mehr übrig, als daß ich Sie, Hochgebohrne Reichs-Grafen! stets dem allmächtigen Schutze der göttlichen Vorsicht empfehle. Werden meine heisse Wünsche vor Dero allerseitiges hohes Wohlseyn in eine erwünschte Erfüllung gehen; so wird unsere hiesige Akademie noch lange mit Dero erhabenen Gegenwart prangen können; so werden die Musen Erlangens noch lange das Beneidenswürdige Glück geniesen, Sie in ihren

Reihen

Reihen zu erblicken; so werde auch ich Dero Gnade und Wohlgewogenheit noch in Zukunfft würdig seyn. Ich bin so lange mir Gott das Leben schenken wird

Hochgebohrne
Reichs-Grafen
Dero

unterthänigst-gehorsamster Diener

Don Clemens Romani.

An den geneigten Leser!

Meine Leser finden in diesem Buche zweyerley; nämlich eine Abhandlung von der Ungereimtheit der scholastischen Lehrart, welche ich aus meiner eigenen Erfahrung kenne, und meine Lebensbeschreibung. Die Abhandlung von der scholastischen Lehrart, ist eigentlich eine Uebersetzung derjenigen Schrifft, welche ich bereits An. 1750. in Leipzig unter dem Titel: Trattato dell'inutiltà della Scolastica herausgegeben habe. Die Ursache, warum dieser Tractat hier in deutscher Sprache erscheinet, ist, weil verschiedene von meinen Gönnern und Freunden, die entweder der Italienischen Sprache nicht kundig, oder doch solche nicht so gut inne haben, daß sie ihn ohne Mühe hätten durchlesen können, mir angerathen haben, solchen in deutscher Sprache herauszugeben.

Und

Und da ich diese Abhandlung nach meiner eigenen Erfahrung abgefaßt habe, so kan sie nicht ohne Grund als ein Stück meiner Lebensgeschichte angesehen werden. Nach dieser Abhandlung folgt nun die Beschreibung meiner Begebenheiten selbst, in welcher ich meine Begebenheiten, wie sie sich zugetragen haben, erzähle, und wo ich mich nicht schäme meiner Handlung zu bekennen, bis mich die Gnade GOttes erleuchtet hat, und alsdenn, was er mir für Gnade wiederfahren lassen, da er mich aus dem Irrthum risse, und wie er mir unter allen Unglücksfällen bis auf den heutigen Tag fortgeholffen. Zu deren Herausgabe mich keineswegs ein eitler Wahn verleitet. Dann eines theils will ich dadurch meinen Gönnern und Freunden einen angenehmen Dienst erweisen, als welche schon lange begierig gewesen sind, meine Begebenheiten in einem Zusammenhang zu lesen, andern theils aber will ich dadurch das Vorurtheil von mir ablehnen, welches vielleicht einige von mir haben mögen, als wann ich blos aus zeitlichen Absichten, ohne

hinläng-

hinlängliche Ursache und Ueberzeugung die Römisch-Catholische Religion verlassen hätte. Es werden sich aber diese Vorurtheile von selbst widerlegen, wann man aus meiner Lebensbeschreibung ersehen wird, daß ich nicht nur was das Zeitliche anbelangt, in beglückten Umständen gewesen, sondern auch die in der Römischen Kirche herrschende Mißbräuche wohl eingesehen habe. Es hat sich zwar der Herr von Bandel, vermög seiner bekannten Unverschämtheit, kein Gewissen gemacht, mir unter andern in seiner Zeitung, der stumme Advocat in der ersten Woche des Heumonaths, betitelt, auch dieses beyzumessen, daß ich, aus Liebe zum weiblichen Geschlecht, die Religion geändert hätte. Es wird mir aber dieser Zorn auch nicht viel schaden, und leicht zu beantworten seyn. Dann wann ich ein so grosser Liebhaber vom weiblichen Geschlechte wäre, so hätte ich in meinem Closter erwünschte Gelegenheit gehabt, alle Nacht meinen Begierden mit Abwechselung ein Genüge zu thun, und würde also, um eine Frau zu bekommen, mein beglücktes

glücktes Klosterleben, meine vornehme Anverwandte, und mein Vermögen nicht verlassen haben, und meinen Unterhalt jetzo so mühsam verdienen, wann mich nicht andere wichtige Gründe dazu angetrieben hätten.

Ich hoffe, meine Leser werden billiger seyn, als ein Mann, der eine gesunde Faust, und dabey das Privilegium hat, so lang er schreiben kan, über alles was vernünfftig ist, ungestrafft zu lachen. Dieser wird so gütig seyn, mir zu erlauben, daß ich wie die Klugen sein Schimpfen anhöre, zufrieden bin, und sein Schicksaal bedaure, meine Leser aber mich gütig beurtheilen, und sich empfohlen seyn lassen

den Verfasser.

Von

Von dem Unnützen in der Scholastischen Lehrart.

Einleitung.

Die Erfahrung hat uns gelehret, daß es zu allen Zeiten ganze Völker gegeben, ja daß es deren noch heut zu Tage sehr viele gebe, welche sich dem Raube einer groben Unwissenheit überlassen. Bey den berühmtesten Völkern finden wir grosse Perioden von vielen Jahrhunderten, in welchen die Barbarey zügelloß herschte, und sehr offt verursachte, daß man die Wissenschafften für wahre Verbrechen hielte, und dieses so gar zu der Zeit, und an solchen Orten, wo ihr Werth

 ehedem

ehedem geschätzet, und erkant wurde. Es ist wahr daß sehr viele ihre Blindheit erkannt und ihre Irrthümer verlassen haben, um einer bessern Lehrart Platz zu geben; Allein wie viele giebts nicht im Gegentheil, die weit lieber, ich weiß nicht aus welchem Grunde, in der vorigen Finsterniß zu wandeln fortfahren, als sich jene angenehme Erleuchtung zu nutze zu machen, die in gegenwärtigen Jahrhunderten, durch die im schönsten Flor stehenden Wissenschaften, in dem höchsten Grade hervor gebracht worden ist. Scheuen sie sich vieleicht, diese ihre Vorurtheile, welche sie schamroth machen müssen, zu verlassen, oder wollen sie deßwegen aus ihren Schlupfwinkeln nicht heraus gehen, weil sie sich fürchten, sie mögten gezwungen werden, ihrer Eitelkeit und Ehrgeiz gute Nacht zu sagen; ihrem Ehrgeize, als einer Frucht ihrer betrügerischen Bemühungen, die zu nichts anders dienen, als die Menschen in ihrer Unwissenheit noch eitler, und in ihren Irrthümern noch hartnäckiger zu machen.

Wie glücklich würden wir seyn, wenn diese bisherigen Gedanken, nicht in den meisten und vornehmsten Schulen Europens bestättiget würden. Wann ihre Art zu lehren erträglicher wäre als ihre Gewohnheit, die Methoden alle Augenblick zu verändern, so würde niemand in denselbigen etwas in Zweiffel ziehen; dieses würde

de aber eben so viel seyn, als sich entschliessen, die Barbarey zu verlassen. Allein die Nachlässigkeit, und ein verblendeter Verstand läst sie nicht die geringste Spuhr eines Zweiffels entdecken; oder welches eben so viel ist, sie glauben nicht, daß ein besserer Weg vorhanden, zu demjenigen Ziel zu gelangen, nach welchen ein jedweder zu streben hat, nemlich einen Anfang in der Erlernung der Wissenschaften zu machen. Und gewiß! diese Wahrheit ist so einleuchtend, daß ich sie nicht deutlicher mit Worten ausdrücken kan. Ich würde etwas thörichtes unternehmen, wann ich jemand hiervon überreden wollte, als einen solchen, der nicht auch selbsten einen, mit solchen finstern Vorurtheilen, verdunkelten Verstand besässe. Eben dieses zu zeigen, wird jetzt meine Beschäftigung seyn, und zu diesem Ende werde ich alle Classen durchlaufen, und das Unnütze in denselbigen auf das deutlichste an den Tag legen.

Moralische Gedanken über das Unnütze der Scholastischen Lehrart.

Ich stelle mir bereits vor, daß mir einige die Länge der Zeit, seitdem ich das Schulwesen verlassen, vorwerfen und glauben werden, daß meine Abhandlung mit der heutigen Lehrart nicht übereintreffe. Dieses könnte meinem Vorhaben entgegen seyn. Zu was aber würde der Beweiß dienen, daß die Lehrart, die in den vergangenen Jahrhunderten herschte, mit der jetzigen aufs vollkommenste noch übereinstimme, da man nicht einmahl einem andern Licht, welches die Finsterniß, die da regierte, das ganze menschliche Geschlecht der Vernunft beraubt zu seyn schiene, glücklich vertrieben, zu folgen gedenket. Ich fange also an den Fortgang meines 48 jährigen Studirens freymüthig zu erzehlen, und das Unnütze in demselbigen deutlicher zu zeigen, und zwar so, daß ich den damahligen Zustand in den Schulen mit dem jetzigen vergleiche. Ohngefehr 14. Jahre ist es, daß ich Rom, meine Vaterstadt, und das Benedictiner-Closter, in welchem ich eine Stelle

le eines Lehrers der Moral bekleidete, aus Gewissens-Gründen, welche ich im andern Theil weitläuftiger anführen werde, verlassen. Seitdeme mit andern Völkern Umgang gepflogen, und mich anderer Arbeiten unterzogen habe, so habe ich von jedermann sagen hören, daß sie nicht die geringste Gelegenheit gehabt hätten, dasjenige, was man in 15. Jahren in dergleichen Schulen gelernet habe, mit Nutzen anzuwenden. Und eben dieses bekräftige ich mit meiner eigenen Erfahrung. Es wird mir sehr leicht seyn, einen jedweden davon zu überzeugen, wann ich dasjenige deutlich erzehlen werde, was ich damals gelernet habe, und was ich hingegen jetzt vor Vortheile von meiner eigenen Erleuchtung besitze, welche die gelehrteste Männer in mir erwecket, und vermittelst ihres Unterrichts und ihrer Beyspiele, mir eingeflösset haben. Es kann mir nicht vorgeworfen werden, daß ich mir dasjenige, was in den Schulen gelehret worden, nicht zu Nutzen gemacht hätte. Das folgende in meiner Abhandlung wird hievon ein Zeugniß ablegen, wann sich nur der Leser die Mühe nehmen wird, alles mit Aufmerksamkeit durchzulesen. In dem siebenden Jahre meines Alters, fing ich an, in meines Vaters Hause bey einem Lehrmeister zu studieren, und das erste, was ich lernte, war die lateinische Sprache. Der erste Vortheil, den ich von dieser Bemühung hat-

te, war eine silberne Tabatier, welche mir meine Großmutter gabe, wegen des Lobes, das mir mein Lehrmeister beylegte, welcher mich nach derjenigen Masse liebte, als ihm Geschenke und Verehrung gebracht wurde, und meine hauptsächliche Bemühung war, meinen Großvater zu überreden, mir einige Pfund Chocolade, Caffee, oder sonst etwas zu geben, um solche ihm zu bringen. Ich hatte davor die Ehre, daß er mir erlaubte, ihm die Hände zu küssen. Und wie vergnügt war ich nicht darüber! wie oft nahm ich meine Zuflucht zum Zucker, wann es darauf ankam, daß ich meine Lectiones herzusagen hatte, die ich mit meinem Gedächtniß hatte fassen sollen, es mochte nun dieses gutwillig oder wider meinen Willen geschehen, und wodurch ich sehr offt abgemattet wurde.

Ich lernte meine Lectiones in der That mit Widerwillen, weilen ich von dem nicht den geringsten Begriff hatte, was mein Mund, und um sich an dasjenige, worinnen ich examinirt werden sollte, zu gewöhnen, tausendmahl wiederholen muste. Weder meine Einbildungskraft, noch Gedächtniß, haben Antheil gehabt an dem, was meine Zähne thaten, welche sich nach dem Maase bewegten, als sich die Zunge, zu Aussprechung der Wörter in der Grammatick, welche aber ein junger Mensch ohnmöglich verstehen kan, und zu derer Erlernung er jedoch mit der

schärfsten

schärfsten Strenge gezwungen wird, bequemen wollte.

Wer wird wol nicht sattsam ersehen, daß die Maximen, unbekannte Sachen, vermittelst einer unbekanten Art zu lehren, die lächerlichste und ungerechteste Handlung von der Welt seye? Wenn man Kinder zu Erlernung der lateinischen Sprache lateinische Verse in die Hand giebt, Verse, die denen Knaben, welchen ohnehin die leichtesten Sachen als die schwersten vorkommen, ganz und gar dunkel sind. Würde dieses nicht eben so viel seyn, als wenn man einem Deutschen zu Erlernung der Arabischen Sprache eine Arabische Grammatik in Versen vorlegen wollte. Ist es wohl möglich, daß ein Schüler nach tausendmahliger Wiederholung einer Regul, welche so barbarisch als die in unserer Grammatick sind, (a) dasjenige, was er ausspricht, und worinnen ein Gelehrter, der niemals davon reden gehöret, vieles findet, welches er nicht verstehen kan, sich nicht verwirret; würde es also eine Verwegenheit seyn, wenn man dieser Lehrart widersprechen wollte. Ein Chineser, der hievon reden hörete, würde sich des Lachens nicht enthalten können, und doch billigen es die gelehrtesten und weisesten Männer, ob sie gleich darinnen so starke und überzeugende Gründe, die ihnen leich-

(a) Mobile fit fixum femineum est aloe.
L. T. fit neutrum nulla Supina milo.

leichtere Mittel, der Jugend die lateinische Sprache beyzubringen, zeigen, antreffen.

Was soll ich von jenen groben Schullehrern sagen, die einander mit solcher Strenge nachahmen, daß sie glauben ein Laster zu begehen, wenn sie einen einzigen Ausdruck derer Tituln, deren sie sich zu Aufmunterung des Fleisses der Jugend bedienen, weglassen?

Verlangte ich einige Wörter, welche ich vergessen, zu wissen, so unterstunde ich mich nicht darum zu fragen, aus Furcht, ich möchte Schimpfwörter anhören müssen. Ich versäumte daher lieber meine Lectiones, weilen ich von denen Thieren, (b) von welchen die Lehrmeister ihre Nahmen abborgten, ein Hauptfeind war.

Diese Beschäftigungen daureten so lange, biß ich die Redekunst anfienge, und just 13. Jahre alt war, ohne daß meine Vormünder, weilen ich nicht einmal zwey Worte gelernet, das geringste Vergnügen, aus meinem Lernen schöpfen konten.

Ich wurde in Gesellschafft gelehrter Leute geführet, und man sahe nichts als eine Salzsäule, weil ich beständig und stumm war, ich fande mich weder im Stande mit ihnen zu reden, noch ihnen zu antworten, da doch andere von meinem Alter, wegen ihres guten Mundstücks das

(b) Vos capita ferri, Nebulones, Asini, Scurrae impertinentissimi. etc.

das Haupt der Gesellschafft waren. Ich sahe offt die Liebkosungen, welche diesen Papageyern gemacht wurden, ohne daß ich begreiffen konnte, wo dieser Unterschied herrühren mögte. Bißweilen wurde ich mit grosser Mühe gezwungen einige Verse von meinen Reguln herzusagen, und ich habe mich niemals zum Reden entschliessen können, ohne mich selbst zu verstehen.

Was die Poesie anbelanget, so studierte ich sie so schlecht, daß ich es nicht vor würdig halte, Meldung davon zu thun; alles bestunde darinnen, daß ich scandieren, die Natur der Lateinischen Hexameter und Pentameter, die Quantität der Silben, und ihre Füsse, ja dieses noch auf eine sehr unvollkommene Weise erlernte. Der Professor lobte mich, wenn ich ein Gedicht verfertigte und darinnen Weiber-Mährgen vorbrachte. Er gab sich alle Mühe, meine Schreibart, welche so einfältig und tumm war, daß solche ein Taglöhner weit besser in Prosa hersagen könnte, zu verbessern. Man kan dieses leicht glauben, weil die Gewalt, Verse zu machen, mich zwange, nichts bedeutende Wörter zu suchen, um einen Thon und Silbenmaaß in den Versen hervorzubringen. Und so lehrte man mich die Poesie.

Es betrügen sich also diejenigen, welche glauben, daß man in mir einen Geschmack zu erwecken suchte, welchen ich durch Nachahmung der schö-

nen Natur, die die Seele der Dichtkunst ist, haben sollte. Im Gegentheil war Dunkelheit und Verwirrung meiner Gedanken die einzige Zierde, womit ich meine Verse ausschmücken konnte. Der ganze Werth meiner Dichtkunst bestunde in verschiedenen Nahmen, die man ihnen beylegte. Die Epigrammata ohne Puncte, Chronostischen Verse ohne Bedeutung, die Leoninischen, die Zuruckgehenden, die Viereckigten, die Pyramidalischen und andere dergleichen Kopfzerreissende Dinge, hatten nirgends so viel Ehre, als in meiner Schule.

Ich würde viel Vergnügen empfinden, wenn ich sagen könte, ich hätte die Dichtkunst gelernet, welche mit ihrem Thon die Wahrheit in das Gemüth auf eine angenehme Art einzudrucken lehret, die Reden sinnreich belebt machet, die Erzehlungen nachdrücklich schildert, und eine wahre Beredsamkeit zu erlangen geschickt ist. Es fehlte viel, daß ich die Natur eines guten Poeten, seine Grösse, seine lebhafte Beschreibungen, den Laut, welchen der Wohlklang seiner Verse verursachet, die beschwerliche Mühe des Lesers erträglich machet, und in Vergnügen verwandelt, gelernet hätte. Ich kan mich niemals der Dichtkunst erinnern, ohne den Verlust der Zeit, welche ich auf ein solch verwirrtes Wesen verwendet, und welche mein Lehrmeister durch einen bessern Unterricht mir hätte nützlicher

licher machen können, schmerzlich zu bedauern. Die Bemühung, welche ich zu Erfindung thörigter Ausschweifungen anwendete, wurde allezeit als ein witziger, seltener und Verdienstvoller Gedanken betrachtet.

Wird man wohl hierinnen einen Bewegungsgrund zu läugnen finden, daß dergleichen Handlungen geschickt sind, den besten Verstand eines jungen Menschen zu verwirren, seine Fähigkeit und Gaben unnützlich und ihm zur Erlernung der Wissenschafften, die einem Menschen von Stande nothwendig sind, unfähig zu machen?

Würde es nicht besser gewesen seyn, wenn ich mir anstatt dieser schönen Eroberungen, mein Alter, welches zu Erlangung derjenigen Erkentniß, welche mir in meinem ganzen Leben hätte nützlich seyn können, am geschicktesten war, recht zu Nutze gemacht hätte? Was hilfft es mir anjetzt, daß ich mein Gedächtniß mit etlichen 1000. Versen, welche ich biß auf den heutigen Tag noch nicht verstehe, beschwehret habe? Was nützet es mir, daß ich in dem Hörsaale Reden, Gedichte, und andere Ausarbeitungen hersagte, welche mich nur hochmüthig machten, da ich höher sasse als die Zuhörer, die selbst nicht einmal wusten, ob ich Griechisch, Arabisch, oder Lateinisch redete.

Ich

Ich würde einer ansehnlichen Gesellschafft nicht zu antworten wissen, wann ich Rechenschafft von dem geben sollte, was mir so viel Lob, welches sich eilends in den benachbarten Grenzen meines Vaterlandes ausbreitete, und mich nur zur Scholastischen Lehrart anspornen sollte, zuwegen gebracht hat. O Armseeliger Poet!

Hieraus kan man leichtlich schliessen, was ich in der Redekunst, da solche mit eben der Barbarey als die nur beschriebene Dichtkunst gelehret wurde, gelernet habe.

Es würde ein Trost für mich gewesen seyn, wenn ich in der Rednerkunst, welche zum Unterricht, wäre unterrichtet worden, welche, wie der Verfasser des Telemaches spricht, allein geschickt ist, die Leidenschafften zu unterdrücken, die Gewohnheiten zu verbessern, die Gesetze aufrecht zu erhalten, die geringe Berathschlagung anzuordnen, und die Menschen fromm und glückseelig zu machen. Wie ist es also möglich, daß ich zu diesem Endzweck hätte gelangen können, da die Redensarten, welche ich hersagen muste, die Bücher, welche ich verfertiget, und den Inhalt der Reden, welche ich jedoch für sinnreich hielte, nicht verstunde; ist dieß das wahre Mittel, die gröste Wahrheit, vermittelst dunkler Worte und eingebildeter Zierrath, einzuflössen. Es beschweret sich hierüber ein alter Schriftsteller

steller mit Recht, wenn er spricht (c): Es seye eine Art pestilenzischer Einflüsse, aus welchen abscheuliche Kinderpossen gebildet worden, da auf eine Beredsamkeit, welche die Schreibart mehr zu verderben, als zu verbessern geschickt ist, eingeschlichen, und die doch in nichts anders bestehet als in ausschweifenden Metaphoren, und andern zierlichen Figuren, da man mit Vorsatz in einfachen und natürlichen Worten sich auszudrucken vermeidet. Dieses verursachet, daß die Schüler allezeit ungeschickt und unverständig in ihren Schriften, Reden und Gesprächen sind, und nichts gelernet haben, als unbekante Gedanken und Redensarten abzuborgen, womit sie ihre Uebersetzungen, ohne sich um die Nettigkeit und Deutlichkeit der Schreibart zu bekümmern, überhäuffen.

Sie überlegen niemals daß dasjenige, was uns angebohren ist, unendlich besser sey, als was wir von andern entlehnen und erlangen können. Woher kommt die von Samino dem Homero gegebene Antwort (d): Was ich weiß, hab ich von mir

(c) Nuper ventosa quaedam et enormis loquacitas huc commigrauit animosque Iuuenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflauit, et corrupta eloquentiae regula stetit.

(d) Nonne ipse per me doctus sum?

mir selbst gelernet. Es ist doch eine klare Wahrheit, daß unter allen Rednern keiner zu finden, der sich rühmen könte, die Kunst der Beredsamkeit gelernt zu haben, welche die Allerwildesten gelehrig macht, und die allerleichtsinnigsten und zerstreutesten Gemüther in einer wunderbaren Bemühung erhält, welche die Unwissenden unterrichtet, die Halsstarrigen überzeuget, die Faulheit erwecket und die Allerkältesten erwärmet.

Wie sehr sollte ich meine Jugend bedauren, wenn ich derjenige, der ich gewesen, da ich aus dieser Classe, wo ich so viele Sachen hätte lernen sollen, gegangen, geblieben wäre, und nicht alles, was mir doch zu nichts als ausgezischet zu werden, dienen können, vergessen hätte? Was vor Nutzen hätte mir ein Anfang ohne das Ende, eine Erzehlung ohne Ordnung, Vernunftschlüsse ohne Reimen, eine Menge Figuren und ausschweifende Metaphoren verschaffet, wenn ich nicht als ein ehrlicher Mann die Kunst zu leben, um dadurch die verlohrne Zeit meiner Jugend zu ersetzen, gelernet hätte? Es würde verdrießlich fallen, wann ich hier diese Ungeheuer der prächtigen Beredsamkeit, das ist, ihre Redensarten, Sprüche und Chimären, welche unter die Zahl der prophetischen Eingebungen von der Sibilla von Cuma gesetzt und aus dem Abgrund ihrer Höhle mit einer Stimme, welche sich nicht sowohl dem Reden als dem Seufzen schreck-

schreckhaftiger und zweydeutiger Worte, wo die Wahrheit sehr mit Finsterniß verdunkelt war, verglichen zu werden verdienen. Ohne in meiner Abhandlung weitläuftig zu seyn, unterstehe mich frey, den Schluß damit zu machen, daß wenn mein Lehrmeister sich auf dem Catheder so ausschweifender Redensarten bediente, so glaubte ich, er wollte mir dergleichen Gespenster zu verschlingen geben.

Ich hätte viele Zeit nöthig, wenn ich alles dasjenige, womit ich mich diese sechs Jahre über beschäftiget habe, erzehlen wollte, da mein Ehrgeiz sich nach der Maasse vermehrte, als ich meine Zusammensetzungen mit dergleichen Zierrathen, abgeborgten Gedanken, verteutschten Versen und närrischen Anagrammatibus verschönern konte, vermehrte.

Könte ich mich wohl an alle die schlaflosse Nächte, welche ich auf dergleichen nichtswürdige Dinge verwendete, da ich sie doch auf weit nützlichere Beschäftigungen hätte wenden sollen, ohne Verdruß erinnern und untersuchen, ob sie Anleitungen zu solchen Dingen sind, die sich für einen Menschen schicken, um diejenigen Bedienstigungen zu erlangen, welche mit seiner Geburt überein kommen.

Ich

(e) Talibus ex adypo dictis Cumaea Sybilla horrendas canit ambages, antroque remugit obscuris falsa inuoluens, Virg. 6. Aeneid v. 98.

Ich stelle dem Leser anheim, was es für eine traurige Botschaft für mich gewesen seyn müsse, da ich vernahm, daß meine Vormunder, nachdeme ich mein Gedächtniß sechs Jahre lang mit Erlernung meiner Lectiones und mir so verdrießlichen Versen, beschwehret hatte, mich nunmehro in das Kloster zu stecken beschlossen. Alleine ich muste mich ihrem Willen unterwerfen; wovon ich aber erst im andern Theil umständlicher Meldung thun werde.

Es ist wahr, daß ich damals eine Erkäntniß von Logikalischen und Physikalischen Endigungen hatte, ohne mich zu bekümmern, was es für Thiere seyn möchten, die solche bezeichnen. Und ich dachte bey mir selbsten, wann ich nur nicht mehr gezwungen wäre, Verse zu lernen, Reden zu machen, und sie herzusagen, und dadurch mein Gedächtniß anzustrengen. Eine Sache, die mir jedesmahl die verdrießlichste von der Welt war.

Ich bereitete mich also völlig dazu; die Schmeicheley meines Aufsehers erleichterte mir mein Probierjahr, die Bescheidenheit, welche mir natürlich war, kam mir nicht schwehr vor, sondern nur die äusserliche Heucheley, zu welcher ich genöthiget war, zwange mich bucklicht zu gehen, weilen ich beständig mit niedergeschlagenen Augen gehen, und die Erde anschauen muste,

ste, und dieser Fehler ist mir biß jetzt zur Gewohnheit geworden.

Kaum war ich ein Geistlicher geworden, so sahe ich mich gezwungen andere Arten Wissenschaften, als die Logic, Physic, Metaphysic, die scholastische Theologie, die Dogmatic, und die Moral zu studiren. Und kaum hatte ich die erste Lection gehöret, so wurde ich von jedermann für einen Weltweisen gehalten, obgleich die ersten Wörter, welche der Professor dictirte, nehmlich: Summolae dialecticae logica maior, mir nicht eingehen wollten. Indessen schiene mir dieses so verständlich und richtig zu seyn, als unverständlich es ware, und eben dieß trieb mich zu einen ernsthaften Fleiß an.

Mit diesem Vorurtheil überstiege ich die gröste Beschwerlichkeiten, die der Professor weit mehr durch seine Erklärungen, die er uns hievon machte, verwirrte. Sobald ich von der Wichtigkeit dieser Materie überzeugt war, liese ich, ob ich gleich gar nichts verstunde, meinen Muth deßwegen nicht sinken. Der Rath, den mir mein Professor gab, zu disputiren, hat mir, ohneracht et ich es nicht verstunde, dennoch in meinen gelehrten Streiten Muth gemacht. (f) Welches das allergeschickteste Mittel war, um mich vor meinen Collegen hervorzuthun. Wenige Tage

B hernach

(f) Clament, clament Domini, etiamsi non intelligant, nam Clamor est signum intelligentiae.

hernach wurde ich gewahr, daß ich einige Studenten in gewissen Puncten mit meinen Unterscheidungen, (g) welche ich mir mit vieler Ehre angewöhnet hatte, übertroffen, und weilen ich meine wenige Leibworte (h) hinzufügte, bin ich so kühn gewesen, neue Worte zu erfinden, den andern verwirrt zu machen.

Nur dieses machte mich bey verschiedenen Gelegenheiten im Disputiren bisweilen verwirrt, da ich niemals den Verstand derjenigen Wörter, deren ich mich bedienen muste, begreiffen konte. Barocco oder Baralipton, wurde offtmals durch einen Frapesmo, oder Frisesonorum verwirrt gemacht, dem ohngeachtet gelunge es mir offtmals bey meinen Logikalischen Streitigkeiten, weil meine Gegner niemals das Herz hatten, mir durch ein nego suppositum oder distinguo consequentiam, zu antworten. Sie sperrten oftmals nur das Maul auf, und machten Complimente, gehorsame Diener. Mein kleines Buch, worinnen die Unterscheidungs-Termini (i) enthalten waren, gab mir nicht immer Materie genug an die Hand, womit ich mich hätte herauswickeln können; sondern ich mischte zum Trotz meines Professors immer einige Wörter von meiner Erfindung darunter,

so

(g) Catecorematiae, Pimpinnaliter Robustive.
(h) Sintapsis, Blictri &c.
(i) Libretto, intitulato: Sacculus Distinctionum.

so daß wenig gefehlt, daß man mich gar nicht verstanden. Ich eignete mir bißweilen das Recht zu einige neue Wörter, eben so schicklich, als mein Professor, vorzubringen. Es ist wahr, ich war niemals im Stande meine eigene Worte zu verstehen, und doch war es ein Mittel, den Sieg davon zu tragen, welches mir am meisten am Herzen gelegen, um von meinen Zuhörern nicht verspottet zu werden.

Man erstaunt wenn man siehet, daß eine solche Versamlung der Logiker einen ganzen Tag mit Disputiren und Schreyen, ohne daß einer den andern verstehet, zubringen könne; sie schliesen, ob jene Maschine, welche sich von weiten beweget, ein Thier seye? antwortet man ja, so wird man gefragt, ob dieß Thier vernünftig seye, oder ob die Vernunft eben dasjenige seye, was das Wesen der Thiere dieser Maschine ist. Was konte wohl hierauf ein Logiker antworten. Es muß mit der Frage oder zum wenigsten mit der Artigkeit der Worte übereinkommen. Das thierische kommt mit dem vernünftigen so überein, daß sie vor einander können gesetzet werden, sagt man, wann sie nicht in so ferne mit Verstand betrachtet wird, nicht aber, wann sie abgesondert wird von dem thierischen in der Maschine. Ein dergleichen Streit dauret viel länger, als man denket, weil man einen guten Vorrath von Sillogismen, wie eine Leibgar-

de bey sich hat, die Frage zu entwickeln. Alsdenn ist es lustig zu sehen, wie die Streiter sich erhitzen, einander bey den Haaren und Köpfen erwischen, wie tolle Menschen schreyen, und wie Mandel, Hände, Arme und Füsse in groser Bewegung sind, um den Beschluß mit der Faust zu machen. Und so machen es die scholastischen Philosophen. (1)

Nach einem ganzen Jahr, da man sich einen guten Vorrath von unbekanten und unverständlichen Worten angeschafft: so nähern sich die Ferien, die Hörsäle in den Schulen wurden zugeschlossen, und die Fragen wurden entschieden. Und, siehe so steht es mit diesen grosen Logikern. Dieses würde für gelehrte und verständige Leute gehören, welche richtig denken gelernet, alles dasjenige in Ordnung zu bringen, was in ihrem Gehirne vorgehet, die ihre Gedanken andern ordentlich mitzutheilen, oder kurz auszudrucken, gelernet haben. Was, wird man mir antworten, die Kunst zu denken? Dieser Vorwurf macht mich nicht verwirrt, indem heut zu Tag wie in den vorigen Zeiten, eben dieses noch bey den Pedanten und scholastischen Philosophen ist.

Wann es also ausgemacht ist, daß einer, der vernünftig schliefet und ein Zänker in unserem Ver-

(1) Feliciores essent, si tantum loquaces non etiam rixosi, pertinacissime altercando plerumque veritatem amitterent.

Verstande: so könnte man denn Ursach haben zu zweifeln, ob ich nicht die wahre Kunst zu denken, und folglich meinen Vortrag nach den Einsichten derer einzurichten gelernet habe, zu welchen ich rede. Ich überlasse diß einem jeden zu seiner eigenen Ueberlegung. Wie ist es möglich, daß diese Fertigkeit zu disputiren nützlich sey, und geschickt den Verstand eines Menschen zu bilden, wenn der Innhalt dieser Logik nichts anders ist, als ein völliges Choas dunkler, ungewisser und unbestimmter Worte, welche keine andere Wirkung hervorbringen können, als daß sie einen gesunden Verstand verwirren, die Jugend von dem Wege der Weisheit abführen, die Bedeutung der Worte verwirren, die doch zur Erklärung dienen sollten. Man müßte des Gebrauchs seiner Vernunft beraubet seyn, wenn man der oben angeführten Vernunftlehre die Ehre erweisen und sagen wollte, daß man dadurch spitzfindig und tiefsinnig werden könnte. Würde es also eine Verwegenheit seyn, so grose Leute aus ihrem Irrthum heraus zu reissen? Ich verwundere mich hierüber nicht, denn es ist gewiß, (m) daß je unwissender einer ist, desto verwegener und bereitwilliger ist er, die deutlichen Wahrheiten zu verdunkeln. Nunmehro wird

 man

(m) Quo quisque est indoctior, hoc sibi placet insolentius, hoc se magis iactat ac delectat &c. Blasphemant, quod ignorant.

man nicht zweifeln, daß ich in dieser Classe so vollkommen geworden, daß ich eine gute Anzahl von denen übertroffen, welche mit mir die Logick studierten. Dieses würde gegründet seyn, wenn ich in der That das gelernet hätte, was ich in einer guten Logick lernen sollte, und es würde sehr schlecht seyn, dieses versäumt zu haben. Aber die Wörter Rationalitas, Animalitas, Syncathecoritas, Prædicabilitas, und Transcendibilitas, schienen mir nicht hinreichend zu seyn, meinen Verstand zurecht zu bringen, den Witz zu schärfen und die Einsichten des Menschen durchdringender zu machen. Wenn die Künste und Wissenschaften so beschaffen sind, nemlich wann sie dem menschlichen Leben nützlich sind: so würde es sehr unverständig seyn, wenn man verwegen genug seyn wollte, diese arme Logick eine Kunst oder Wissenschaft zu nennen, indem solche nicht einmal würdig ist, mit dem Namen des elenden Handwerks eines Zänkers, Narrens, Pedantens belegt zu werden. (n) Die dritte Wirkung des Verstandes bestehet darinnen, daß man in Barbara celarent einen Syllogismum machen kann. Doch ich erinnere mich nicht mehr an solche Schlüsse. Ich bin begierig zu wissen, ob ein Mensch, der niemals von dieser Vernunftlehre hat reden hören, im Stand wäre,

(n) Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria. Phaedr. Fab. 17. 12.

re, von den Handlungen der Menschen, von den Forderungen der Fürsten, von dem Publico, dem Vaterlande, Familie, und endlich von sich selbst zu urtheilen. (o)

Es ist wahr, daß ein solcher Pedant weit verwegener ist, die Streitigkeiten mit einem andern zu entscheiden. Ein Heer von guten Vernunftschlüssen befreyet ihn von allen, indem er sich vermittelst eines tiefhergeholten Ergo glücklich zum Sieger gemacht hat. (p) Ich bedaure die Blindheit meines Vormunds, daß er mich mit so vielem Vergnügen disputiren hörte, noch vielmehr aber seine Unwissenheit, dadurch er glaubte, daß die Vortrefflichkeit dieser Materien verursachet hätte, daß ich zu dem Klügsten in meinem ganzen Kloster gemachet würde. Man müste keine Vernunft haben und voller Chimären seyn, (q) wenn man ein solches Bezeugen billigen wollte, dadurch man ein Narr werden kann, be-

(o) Bella, paces, imperia, consilia, iudicia, comitia, connubia, pacta, foedera, leges, artes, seria, publica omnia priuataque negotia. l. c.

(p) Tribus instructi Syllogismis inconstanter audent, quauis de re cum quouis certare, pertinacia reddit inuictos etiam si tentorem opponas.

(q) Gens ratione cauens et mentem pasta Chimaeris Bacchari.

sonders, wenn man alle die Spitzfindigkeiten von Realitäten, Nomalitäten, der Thomisten, Albertisten, Scotisten, Occonisten, und der andern Anhänger des Lächerlichen hinzufüget. (r)

Ich kan nicht begreifen, wie die Menschen das Böse, und das Gute in der menschlichen Gesellschaft darthun können, die sich zum Grunde aller dieser Schlüsse einer solchen erschrecklichen Menge von Chimären bedienen. Ich glaube, daß ein solcher sich an dem hellen Tage fürchten müsse, (s) so wie die Kinder der Finsterniß, oder besser mit Seneça zu sagen, die Völker zittern in der Dunkelheit, da die Sonne nicht für sie strahlet. (t)

Nachdem man alle diese Betrachtungen vernommen: so würde es überflüßig seyn, etwas von

(r) has subtilissimas subtilitates subtiliores etiam reddunt tot scholasticorum viae vt citius e Labyrinthis te explices, quam ex involucris Realium, Nominalium, Thomistarum, Albertistarum, Occonistarum, Scotistarum, peripatheticorum et aliorum coecitatis sectatorum.

(s) veluti pueri trepidant atque omnia coeci in tenebris metuunt, ita nos in luce timemus. Lucret.

(t) Fatum est Lucrètii. Non timent in luce omnia sibi tenebris fecerunt nihil videns, ne quid noceat, ne quid expediat Sen. Epist. 110.

von meiner Physick zu melden, einer Wissenschafft, die mir auch alsdenn noch unbekannt war, da ich sie studirt hatte, indem ich mir niemals einen Begriff machen konnte, am allerwenigsten aber, da mein Lehrer sie einen Garten nannte, darinnen noch weniger dornend wäre, als in der Logick. Der Muth, womit ich auf das Disputiren verbicht war, erlaubte mir nicht darauf zu denken, daß ich die Natur dieser Wissenschaft ergründet hätte. Ich war zufrieden, so wie meine Cammeraden, darinnen nur so viel zu finden, als ich nöthig hatte, mit zu zanken. Die Distinctionen wurden so gut angewendet, als in der Logick, wir bedienten uns derselbigen, so offt sie uns beyfielen, weil derjenige der gelehrteste war, der am besten unterscheiden konnte. Die berühmte Frage über das Wesen der Privaten, machte mir viel zu thun. (u) Denn man hatte da sehr viel zu disputiren, um zu wissen, wann solche das Principium der Physick sey. Wie lächerlich ist es nicht, den Principiis in einer Wissenschaft nachzuspühren, ehe man sie gründlich verstehet. Aber was? ich errinnere mich, daß meine Physick niemals derjenigen Grundsätze Meldung gethan, die im Anfang vestgesetzet wurden: indem es ja nothwendig ist, daß eine richtig abgehandelte

(u) Priuatio principiat, quando primo est, aut quando primo non est.

Wissenschaft sich jederzeit, nach den zu Anfang festgesetzten Grundsätzen richte.

Uebrigens, wenn ich mich aller dieser Streitigkeiten errinnern sollte, die mich zum Sieger machten: so würde ich den Leser und mich selbsten belästigen, mit allen den Worten und lächerlichen Ausdrücken, die ich mir angewöhnt habe. Es ist genug, wenn nur jedermann mit dem zufrieden seyn wird, was ich sagen könnte, betreffend den grossen Einfluß, den meine Einsichten in die Physick in mich hatten, nehmlich daß die Menge der Worte jederzeit den Sieg in den Entscheidungen davon trug; die einzige Frucht meines Disputirens. Es kam nicht darauf an, wenn ich meinen Mund gegen den Gegner schliesen muste, mit einer unendlichen Menge geschwind ausgesprochener Worte.

Dieser Handgriff darf keine Verwunderung erwecken. Das ist, er muß allenthalben eben so nothwendig seyn, wo man das Talent und die Gelehrsamkeit der Leute nach dem beurtheilet, ob sie gut disputiren und spitzfindige Worte erfinden können. Es ist eben so wenig wundersam, daß der menschliche Verstand, der sich solchen Dingen überlässet, die Bedeutung der Worte verwirrt und spitzfindig machet, so, daß solcher beständig noch etwas übrig hatte zu bestreiten, oder diese oder jene Frage

zu

zu vertheidigen, da man denn dem nicht den Sieg beylegt, der die Wahrheit redet, sondern dem, der in seinem disputiren am besten Hyperbolisch ist.

Ein Mensch, der den Kopf voll und beschweret hat mit lauter pedantischen Worten, wird gar keine Schwierigkeit haben zu reden, zu schreien, und wegen einem Nichts zu zanken. Einige werden gewiß glauben, daß dieses ein ganz guter Mensch sey, er darf nur Kräfte genug haben, die Mühe, die ihm sein Mund macht, ertragen zu können.

Die erste Materie, die nach der Meinung der Physicker nichts anders ist, als nec quale, nec quantum, gibt Stoff, ein ganzes Jahrlang zu schreien, ohne etwas anders daraus herzubringen, als was Aristoteles (v) schon hat, und siehe, so sind wir gelehrter geworden.

Zu was würde es dienen, wenn ich eine Liste von den differentiis propriis propiissimis und communibus aufführen wollte, von der futuritione formali, von dem futuro absoluto, von der identitate, von der Essenz, von der Existenz. Jedermann würde glauben ich scherzte, wenn ich derjenigen Liebe Meldung thun wollte, mit welcher die erste Materie seiner wesentlichen Form beraubt wurde, indem sie

(v) Materia prima est nec quid, nec quale, nec quantum!

sie solche nicht hatte, und der Freude im Gegentheil, wann sie solche besitzet. (w)

Ich gehe also zur Metaphysic, die mich alsobald lehrete, daß die physischen und sinnlichen Eigenschaften wirklich von der Substanz unterschieden seyen, nämlich, daß das Kleid nicht die rothe Farbe sey, und diese nicht das Kleid. Und siehe hier wendete ich mich wieder zu meinen Distinctionen, die meine Disputen desto mehr unterstützten, jemehr es erlaubt war, daß solche nicht mit den Bedeutungen der Wörter übereinkommen durften. Und dieses ist eben der Punkt, darinnen meine Einsichten diesen seltsamen Verwirrungen unterworfen waren.

Nachdem ich nun alle Thorheiten und Chimären erzehlet: so lasset uns sehen ob alle die siegreiche Eroberungen fähig sind, dem Menschen nützlich zu werden, so wie die Pedanten es vorgeben, und behaupten, daß man dadurch diefdenkend und scharfsinnig werde. Heist das scharfsinnig seyn, wenn man weiß, daß die Vernunft, und der vernünftige Mensch nicht einerley sey; daß das Steinigte von dem Stein unterschieden. Dieses ist freylich sehr scharf gedacht, aber so scharf, daß ein Blinder solches freylich nicht sehen kann.

Man

(w) Materia prima appetit formam substantialem, appetitu amoris quando ea non est informata, et appetitu gaudii quando ea est informata.

Man muß bekennen, daß diese Philosophen sehr spitzfindig seyn müssen, weil sie so gar dasjenige sehen, das noch in dem Reiche der Möglichkeit völlig verborgen liegt. Sie sehen die Gedanken der Menschen, und wie das Thierische handelt, wenn das Vernünftige unwirksam schläft. Sie sehen alle qualificirten Formalitäten, alle Universalia, sie mögen auch noch so unbegreiflich seyn; nur allein ihre Unwissenheit sehen sie nicht, obgleich solche noch weit weniger spitzfindig ist, als alle ihre Spitzfindigkeiten.

Um mit dieser Sophisten zu reden; so ist es ausgemacht, daß kein anderer auser ihnen in ihren tiefen Einsichten helle sehen könne. Wenn er auch gleich, wie sie sagen, erleuchtet genug wäre, den Verstand des Menschen aufzuheitern.

Wenn es wahr ist, daß die Philosophie dasjenige, was man in dieser Welt zu unternehmen hat, lehret, (x) wenn sie uns in der Finsternüß leitet, wenn sie uns alles dasjenige deutlich macht, was in unserm Leben Zweifeln unterworfen ist: Was muß ich von meiner scholastischen Philosophie halten, die zu nichts anders dienet, als zu plaudern ohne zu verstehen, was man nicht weiß. Wann die Philosophie diejenige Wissenschaft ist, dadurch

(x) Philosophia, quae ad homines spectat, docet, quid in terris agendum, errores nostros discutit, et lumen admouet, quo discernantur ambiguae vitae. Seneca in praef. ad quaest. nat.

dadurch das menschliche Leben bequemer, (y) ruhiger und glücklicher wird, was vor ein Urtheil werde ich von der meinigen fällen, die nichts als ein Ergo in dem Gehirne zurucklässt, wodurch man seine Unwissenheit sorgfältig verwahret, und welche in der Gestalt der grösten Gelehrsamkeit auftritt. Sie ist es, die den Menschen unerträglich und unnützlich machet, indem sie ihn blos antreibet einen Syllogismum zu erfinden, wodurch man Dinge an den Mann bringen kan, die man nicht verstehet. Diß ist die Ursach, daß solche Leute am geschicktesten sind, dem niedrigen Pöbel solche Phänomena und Ungeheuer weis zu machen, deren sich die Natur schämen würde, wann sie damit beunruhiget seyn sollte. Sind dieses nicht jene pedantische Lehren, die, anstatt die Wirkungen der Natur zu betrachten, sich mit den allerunvernünftigsten, ungesittesten und abergläubischen Dingen abgeben, die nichts als Mährgen, falsche Erscheinungen zukünftiger Dinge, Gespenster, Zaubereyen ausssprengen, Dinge, die ein vernünftiger Mensch für Schwachheiten einer unwissenden und unvollkommenen Einbildungskraft hält. Die Erfahrung lehret uns, daß es keinen verständigen und vernünftigen

(y) Nunc pueri in scholis ludunt iuuenes videntur in foro et quod iureque turpius est, quod quisque perperam didicit in senectute et confiteri non vult. Petron.

gen Menschen giebt, der sich mit solchen Dingen einlassen werde, noch viel weniger, daß er ihnen Glauben beymessen sollte. Seine Absicht ist vielmehr, diejenigen davon abwendig zu machen, die noch nicht allzu sehr eingenommen sind. Die Stärke seines Beweises wird nicht in einer Menge von Vernunftschlüssen bestehen, sondern in einem natürlichen und ungekünstelten Vortrag, den jedermann versteht, der darauf acht giebt. Wozu würde ihm denn ein unverständlicher Vortrag dienen, obgleich der Pedant nur allein dadurch seine Gedanken zu erkennen giebt. Allein diese sind überhaupt nicht im Stand, sich in ihrer natürlichen Sprache verständlich zu machen; ihr ganzes Wissen lauft auf einen Syllogismum hinaus, der mit barbarischen Chimären und unverständlichen Worten angefüllet ist. Gesetzt aber, daß der Vortrag in lauter Schlüssen richtig sey, wenn man nicht so viel Zeit nöthig hätte, dadurch eine zu ergründende Wahrheit heraus zu bringen.

Man betrachte die Wirkungen des Verstandes; so wird man finden, daß man weit deutlicher und geschwinder schlüsset, wenn man nur allein den Zusammenhang der Beweise vor Augen hat, ohne seine Gedanken durch die Beobachtung gewisser Regeln ängstlich zu ordnen. Der Erfinder der Vernunftschlüsse ist zu loben, allein, vielleicht ist er nur allein derjenige, der

dadurch

dadurch Wahrheiten erfunden hat. Ich bin überzeugt, daß unter tausend Menschen kaum einer ist, der sich dieses Vortheils rühmen kann.

Aber Gott war viel zu freygebig mit seiner Gnade gegen den Menschen, daß er zufrieden gewesen wäre, Creaturen mit zween Füssen erschaffen zu haben. Er lies nicht dem Aristoteles die Sorge über, diese Creaturen erst vernünftig zu machen. Gott war so gnädig gegen sie, daß er sie mit einem Verstand begabte, der fähig ist, vernünftig zu reden, ohne daß sie nöthig gehabt hätten, die Formen der Syllogismen zu erlernen.

Es würde sehr verwirrt mit unsern Sachen aussehen, wenn wir sie nicht anders überdenken und überlegen könnten, als vermittelst der Vernunftschlüsse, indem es ausgemacht ist, daß ein Mensch eben so vernünftig verschiedene Dinge überdenken kann, ohne dieselbigen, als wenn er seine Reden mit zwanzig solcher scholastischen und gezwungenen Formen ausrüstete. Man kann hievon leicht eine Erfahrung anstellen. Man darf nur einem Frauenzimmer sagen, daß der Wind Regen bringen werde, daß es nicht gut für sie sey an einem solchen Tag leicht gekleidet auszugehen, da sie vorhero das Fieber gehabt. Sie siehet sehr leicht den Zusammenhang aller dieser Wahrheiten ein. Regen, Wind, Wolken, Schnee, Feuchtigkeit, sich erkalten, Wie-

derherstellung der Gesundheit, Gefahr zu sterben, ohne diese Begriffe künstlich mit einander zu verbinden durch eine Kette von Syllogismis, die zu nichts anders dienen, als den Verstand zu verwirren und aufzuhalten, der ohne ihre Hülfe viel weiter gehet, und weit artiger ein Stück nach dem andern vornimmt, so daß die Wahrscheinlichkeit, welche seine Person sehr bequem in andern ähnlichen Dingen einsiehet, völlig würde verlohren gegangen seyn, wenn der Beweiß nach Art der Scholasticker würde geführt worden seyn. Ich würde jedoch für einen sehr Verwegenen gehalten werden, wann ich die Falschheit dererjenigen Bewegungsgründe zu erkennen geben wollte, welche dieses Bezeigen rechtfertigen, und ich würde gewiß nur denenjenigen in die Haare kommen, die bey solchen ihre Rechnung finden, wenn ich nicht geschickt genug wäre, dem Publico gedachtes Bezeigen unter einer ganz andern Gestalt vor Augen zu legen. Die arme Jugend verwendet also mit so vieler Mühe eine grose Zeit, die doch so kostbar ist, auf eine Wissenschaft, die ganz und gar nichts nutzet. Ich rede aufrichtig. Dieses Bezeigen ist ganz und gar ungeräumt. Ist dieses nicht lächerlich, daß ein Vater sein Geld verliehrt, und seinem Sohn in der besten Blüthe seiner Jugend Sachen lernen lässt, die ihm zu nichts dienen, indem er dasjenige in kur-

zem wieder vergißt, was er von Akademien mitgebracht hat, und dieses um so viel leichter, da unter 20 Studenten sich kaum einer findet, der nicht alles das verabscheuen sollte, was er erlernet hat. Dieses setzet mich gar nicht in Verwunderung, weil ein Schüler, der die Schule verlassen hat, sich nicht getraut, dasjenige vor Gelehrten zu erzehlen, was er von seinem Lehrmeister erlernet hat. Er fürchtet ausgezischet zu werden, so wie ein Mensch, der von Gelehrsamkeit gleichsam strotzet, und doch nothwendig wieder alles vergessen muß, um klug zu werden; weil nämlich eine solche Wissenschaft nichts gründliches gehabt hat. Indessen siehet man doch unendlich viele Beschützer, die sich durch diesen blendenden und betrügerischen Schein betriegen lassen: ob es gleich viele grose Männer giebt, die da überzeuget sind, daß solche leicht durch überzeugende und deutliche Gründe können über den Häufen geworfen werden.

Ich gebe zu, daß Aristoteles ein groser Philosoph zu seiner Zeit war: aber in dem gegenwärtigen Jahrhunderte sind die Wissenschaften so hoch gestiegen, daß dieser Mann kein allzugroses Aufsehen machen würde, wenn er wiederum kommen sollte: Gesetzt er hätte sich mit tausend qualitatibus occultis versehen, warum sollte man denn ein so groses Wesen von ihm machen? Warum sollte man ihn denn für den allerältesten

halten

halten und ihm nur alleine nachfolgen, da es doch ausser allen Streit ist, daß wir weit eher den Nahmen der Alten verdienen, als er; (z) da die Welt ja weit älter jetzund als zu seiner Zeit, und da wir eine weit grössere Erfahrung besitzen, als er und alle seine Nachfolger gehabt haben.

Man würde uns auslachen, wenn wir heut zu Tage die Kriegskunst von Alexandern dem Grossen lernen wollten, da wir doch einsehen, daß die Helden in unserm Jahrhundert, uns diese Kunst auf eine ganz andere und weit geschicktere Art lehren. Eben dieser Unterschied findet auch bey andern Künsten und Wissenschaften statt. Ich würde eine vergebliche Arbeit unternehmen, dieses erst beweisen zu wollen. Wir wollen aber auch die Folgen und den Fortgang einsehen, die alle diese Schein-Wissenschaften haben, wenn ein junger Mensch sich auf solche logickalische Dinge gelegt, wenn er seinen Verstand verwirret hat, wenn sein Gehirn voll von Chimären ist, und wenn er endlich, mit tausend unverständlichen Worten versehen, zu einen Lehrer der freyen Künste erwehlet wird. Und o! mit wie vielen Ceremonien!

(z) Non est, quod antiquis multum tribuamus, nos potius antiquiores sumus dicendi, iam enim senior est mundus, quam tum, maioremque habemus experientiam rerum.

Seine Promotion wird selbst mit der Vollmacht Gottes, des Fürsten des Landes und des Pabstes bekräftiget. Er wird zum Doctor gemacht, oder zu einen Lehrer der freyen Künste, er bekommt die Vollmacht auf dem Catheder zu lehren. (a) Was soll ich von dem Examen sagen, das die Probe seiner Geschicklichkeit und seiner Gelehrsamkeit seyn soll? da kommt es nicht darauf an, ob er eine gebesserte Vernunft besitze, ob er eine weitläuftige Wissenschaft habe. Man leget ihm einige schwere Worte vor, deren Verstand heraus zu bringen. Man verlangt oft Dinge von ihm, davon er in seinem ganzen Leben sich noch keinen Begriff hat machen können: kurz, er mag sagen was er will und kann, er wird als ein würdiges Mitglied in der hochansehnlichen Versammlung der Philosophen aufgenommen. (b) Jedermann weiß, daß dadurch das Ansehen des Pabstes und des Kaisers auf eine subtile Weisse verspottet wird, daß dadurch die armen Schüler beschimpfet werden, weil sie dadurch die gröste Falschheit für

(a) Ego auctoritate Apostolica et Caesarea te artium liberalium et Philosophiae Doctorem facio creoque in nomine Patris, Filii &c. Damus et concedimus tibi facultatem Cathedram conscendendi, docendi &c.

(b) Bene bene respondere dignus est intrare in nostro docto corpore, Molliere malad. imag.

für Wahrheit halten müssen, daß, nachdem sie Doctores geworden sind, sie weiter nichts anders mehr lernen können. Arme Jugend!

Sollte man wol denjenigen vor gelehrt halten, der in seinem ganzen Leben nichts anders gethan hat, als daß er sich mit Schreyen beschäftigte, ohne verstanden zu werden, der studiert ohne sein Erkenntniß erweitert zu haben, der sich auf diejenige Art der Wissenschaften gelegt hat, von denen man nicht gewiß weiß, ob sie eigentlich unter die Wissenschaften zu rechnen sind? (c)

Gewiß man muß bekennen, daß dadurch das menschliche Geschlecht nothwendig verderbt werden müsse.

Ich wollte dieses alles noch angehen lassen, wenn nur diese Art zu studieren mit den jüngern Jahren ein Ende nähme: aber dieser Wunsch ist vergeblich. Ihre üble Gewohnheiten, die sie sich in der Schule angewöhnt, sind so tief eingewurzelt, daß sie nach demjenigen Maas grösser werden, nachdem ihr Alter zunimmt. Ihr Bezeigen, ihre scholastische Art zu denken, wird von Tag zu Tag unbeugsamer, und je

(c) Disputatur an Logica sit scientia, an ars, an physica, an Metaphysica sit scientia.

älter sie wird, desto thörigter (d) wird sie. Die Erfahrung beweiset es unwiedersprechlich gewiß, daß sie mit allen ihren Einsichten weiter nichts thun, als in der Finsterniß herum tappen, um daselbst eine spitzfindige Frage oder weithergeholte Gedanken zu erwischen, die zu nichts, als zum streiten dienlich sind. Hier kommen sie auf ihr genus generalissimum und auf ihre species specialissima. Allein sollte wohl dadurch der Verstand geschärft werden können. (e) Ein Democrit selbsten würde nicht fähig seyn alle diese Sächelgen zu verstehen, welche diese Pedanten vor die wichtigsten Wahrheiten ausgeben. Man darf also gar nicht erstaunen, daß sehr viele, durch ihr allzustarkes Studieren, Narren werden, indem ihre Bemühungen weiter in nichts, als in eitlen und unnützen Untersuchungen bestehen. Sie wollen den Verstand von Worten finden, die doch keinen haben, sie suchen Wahrheiten, wo doch keine sind, sie suchen Dinge auser ihrem Wesen zu ergründen. Gewiß, dieses ist der kürzeste Weg ein Narr zu werden. Sie sind immer beschäftiget, ohne ein gebührendes Maas zu halten. Die Einbildungskraft beschäftiget sich ohne

(d) Quum caeteris hominibus prudentiam afferre solet, hos, qui propius ad senectutem accedunt, hi magis atque magis stultescunt.

(e) Ad haec ridenda non vnus sufficit Democrit.

ohne Nutzen. Der Kopf wird angefüllt ohne das Leere darinnen auszufüllen. Hierzu kommt die unordentliche Denkungsart.

Der Phantast ergötzt sich an verwirrten Bildern; in dem Verstand drücket sich ein leeres Nichts ein. Hierauf fängt man an, solche Dinge zu reden, die man nicht reden wollte, zu schliesen, ohne eine Materie zu haben, zu disputiren um einen nichtswürdigen Sieg zu erfechten. Wie soll man diese Art von Leuten eigentlich betiteln? Sie sind Phantasten, sie sind Pedanten, sie sind Thoren, die nur sich untereinander verstehen. Sie sind nicht fähig andern ihre Einsicht und ihre poetische Erkäntniß in ihrer Muttersprache mitzutheilen. Man nehme ihnen ihre Terminologie, den einzigen Vortheil ihrer Kunst, alles wird mit ihnen aus seyn. Indessen ist es vernünftig, daß sich ein jeder eher in seiner Muttersprach, als in einer andern deutlich erklären kann.

Doch warum sollte man sich ängstlich bemühen diese Leute von ihrer Schwachheit zu überzeugen? Wozu dienet es ihre Art zu studiren schriftlich zu wiederlegen, und Himmel und Erde zu bewegen, um diesen Sophisten, diesen Pedanten ihre Blindheit und phantastische Irthümer zu benehmen? Ich würde dem wütenden Meer gebieten wollen, wenn ich dieses unternehmen würde. Sie sind ja mit groben Vorurtheilen behaftet, die sie in ihrer dicken Unwissenheit un-

terhalten. Sie wollen, ich weiß nicht warum, behaupten, daß ihre Philosophie und ihre Theologie, das einzige Mittel sey, die catholische Religion zu unterstützen. Sie begreifen nicht, daß es höchst thörigt sey, unwidersprechlich gewisse Dinge mit falschen und zweifelhaften Sätzen zu unterstützen.

Ihre Religion und ihre Theologie ist unwiedersprechlich gewiß wahr: hingegen die scholastische Philosophie ist der Schickane ihrer Anhänger unterworfen. Wie kann also dieses beysammen bestehen, daß die Philosophie die Wahrheit der Religion mächtig beweisen könne. Es ist gewiß wahr und gegründet, daß die Gränzen des menschlichen Verstandes einsehen, wie sie ein Geheimniß durchaus nicht ergründen können. Es ist uns genug, wenn wir hinlängliche Beweisgründe haben, göttliche Geheimnisse zu glauben, ohne dieselbige ergründen zu wollen. Man würde das Grosse in der Religion verkleinern, wenn man verwirrte Terminologien hierein mischen wollte, um dadurch das Unbegreifliche in denjenigen Geheimnissen aufzuheitern, die sich doch Gott allein vorbehalten hat.

Ich berufe mich auf die gesunde Vernunft, daß es unmöglich sey, daß sich ein Irrender durch dunkle Worte könne überzeugen lassen, daß ein solcher die Geheimnisse unserer Religion mit Worten auszudrucken vermöge, der

da

da glaubet, daß das wahre Wesen in unnützen Disputiren bestehe, der seine Vernunft nicht brauchen kann, und so weiter. Die Unwissenheit kann ohnmöglich eine Stütze der Religion seyn. Dieses sind lauter Folgen und Wirkungen unserer scholastischen Philosophie.

Wenn ein jeder dieses mit einem reifen Nachdenken überlegen wird: so schmeichle ich mir Recht zu erhalten. Wenn man sich aber von dem falschen Schein verblenden lassen wird: so wird man entweder verwirrt werden, oder wird auf eine wunderbare Weise durch dasjenige Urtheil verlohren werden, welches man über diese Frage fällen wird, ob sie gleich sehr leicht ist zu entscheiden. Man lasse dasjenige liegen, was augenscheinlich über unsere Einsichten hinaus; man schmeichle sich nicht, dasjenige zu wissen, wozu man doch keine Gabe hat; man gebe sich nicht mit tausend absurden Dingen ab; man entschliese sich vielmehr, seine Unwissenheit in demjenigen zu bekommen, wovon der Allwissende vor gut gesehen, sie dem Menschen zu verbergen.

Doch ich getraue mir nicht ernsthaft über diese Arten von Wissenschaften zu urtheilen, und meine Gedanken davon völlig an den Tag zu legen: Obgleich einige davon geneigt sind, sie eines theils zu vertheidigen. Und dieses ist nicht ohne Grund. Der Schuster so wohl, als

der Grosse, wollen ihren Sohn als Doctor sehen, daher kommt es, daß man überall nichts als Doctores und unnütze Philosophen siehet. Es ist also eine Staatsmaxime, daß man ihnen Dinge lehret, wodurch man weder dummer noch geschickter in demjenigen wird, was man von Natur weiß; damit diese 8 oder 1000 nicht alle Doctores werden, als welches etwas sehr ungeräumtes für dem Staat wäre.

Aus diesem Grunde sind unsere Schulen ganz voll; aber dieses wäre nöthig, daß diejenigen, die Aemtern vorgesetzt werden, nicht von jener Anzahl wären. Auf diese Art würde alles besser stehen, die jungen, die klug, gelehrt, und witzig seyn sollten, müßten auf einem ganz andern Weg dazu gelangen, als auf demjenigen, den man in unsern Schulen zeigt, und den diejenigen betretten, die nur studiren, um studiert gehabt zu haben. Denn diese sind zufrieden, weil sie alle Classen durchgegangen sind.

Diese Betrachtung würde ganz artig seyn, wenn dabey keine andere Unbequemlichkeit wäre. Ein jeder studiert; ein jeder wird Doctor; ein jeder bleibt unwissend. Auf solche Weise ist die Stadt voll, gleich einer Höhle, von Grammatickern, Poeten, Philosophen, Juristen und Theologen, welche aber so viele unnütze Werkzeuge und Plage des Vaterlandes sind, da sie doch nützlich hätten werden können,

ja dem Publico nothwendig, wenn sie eine Kunst, Wissenschaft oder eine Profession gelernt hätten, dadurch dem Vaterlande ein Nutze zugewachsen wäre.

Man mag die Schulen betrachten, auf welcher Seite man will; so entdecken sich Ungereimtheiten, woraus man absehen wird, daß sie entweder völlig unnützlich und nachtheilig sind, oder daß es dem gemeinen Nutzen zuträglich wäre, sie in eine ganz andere Verfassung zu setzen. Allein, wir wollen die Philosophie fahren lassen, um dasjenige etwas genauer zu betrachten, was mir sehr offt in dieser Absicht von einem meiner Freunde erzehlet worden ist, der eben so studirt hatte, als wie ich, ehe er noch die Rechte studierte, und nachhero das Unnütze, in der Art, wie diese königliche Wissenschafft gelehrt wird, erkannt hat. Allein da ihm das Glück nicht günstig war, oder da er vielleicht in dem Codice oder in den Digestis weiter nichts als ihren weisen Rand kennen gelernt, entschlos er sich, in seinem Alter ebenfals in meinem Kloster ein Mönch zu werden.

Wenn ich nicht allzu jung gewesen wäre, erzehlte er mir einsmals, so hätte mich mein Vater, nachdem ich die Metaphysic studirt hatte, in meinem Vaterland einem öffentlichen Amte vorgesetzet, und zwar nach Verlauf eines neunjährigen Studierens, und um mich nicht

müssig

müßig zu lassen, fand er für gut mich zu einem Juristen zu schicken, das ist, zu einem Professor des Civilrechtes.

Ich gehorchte desto freywilliger, da ich den Titul eines Juristen für eine grosse Ehre hielte. Dessentwegen begab ich mich dahin, ganz für mich eingenommen, und meine Ehrbegierde wurde bey dem ersten Eintritt in das Collegium der Rechte grösser, indem ich da eine Disputation hörte, davon mich die Helfte rührte, weil ich den Inhalt davon schon wuste, und darinnen folgende Distinction vorkam: Physice concedo, Iuridice nego, da eben über die Frage gestritten wurde: an femina sit homo?

Die Begierde, fuhr er fort, welche zu dem Disputiren bey mir erwachte, feuerte mich so stark an, daß niemand vor mich kommen durfte, den ich nicht angegriffen hätte. Man mochte mir für eine Wahrheit bringen, welche man wollte: so widerlegte ich sie und widersprach ihr. Man getraute sich nicht mich an meine Philosophie zu erinnern, indem ich solche verlassen hatte, weil ich sie als eine Hinderniß derjenigen Ehre ansahe, dadurch ich mich reizen lies ein Jurist zu heisen, dessen Eifersucht nach der Maas zunahm, als ich die Anzahl der übrigen Advocaten anwachsen sahe. Ich bekümmerte mich nicht viel um die Erkenntniß der Gesetze; um ihren Grund; um ihre

Natur

Natur, und um ihre Beweise bekümmerte ich mich eben so wenig, als um meine Formalitäten, Categoritäten, Materialitäten, die mir noch im Gedächtnisse blieben, gleich einem Schutz aus meiner Philosophie. Ulpianus, Bartolus, Papinianus machten mir nicht viel zu schaffen, indem ich niemals wußte wer sie waren und was sie sagten, und dieses um so viel mehr, da mein Sacculus Distinctionum nicht die geringste Meldung that. Dieses verhinderte nicht, daß ich nicht einen sehr beträchtlichen Fortgang in dieser Art des Studierens hatte. Dieses zu beweisen, führete er seinen Lehrer an, der ihm tausend Lobsprüche beylegte, indem er seinen Fleis herausstrich. Und er hatte recht, denn das Gedächtniß hörte niemals auf, so viel in den Disputationen aus seinem Vorrathe herauszugeben, als es nöthig war, für einen grosen Charletan, das ist, für einen grosen Juristen angesehen zu werden. Die Siege, sagt er, die ich so oft erfochten hatte, feuerten mich an, eine grose Menge von Gesetzen auswendig zu lernen, um sie herzusagen, und allenthalben anzuführen, wo ich Gelegenheit hatte zu reden, ohne zu wissen, was, es mochte nun gut oder schlecht angebracht seyn. Auf diese Weise schmeichelte ich mir eben so viel zu verstehen als ein Rechtsgelehrter zu Padua, besonders, da ich wußte, daß die Pandecten nach ihrem Namen ein kurzer Innhalt von allen

seyen

seyen. (f) Da war es freylich vergebens, mich von einer Unwissenheit zu überzeugen, wie man es nachhero gekonnt hat. Vorhero konnte ich ohnmöglich glauben, daß noch etwas in der Welt wäre, das ich hätte lernen können.

Zuletzt aber schiene mir das bürgerliche Recht, in Ansehung dessen, was ich davon studieret hatte, nachdem ich nämlich meiner Unwissenheit gewahr wurde, wie ein Gothisches Gebäude, gegen der Bauart der alten Römer. Jene ist ein ordentlich Haus von Zierrathen, die zusammen gesetzt sind ohne Verstand: Allein die Römische ahmet nur allein das Ungekünstelte in der schönen Natur nach, und dadurch wird sie prächtig. Hier wollen wir stille stehen! Nun bin ich ein vollkommener Mensch, voller Weisheit, und voll guter Eigenschaften, die mich geschickt machen, alle Ehrenstellen und alle Aemter zu verwalten. Groser Gott! wie blind sind die Menschen! Unglückliche Jugend! wie sehr verdienest du Mitleiden! wie sehr wirst du gemißbraucht! Hat man dir denn gewiesen, deine unruhigen Leidenschaften zu stillen, die deine Seele einnehmen? Wirst du vernünftig werden? Werden sich deine Gewohnheiten verbessern? Hat sich deine Seele vollkommen gemacht um einen guten Christen zu bilden, der im Stande ist, die allgemeine

(f) Pandectae deriuantur a Graeco omne, et comprehendo.

meine Ruhe zu erhalten. Gott! was vor Künste! was vor Lehrmeister! Man muß bekennen, daß alles, was vernünftig ist, unter den Ruinen guter Schulen begraben liegt. Diejenigen Wissenschaften, die da geschickt sind, vollkommene Menschen zu bilden, die uns die Selbsterkenntniß lehren, die uns tugendhaft und dem Vaterlande nützlich machen, liegen so sehr darnieder, daß die Pedanten nicht einmal ihre Nahmen kennen.

Es scheinet, als wenn sich unsere Schulen auf das gründeten, was der heil. Augustinus sagt, nehmlich, daß die Menschen einander nicht lehren könnten, und daß diejenigen, die uns zuhören, nicht die Wahrheit erlernen, die sie mit ihren Ohren von uns hören. Denn auserdem hilft das Geräusch unserer Stimme zu nichts. (g) Dieses Urtheil stimmt vollkommen schön mit unsern Schulen überein. Denn da macht man ein erschröckliches Geräusch, ohne das geringste zu lernen. Allein, da es sich nicht schicket, von einer so drocknen Sache zu reden, und sich dabey dennoch auf das Urtheil jener Säule der Kirche zu beziehen; so muß man schliesen

(g) Nolite putare, quemquam hominum aliquid discere ab homine: admouere possumus per strepitum vocis nostrae, si non est intus, qui doceat, inanis fit strepitus. S. August. in Ioh.

schliesen, daß man sich desselbigen nur eine falsche Erklärung bedienet.

Kurz! man mag sagen was man will, meine blühende (h) Jugend vergieng. Ich war versäumt, und ich war schon alt, da ich vernünftig wurde.

Was sind also dieses vor Wissenschaften, die man vor so scharfsinnig und geschickt ausgiebt, den Gebrauch der gesunden Vernunft zu erlernen, wenn man, nachdem man sie erlernt, sich gezwungen siehet, sie aus dem Gedächtnisse zu verbannen, um klug zu werden. Doch die Anzahl derjenigen ist sehr klein, die das Glück haben, das Finstere in ihrer Gelehrsamkeit verschwinden zu sehen, um nützlichere und schönere Einsichten zu bekommen. Denn wenn man die Schulen durchgegangen hat; so hält man sich entweder vor ganz vollkommen, man glaubt im Stande zu seyn, alles zu unternehmen oder man ist nur damit zufrieden, daß man sich nunmehro von dem kindischen Spiel der Schule befreyet siehet. Alsdenn ist es nicht mehr Zeit auf seine Vollkommenheiten zu denken, es sey denn, daß die Vollkommenheit aus der Liebe zu den Hunden, Pferden, Spiel und Frauenzimmer entspringe.

Ich

(h) De illis nemo dubitat, quin opera quaeque agant, qui in litterarum inutilium studiis detinentur. Sen. de brev. vit. c. 13.

Ich würde unter diesen den Preiß davon getragen haben, wenn ich nicht durch den Zwang meiner Eltern, welche alle ihre Güter meinem ältesten Bruder aufheben wollten, mich genöthigt gesehen, mich in mein Closter einzuschliesen, in welchem ich mir schmeichelte, alle andere an Fähigkeit zu übertreffen: aber ich betrog mich, indem ich mich nach und nach kennen lernte, und einsahe, daß alles mein Wissen mir in keiner einzigen Untersuchung behülflich seyn könnte. (i) Auser meinem Closter schien es mir alsdann, daß ein jeder meiner spottete. Wann ich eine Sentenz oder eine Distinction brachte, so hielt man mich entweder für einen Pedanten oder man zischte mich hinterwärts aus.

Was vor ein Mittel sollte ich also in Ansehung meiner erfinden? Die Angst und der Zwang, womit ich mich meiner Freyheit beraubt sahe und das beständige Geräusch von ewigen Distinctionen und Disputationen, gebothen mir den Entschluß zu fassen, mich selbsten einem Examen zu unterwerfen, um die Würde eines öffentlichen scholastischen Lehrers zu erhalten und zwar mit allen den schon oben gemeldeten Ceremonien.

(i) Nunc et rerum et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum in scholis proficiunt, vt quum in forum venerunt, se in alium terrarum orbem delatos putent. Petron.

Nachdem ich also ein scholastischer Lehrer wurde, so gieng ich in mich selbsten, um die Stärke meiner Gelehrsamkeit zu ergründen, und fast wäre ich da in Verzweiflung gerathen, da ich bey mir nichts anders fand, als das, was mir schon tausendmal vorgesagt worden, nämlich daß meine Philosophie weiter zu nichts geschickt wäre als den Verstand zu verderben, ein thörigtes Geschwätz hervorzubringen, den natürlichen Witz zu verhindern, und denjenigen unnütz zu machen, der sich durch seine vermeinte Spitzfindigkeit hat verblenden lassen, so, daß mir der Name eines unnützen und verabscheuungswürdigen Pedanten mit dem grösten Rechte beygelegt werden konnte. (k) Hernach richtete ich mich besonders, da man mir bewies, daß derjenige, der alles wisse, und der anfienge nichts zu wissen, auch zugleich anfieng weiß zu werden. (l) Das Ansehen desjenigen, der mir dieses sagte, war der Beweis dieser Wahrheit, so, daß ich darinnen

(k) Sophismata sunt cauillationes, quibus quisque se tendit quaestiunculas quidem afrax mouet: caeterum ad vitam nihil proficit, neque fortior sit, neque rem perarctior hoc tamen in se pessimum habent dulcedinem, iam sui faciunt, et animum specie subtilitatis inductum tenent et remorantur. Cicero.

(l) Vbi incipit ignorantia, ibi vera scientia incipit.

darinnen eine sehr ansehnliche Bedeutung meiner Betrachtung entdeckte.

Ich entdeckte gar bald tausend Dinge, von welchen ich niemals hatte reden hören, und die Freude daß ich sie kennen lernte, vermehrte sich von Tag zu Tag; so daß ich, nachdem ich immer weiter in diesen Untersuchungen gieng, ich einsahe, daß mein ganzes voriges Studieren mir zu nichts hilft, als von meiner Unwissenheit überzeugt zu werden. Es fehlte nicht wenig, daß ich nicht öffentlich meine Verachtung, welche ich vor alles, was Wissenschaft hies, bekannt gemacht hätte. Mit welchem Mißvergnügen betrachtete ich nicht meine Irrthümer, wodurch ich mir anfänglich schmeichelte geschickt und gelehrt zu werden. Ich wurde ganz bestürzt, da ich meine verlohrne Zeit in der Jugend betrachtete. Da sahe ich, daß dieses das sicherste Mittel ist sich zu betrügen, wenn man glaubet, daß man sich nicht irren könne, und daß im Gegentheil derjenige, der sich auf seine Einsichten nicht allzuviel verläßt, der Wahrheit am nähesten sey, weil er befürchtet, er möchte sich betrügen.

Diese Betrachtungen hatten noch nicht die Stärke, mich gelehrter zu machen, indem ich dazumal noch nicht genugsam dasjenige einsehen konnte, was ich reden hörte. Einige redeten von Madrit, oder von Pohlen, andere, von ihren Familien und von ihren Contracten; ich hör-

te ferner von Künsten sprechen und von den Veränderungen des Lebens. Kurz man sahe mich oft in Gesellschaft groser Leute, und doch konnte ich darinnen nichts verstehen. Königreiche, Republiken, Einwohner, Fürsten, Kriege, Förderungen, Gesandten, Könige, Räthe, Staaten, Kronen, Mächte, vornehme Familien, Tag und Nacht, Körper, Vater, ich selbsten. Alle diese Dinge, und viele andere dergleichen, waren grichische und arabische Worte für mich, und zeugten von meiner Unwissenheit in der Maase als die vernünftigen Gespräche die Decke hinweg nahmen, in welche mein Verstand eingehüllet war.

Ich sahe von Tag zu Tag das Unnütze in meiner Rhetorick, Logick, Physick, Metaphysick und der Doctorwürde, vollkommener ein. Eben dadurch lies ich mich bewegen, einen gewissen grosen Mahler nachzuahmen, welcher, da er in meiner Gegenwart ein unförmiges Viereck zu verbessern hatte, kein Bedenken trug, alles was darauf war auszulöschen, um dadurch der Mühe überhoben zu werden, die alte Farbe von der neuen zu unterscheiden, und die unregelmäsigen von den regelmäsigen. Er war nämlich überzeugt, daß alles dasjenige, was er darauf mahlen konnte, besser sey, als alles das, was er ausgelöschet hätte.

Eben

Eben so war mein Entschluß gefasset. Ich nahm mir nämlich vor, allem meinen sogenanten Wissen gute Nacht zu geben, und alles das aus meinem Verstande zu verbannen, was ich in den vorigen Zeiten gefasset hatte.

Durch diese Unterlassung meines vorigen Studierens, schiene es, als ahmte ich dem grösten Theil derjenigen vornehmen Herren nach, die die Wissenschaften vor unnöthig halten, in der Welt fort zu kommen. Allein hier ist in der That ein groser Unterschied zwischen mir und ihnen zu bemerken. Jene, indem sie die Bücher wegwerfen, überlassen sich einem Spiel, welches in den Schulen durchaus nicht erlaubt ist; da ich im Gegentheil meinen vorigen Wissenschaften nur deßwegen gute Nacht sagte, weil ich dabey meine Rechnung nicht fand, noch dasjenige, was zu erlernen höchst nöthig ist.

Die Schwierigkeit, die ich zu überwinden hatte, meine Absicht dißfalls zu erreichen, verursachte, daß mein Gemüth so voll von scholastischen Grillen wurde, daß ich fast kein Mittel ausfindig machen konnte, mich davon los zu machen. Ich bin überzeugt, daß es einem Menschen eben so schwer ankommt, seine Vorurtheile zu verlassen, als einem, der sein Haus in Brand stecken soll. Das geringste, das ich dazumal auszustehen hatte, war, daß ich mich selbsten verläugnen muste. Besonders, da ich

noch zweifelte, ob die Unvollkommenheit meiner Wissenschaft nicht noch erträglicher wäre, als die gänzliche Verbannung derselbigen. Die grossen Strassen, dachte ich, sind immer weit ebener und bequemer, weil sie mehr und öfter betreten werden als die kleinen.

Dem ohngeachtet blieb ich fest bey meinem Entschluß, und meine Einbildungskraft fieng nach und nach an mir meinen Verstand in seiner völligen Blöse darzustellen. Nur allein die Liebe zur Wahrheit und zu gründlichen Wissenschaften blieb mir übrig.

In diesem Zustande befand ich mich sehr verwirrt. Ich wurde mir selbsten unerträglich, und andern verhaßt. Ich fieng an zu arbeiten, da ich nichts that. In meinem Müssiggange beschäftigte ich mich, und alle meine Handlungen unternahm ich mit Zittern. (m)

Ich lief von einem Buchladen zu dem andern; ich ergriff ein Buch nach dem andern, je nachdem ich davon reden hörte. Ich machte mir Gelegenheit, sie mit der grösten Emsigkeit lesen zu können. Allein alle diese Bemühungen waren ohne Absicht, ohne Verstand, ohne Ordnung.

Dieses

(m) Est Ardelionum quaedam natio trepide concursans, occupata in otio, gratis anhelans; multa agendo nihil agens sibi molesta, et aliis odiosissima. Phaedr. Fab.

Dieses ist also die wahre Beschaffenheit meiner Würde, die ich als Lehrer der Sittenlehre hatte. Es war mir genug zu wissen, daß noch andere Bücher in der Welt waren, als mein Suarez, Arriaga, Alvarez, Bonacina, Filliucius und mein Sacculus Distinctionum. Ich wurde vor Begierde unruhig, bis ich sollche zu lesen bekommen konnte. Ob dieses eine sehr ungewöhnliche und fremde Beschäftigung für mich war. Dieses beweiset meine Verwunderung, die ich bey dem ersten Eintritt in einen Buchladen über die Menge und die Bände der Bücher äuserte. Ich wurde dadurch so gerühret, daß ich sie unmöglich für wahre Bücher halten konnte; ja, ich getraute mir zu sagen, daß mir der gröste Theil nützlich zu seyn schiene. Denn diese Muthmasung kam von meiner Unwissenheit her, indem ich nicht geglaubt hatte, daß so viel Logicken, Metaphysicken und unendlich andere Sectirer in der Welt wären.

Meine Neugierde trieb mich an, und mein Unglaube noch viel mehr, meine Uwissenheit bewegte mich, eines von diesen Büchern heraus zu ziehen, dessen Band mir vorzüglich gefiel. Es war betittelt: Officium Ciceronis. Ich wollte es wieder hinein stellen, ohne es anzusehen, indem ich glaubte, daß es die Officia des heiligen Antoni oder eines andern heiligen Patronen wären, oder daß sie von ei-

nem Professore mit Namen Cicero wären verfertiget worden. Nachhero wollte ich nur noch darinnen nachsehen, ob eben die Pflichten darinnen enthalten wären, die wir in unserm Kloster hatten, allein, da fand ich weder ein Antiphona, noch ein Oremus, noch ein Tu autem. Was vor ein Buch, dacht ich bey mir, was soll dieses vor ein Cicero seyn? Indem ich solches aufmerksam betrachtete, und durchblätterte; so kam ich auf eine Stelle, die ich von ohngefehr las. Hier ist sie:

Wir fühlen alle ein brünstiges Verlangen, zu wissen und zu erkennen; aber ob gleich diese Neigung natürlich und höchst anständig ist; so ist sie doch zweyen Umbequemlichkeiten unterworfen, oder doch so, daß man nöthig hat, sich in acht zu nehmen, sich solchen nicht dabey auszusetzen. Die eine, daß man glaubt, dasjenige zu wissen, was man nicht weiß, und von demjenigen verwegen zu reden, was man nicht genugsam versteht. Die andere ist, daß man offt allzu viele Zeit auf dunkle und schwehre Dinge wendet, deren man doch entbehren könnte. (n)

Man

(n) Omnes trahimus et ducimus ad cognitionis, et scientiae cupiditatem, in hoc genere et naturali et honesto duo vitia vitanda sunt: vnum

Man kann sich leicht vorstellen, was diese Stelle vor Gedanken in mir muß erregt haben. Ich fieng an, alle meine Einsichten durchzulauffen, um zu sehen, ob diese Stelle des Ciceronis nicht mich angehe. Der erste Theil vergnügte mich, denn ich fühlte in mir einen Eifer, meinen Verstand zu erweitern. Da ich aber genau untersuchte, ob ich nicht in meinem Gehirne etwas finden konte, von dem ich glaubte es zu wissen, ohne es zu wissen: so verlies mich diese Freude. Ich fand bey mir nichts als ein Chaos von Weißheit, so, daß es mir nicht möglich gewesen, eines von dem andern zu unterscheiden, indem in meinem Gehirne Finsterniß und Verwirrung herrscheten.

Ich machte also den Schluß, daß ich mich auf eine sehr vernünftige Weise entschlossen habe, mit meiner Gelehrsamkeit einzupacken, da alle meine Wissenschaften, weiter nichts, als phantastische Possen waren.

Ich fuhr fort in dem Cicerone zu lesen, um dadurch meinen Zweifel besser zu heben, und

vnum, ne incognita pro incognitis habeamus hisque temere et sentiamus. Alterum est vitium, quod quidam nimis magnum studium multamque operam in res obscuras atque difficiles conferunt, easdemque non necessarias. Cicero de Officiis.

da kam ich auf folgende Stelle: (o) Die Klugheit forschet und entdecket die Wahrheit; und diejenigen, die dieses thun, werden mit Recht hoch gehalten; diejenigen nennet man weise und kluge Leute, die mit den Augen ihres Geistes weiter sehen, als andere, und das Falsche in einer Sache geschwinder und zuverlässiger entdecken.

Wie, sagte ich bey mir selbsten, wie schlecht habe ich doch 25. Jahre zugebracht? Ich weiß keinen Grund anzugeben von allen dem was ich sehe, von allem dem, was man mir sagt. Folglich bin ich nicht vernünftig geworden. Ich bemerkte sehr offt, daß mein Bedienter, der nicht studiert hatte, offt viel geschwinder den Grund von diesem oder jenem anzugeben vermochte, als ich, folchlich war er weit geschwinder und klüger als ich, ich der ich die Philosophie studiert hatte. Was ist doch aus mir geworden? was hat man mir doch vor Sachen gelehrt? indem ich so bey mir denke; so errinnere ich mich an einen Schluß, den ein gewisser Bauer machte über das Brod, das wir asen, und welcher mich

(o) Prudentiam inest indagatio atque inuentio veri, vt enim quisque maxime perspicit, quid quid in re verissimum sit, quique et acutissime, et celeberrime potest et videre, et explicare rationem, is prudentissimus et sapientissimus rite haberi solet.

mich so sehr vergnügt, als wenn er von einem Studierten gemacht worden wäre. Dieser Bauer ist also klüger als ich, der ich nicht einmahl die Natur des Brodes verstehe, das ich esse. Ich der ich 25. Jahre studiert hatte, um vernünftig zu werden. Was ist also dieses vor eine Schule? siehet es so mit der scholastischen Weltweißheit aus. Ein jeder weiß mehr als jene Philosophen. Kein Mensch verstehet sie, wann sie sprechen.

Da ich gedachte zwo Stellen aus dem Cicerone las, so fand ich meine Einbildungskraft höchst verwirrt. Indessen ließ ich nicht davon ab. Ich sahe voraus, daß ich noch mehreren Unterricht finden würde. Ein anders mahl las ich folgendes: Nichts ist gewisser, als was Plato gar schön gesagt, nämlich, daß wir für unser Vaterland gebohren worden, und so viel für unsere Freunde als für andere; die Menschen seyen für einander gebohren, so, daß sie einander vollkommener machen sollten, um sich durch dieses Wechselsweise Dienen das Leben angenehmer zu machen.

Diese Stelle war es, die mir den eigentlichen Verstand des angeführten Buches begreiflich machte. Also sind es Pflichten, dachte ich, welche die Menschen gegen einander zu beobachten hatten, welche Cicero hier abhandelt. Er handelt also von keinem Oremus, von keinem

nem Tu Autem. Hier dachte ich bey mir selbsten nach, was ich dann vor Pflichten gelernet hätte, oder durch was ich mein Vaterland, meinen Eltern und Freunden nützlich werden konnte. Ich weiß nichts, als daß ich ihnen dasjenige zu lernen wuste, was ich in meiner Schule erlernet habe. Cicero sagte mir daß es unverständig wäre, sich auf spitzfindige Dunkelheiten zu legen, die unbestimt und unnütz sind. Nun schlos ich: alle meine Wissenschaften, die ich erlernet habe, sind von dieser Art, folglich überzeugte ich mich, daß ich dadurch meiner Pflicht sehr schlecht nachkommen werde, wenn ich solche meinem Vaterlande lernen sollte. Die Pflichten eines Bürgers, eines ehrlichen Mannes waren mir unbekant.

Was soll ich also unternehmen, um meinem Vaterland und meinem Fürsten nützlich zu werden? Ich weiß nichts, wodurch ich solchen nützlich werden könnte: zum wenigsten erinnere ich mich nicht, von dergleichen Sachen, etwas in meiner Schule gehört zu haben; so ist also der Witz zu nichts nutz, und meine Seele in mir ist weiter nichts, als ein Salz, wodurch mein Körper vor der Fäulniß bewahret wird.

Sollte ich nicht Ursache gehabt haben, über meine verlohrne Zeit äuserst betrübt zu werden, hauptsächlich über meine versäumte Jugend, über meine verderbte Talente? Ich hätte

hätte eine vollständige Erkäntniß alles dessen bekommen können, was den Menschen zu bilden nöthig ist. Nun muß ich sehen, daß ich weniger tauge, als alle diejenigen, die gar keine Schulen besucht haben. Ich gehöre also zu denen, die nichts taugen, die Anzahl gröser zu machen. Mein Gewissen warf mir sehr viel unangenehme Dinge vor, ob ich gleich nicht Schuld daran gewesen. Nun erkannte ich die Wahrheit der Regel, welche sagt: „Es soll dir zu „einem Unterricht und zu einer beständig neuen „Entschliesung dienen, daß du immer ein Ver„langen habest zu lernen, indem das Leben oh„ne Wissenschaft nichts, als ein Bild des To„des ist.„

Meine Meinung, meine Absichten und Schlüsse waren voll von guten Willen; aber ich war noch nicht erleuchtet genug, die Strase zu entdecken, die ich nothwendig zu betretten hatte, um dasjenige werden zu können, was ein Mensch und ein guter Bürger seyn soll.

Es ist wahr, ich fieng von derselbigen Stunde an, diejenigen grosen Männer nachzuahmen, welche, wie man mir sagt, sich gerne in Gesellschaft geschickter und gelehrter Leute befunden. So liebte Alexander seinen Aristoteles und Homer, Pompejus seinen Plautum, Titius seinen Plinium, Trajanus seinen Plutarch, und Theodosius seinen Claudium.

Kurz

Kurz, die Betrachtungen, die mir gelehrte Leute einflößten, hatten einen grosen Einfluß auf mich gemacht, folglich sind die Bücher, sagte man mir, nicht gemacht, um ein Zimmer nur auszuzieren, ob solches gleich dadurch schön gemacht wird. Man darf sie auch nicht nur lesen, sich die Zeit zu vertreiben, sondern solche müssen sie lesen, die sich bemühen, ihre Erkenntniß zu erweitern, ihren Verstand vollkommen zu machen, ihre Leidenschaften zu bändigen, ihre Gewohnheiten in Ordnung zu bringen, um ihre Pflichten zu erfüllen, und alle ihre Handlungen gut zu verrichten. So wie man bey den Guten gut, und bey den Klugen klug wird; so wird man auch durch das Lesen der Bücher vernünftig, gelehrt und klug. Die Weißheit, Klugheit und Wissenschafft kann nirgends besser erkannt werden, als in den Schriften, die grose Männer der Nachwelt hinterlassen haben. Hieraus folgt, daß man gute und vernünftige Bücher müsse kennen lernen. Ein gewisser Gelehrter sagte mir einsmals: „In allem, was man liest, ist ein Theil vernünftig, der andere mittelmäsig, ja das Beste „darinnen muß uns noch schlecht vorkommen; „aber die Bücher sind nun einmal so.

Hieraus machte ich eine Folge, die meiner bisherigen Meynung ganz entgegen war. Ich glaubte nämlich immer, daß alle meine Bücher

Bücher, die ich besas, gut waren. Ich glaubte, daß alles, was man lesen konnte, nützlich wäre.

Ich war noch weniger zufrieden, da eben dieser Gelehrte über diese Materie noch ferner sagte:

„Besser: Das Gute in den Büchern muß „die Verwunderung erregen, das Mittelmäsige „must du loben und das Schlechte must du ent„schuldigen.„ Was sollte ich also in Ansehung meiner thun? Ich wuste ja nicht, was gut, mittelmäsig, oder schlecht in einem Buche ist. Das Lesen eines Buchs kam mir also sehr schwer vor, weil so viel dabey zu beobachten wäre.

Durch dieses Gespräch entdeckte ich meine Irrthümer, die ich bisher begieng, indem ich an allen und jeden Büchern ein Vergnügen hatte, aber ohne Unterschied. Ob es gleich wahr ist, daß ein jedes gut genug für die Unwissenden sey. Allein ich merkte auch, daß man eine gewisse Methode haben müsse, die uns den rechten Gebrauch der Bücher lehren könne; indem es ja deren so viele giebt daß es ohnmöglich ist, sie alle zu übersehen, geschweige durchzulesen. In Wahrheit, wann ich zur gehörigen Zeit ordentlich studiert hätte, das ist, wenn man Sorge getragen hätte, mich in meiner Jugend ordentlich anzuführen; so hätte ich nicht so viele Schwierigkeit gehabt, und zwar

zu

zu einer Zeit, wo ich glaubte, alles schon gethan zu haben: aber ich wurde auf eine Art von einer Reise geschicket, darauf ich keinen Weg wußte, und auf welchem ich sehr verirrte, indem ich solchen verkürzen wollte.

Es begegnete mir das, was denenjenigen begegnet, welche von einem Theil zu dem andern graben, ohne ihre Absicht zu erreichen, welche in einer Art von einem Nebel gehen, und sich doch, wenn derselbe vergangen, noch am alten Orte befinden, woraus sie gegangen, indem sie keinen andern Weg betretten als denjenigen, der um einen hohen Berg herum geht, welchen sie hatten ersteigen sollen. Wenn man mich vernünftiger erzogen hätte; so würde ich jetzt so vieler Mühe nicht nöthig haben, ich würde davon befreyet seyn, und würde mehr davon gehabt haben.

Es darf sich also niemand verwundern, wenn sehr wenig geschickt sind wichtige Geschäfte zu unternehmen, und dasjenige zu thun, was ein guter Christ und Bürger zu thun hat, indem es sehr wenige giebt, die dasjenige thun, was ich eben von meinem Studieren in der Jugend erzehlet habe.

Nun lasse ich einen jedweden urtheilen, wie es möglich ist, daß ein junger Mensch lernen könne, sich in allen seinen Handlungen vernünftig aufzuführen, gesetzt auch, er hätte die Absicht. Wenn er sich auf etwas anders legte, als

als auf das, was ihm in der Schul gezeiget worden, wovon ich oben geredet, wann nur, sage ich, alle diejenigen, die einen gesunden Verstand haben, sie vor unnützlich und dem Staate höchst nachtheilig hielten.

Man muß erstaunen, daß eine so elende Methode allenthalben im Schwange gehet, die so schreckbar für diejenigen ist, welche darnach studieren, und die so unschücklich für diejenigen ist, die ihren gesunden Verstand gebrauchen; daß sie, sage ich, noch bestehen kann, ob es gleich sehr gelehrte Schriftsteller giebt, die mit Recht sagen, daß die Studierende dadurch thörigt werden, indem ihnen nichts von dem gelehret wird, das mit der menschlichen Gesellschaft überein kommt; (p) eine Meinung, die durch viele andere Zeugnisse unterstützet wird, nämlich daß es viele giebt, denen es in ihrem Studieren sehr gelungen ist, ob sie gleich nicht in der Schule studieret haben.

Man kann hier nichts zu widerlegen finden, wenn man nur den Zustand aller derjenigen betrachtet, die keine anderen Eigenschaften haben, als welche sie in dem Mist gedachter Schulen erlernet.

(p) Et ideo ego adolescentulos in scholis stultissimos fieri existimo, qui nihil ex iis, quae in vsu habemus, aut audiunt, aut vident. Petron.

Man siehet, daß ein jeder, der in Gesellschaft seine scholastischen Grillen erzehlen wollte, nur ausgezischet werden würde. Woher kommt es, daß die Alten sich schämen, dasjenige zu sagen, was sie in ihrer Jugend erlernet? (q) Man stelle dißfalls eine Erfahrung an. Man frage einen Staats-Minister um das, was er in seiner Jugend erlernet, er wird es entweder nicht wissen, oder er wird sich schämen, es zu sagen. Denn man hätte Gelegenheit gehabt, Wissenschaften zu erlernen, die man in seinem ganzen Leben hätte brauchen können, die einem in seinen Unternehmungen hätten nützlich seyn können, oder wodurch man geschickter gemacht worden wäre, seinem Amte mit Nutzen vorzustehen.

Wer ist im Stande zu beweisen, daß alle unsere Schulen zusammen genommen dem Vaterlande solche Vortheile verschaffet haben? Hingegen wird es niemand schwer fallen, allen den Schaden zu erzehlen, der dadurch demselbigen zugewachsen. Wenn es mir erlaubt wäre mich deutlich zu erklären; so würde ich beweisen, daß alle Veränderungen und Reisen der Völker, blos allein von dem üblen Unterricht derjenigen entstanden, die sie daran hätten verhindern sollen. Doch ich entschuldige sie noch, indem es unmög-lich

(q) Et quod quisquis perperam didicit in senectute profiteri non vult. Idem.

lich ist, daß die irrenden durch sophistische Schlüsse hätten können überzeugt werden. Diese werden nur von denen verstanden, die sie mühsam erlernet haben. Die Armuth des Staates selbst würde ich aus diesen Fehlern herleiten, wenn ich weitläuftig seyn wollte. Lasset uns alle Künste, alle Handwerker, alle Anschläge der Staats-Minister, kurz, alles was nützlich und heilsam ist untersuchen, wir werden niemals den Ursprung in unseren Schulen entdecken. Diese haben nicht die allergeringste Gemeinschaft mit diesen Dingen.

Ferner sind es nicht die Schulen, die einem Fürsten, einem Minister, einem Staatsmann die Kunst gelernet haben, sich in alle die Umstände zu schicken, welche mit ihren Geschäften verbunden sind. Alle werden sagen, daß sie ihre Einsichten nicht in der Schule gelernet, ja, sie werden vielmehr bekennen, daß sie durch ihren eigenen Fleiß, sich dieselbigen hätten erwerben müssen, nachdem sie alles vergessen, was sie in der Schule erlernet.

Selbst die Erfahrung lehrt uns die Wahrheit dessen, was ich oben gesaget. Ein guter Minister, ein guter Staatsmann ist offt nur deßwegen gut, weil er kein Schulfuchs ist. Die besten Aemter fallen sehr oft denenjenigen anheim, die die Sophisterey verbannt haben, womit die Schulen erfüllet sind. Unter 5. bis

6000. Schülern ist oft keiner im Stande einem Amte mit Nutzen vorzustehen. Man muß Fremde suchen solche zu besetzen. Und man thut recht. Ein Pedant taugt zu nichts, als Verwirrungen anzurichten, Wortstreite anzufangen, zur Zeit oder Unzeit so heftig zu schreyen, daß 50. Gelehrte sein Geschrey nicht verstehen. Ein solcher Charletan wird seiner Pflicht niemals so gut und so geschwinde nachkommen als ein anderer, der den Gebrauch seiner Vernunft zur Führerin hat. Aus allen diesen kann man das Unnütze dieser Schulen, und den grosen Schaden, den sie dem Staate so wohl, als einem jeden ins besondere verursachen, auf das deutlichste folgern.

Wenn ein jeder in sich selbst gehen wollte, und alle Raisons genau untersuchen; so bin ich überzeugt daß er darinnen nichts finden wird, woraus er einigen Vortheil schöpfen könnte, um seiner Pflicht oder seinem Amte desto besser vorstehen zu können.

So lange als unsere Edelleute nur so studieren, als wie in unsern Schulen, so sage ich öffentlich, daß sie ihre Zeit verlieren, und daß sie unmöglich gute Christen, gute Bürger, gute Ministres werden konnen. Bey dieser Meinung bleibe ich desto standhafter, weil mich ein gewisser groser Mann darinnen gestärket hat, dessen ich hier Meldung thun will. Die Wissen-

senschaften, die man in Schulen eingeführet, sagt er, haben eine künstliche Unwissenheit in den letztern Jahrhunderten aufrecht erhalten. Diese hat sich in der Welt dadurch ein Ansehen erworben, weil sie auch geschickte Leute zu tausend Disputen voll von unverständlichen Worten verleitet hat. Dieses ist ein Labyrinth, in welchem die Bewunderung der Unwissenheit und Idioten, die alles das vor tief gelehrt halten, was sie nicht verstehen, jene Marktschreyer in ihrem Ansehen erhalten hat. (r)

Der durchdringende Verstand dieses gelehrten Mannes überzeuget uns, daß dieses Urtheil durchaus gegründet sey. Die Natur der Unwissenheit bestehet darinnen, daß sie alles bewundert, indem sie solches nicht verstehet. Siehet nun ein solcher Charletan und Marktschreyer, daß man ihn auf eine vorzügliche Weise bewundert: so kan er seinem Ehrgeiz und seiner Eigenliebe selbsten nicht Widerstand thun, und so bleibt er beständig bey dem was er gesagt hat, es mag nun gut oder schlecht seyn. Eben dadurch machen sich diese Schulen unüberwindlich, indem sie mit einem ganzen Heer von dunklen, zweifelhaften und unbestimmten Worten befestiget

(r) Tenebras offundunt videlicet, vt qui non intelligunt, hoc ipso magis admirantur, quo minus intelligunt, qui vero intelligunt magis et magis sibi placeant.

sind. Und wenn es schwer fällt, diejenigen daraus zu jagen, die sich dahin flüchten; so ist nicht ihre Stärke daran schuld, sondern die Klippen, Dornen, Dunkelheiten und Büsche, womit sie umgeben sind. Sie sind keine Festungen, sondern Höhlen und Schlupfwinkel der Füchse. Man darf sich also wol nicht verwundern, wenn der Poet von diesen scholastischen Pedanten sagt: Sehet, hier sind neue Redner aufgekommen, sie sind jung und thörigt (s). Man muß mit dem Cicerone sagen, daß eben dieses die Ursache des schnellen Verderbens der Republick sey (t). Man kann die Wahrheit von dieser Folge in Ansehung der Schulen leichtlich einsehen, indem es gewiß ist, daß die Schüler darinnen voll von Haß, Geiz, Ehrbegierde und Eigenliebe sind: lauter Laster, die durch jene künstliche Unwissenheit gewürket worden. Ihre Handlungen kommen mit dem, was Seneca in seinem Buche von dem glückseeligen Leben sagt, vollkommen überein; sie sind denenjenigen gleich, sagt er, die ihre Schuldigkeit, ihre Pflicht, ja sich selbsten aus Liebe zur Jagd, hintansetzen; sie sind wie diejenigen, die sich Spornstreichs der Wollust überlassen, nicht um die Wollust zu

kaufen

(s) Prouenjunt Oratores noui, stulti. Naeuius in Ludo.

(t) Quaeso vnde qui vestram Rempublicam amisistis tam cito? Cic. de Officiis.

kaufen, sondern um sich derselbigen zu verkaufen (u). Wir können hier nichts widersprechen. Denn wie es selbsten täglich geschicht, daß viele junge Leute ihr Studieren verfluchen; sie hassen das, was sie in einigen Jahren erlernet haben, sie werden Ministers, nicht, um solche zu werden, sondern für ihre Neigung zu sorgen, die niemals durch gute Wissenschaften sind gebessert worden. Dieses ist die Ursache, warum so viele Ministers fallen, warum sich in der öffentlichen Verwaltung des Staats so viele Verwirrungen äusern. Sie handeln nach ihren Neigungen, nach ihren Leidenschaften, indem sie niemals gelernet haben, solche durch die menschliche Vernunft zu ordnen; dadurch man ganz allein dasjenige erblicken würde, was dem Staat dienlich oder undienlich wäre. Daher entstehen die Unordnungen, der Ungehorsam gegen die Gesetze, die Unwissenheit in denjenigen Pflichten, die das Vaterland, die Freunde, den Nächsten und sich selbst

(u) Quemadmodum qui Bestiarum cubilia indagant, et laqueo capere feras magni aestimant, et magnis canibus circumdare saltus, vt illorum vestigia premant, potiora deserant, multisque officiis renunciant; ita qui sectantur voluptates, omnia postponunt, et primam libertatem negligunt, ac pro ventre dependent, nec voluptates emunt, sed se voluptatibus vendunt. Cic. 14. l.

selbst betreffen. Sie kennen keine andere Pflicht, als diejenige, die ihnen ihre herschende Neigung vorschreibet, die sie sich zur Nachahmung vorlegen, ohne vernünftige Betrachtungen anzustellen, wodurch sie vielleicht das häßliche einer Handlung entdecken könnten. Ich will gar nichts von denenjenigen Lastern sprechen, die ihnen eigenthümlich sind, der Grobheit, der Verwegenheit, der Falschheit, des Hochmuths, wodurch sie schreckbar werden. Alles dieses zeigt von der schlechten Erziehung, welche sie bekommen. Kurz, ein Mensch von vornehmer Geburt darf sich mit solchen nichtswürdigen Dingen nicht abgeben.

Es ist uns nicht schwer Betrachtungen über das anzustellen, was die Kunst zu leben, und seine Sachen in der Welt weißlich anzufangen betrift, denn dieses geziemt sich für einen vernünftigen Menschen: dadurch läßt er sich mit der Unverschämtheit, mit den Spitzbübereyen, mit den verwegenen Streichen, die man in der Schule lernt, durchaus nicht ein. Und er zeiget mit seinem Exempel, daß die natürliche Unwissenheit unendlich besser sey, als alle Erkenntnisse, die man in den Schulen bekommen konnte.

Es wäre zu verdrieslich alle Leidenschaften zu erzehlen, die die Jugend beherrschen. Die Pracht, die Unmäsigkeit, das Freche in den Reden, sind Laster, die nur durch die Wissen-

schaften

schaften gehoben werden konnten. Doch diese sind völlig aus dem Gemüthe derjenigen Leute verbannt, wegen der üblen Art, womit solche in den Schulen unterrichtet werden.

Nützliche Einsichten würden der unschätzbare Preis der Jugend seyn. Dadurch würden sie gar bald einen Abscheu vor einer unregelmäsigen Lebensart bekommen. Der Schwindel der brausenden Leidenschaften würde durch ernsthafte Betrachtungen vergehen, die sie sich in den Schulen erwerben könnten, wann sich solche auf vernünftige und ernsthafte Dinge gründeten. Die arme Jugend aber wird der Wollust überlassen, die sich selbsten schadet und durch einen übermäsigen Hochmuth den Ruin des Vaterlandes verursachet.

Doch, warum sollte ich wider die Jugend aufgebracht werden? Sie verdient in meinen Augen in allen Dingen Entschuldigung. An ihr liegt nicht die Schuld. Sie handelt, ohne das Gute von dem Bösen unterscheiden zu können. Sie folget ihrem natürlichen Hang ohne Nachdenken und Ueberlegung. (w) Ihre Unternehmungen hängen von den nehmlichen Umständen ab, in welchen sie sich befinden, und nur alsdenn verläßt sie diesen Weg, wenn sie durch Wissenschaften und durch eine vernünftige Erziehung

(w) Sine vlla cogitatione, sine consilio sit, quidquid natura praecipit. Sen. Ep. 121.

in einen bessern eingeleitet wird. Aber ach! wo sind diese gute Ermahnungen? Die Gelegenheiten, die Gesellschaften, die Anreizungen vermehren ihre Leidenschaften. Die Alten, die Rathgeber, die Hofmeister, die Bedienten, alles richtet sich nach der herrschenden Neigung des jungen Herrn. Und so überläßt sich ein jeder den Vorurtheilen der Kindheit, und den Meinungen des Pöbels. Man hat sich niemahls geübt nachzudenken, sich zu bessern, und sich etwas gutes zu rathen.

Aus diesem Grunde entschuldige ich den grösten Theil unserer Edelleute, die an ihrer Vollkommenheit nicht arbeiten. Der Fehler ist nicht ihnen zuzuschreiben, sondern ihren Hofmeistern, oder denenjenigen, die besser für sie hätten sorgen sollen.

Ich rede hier nicht von denen, die ungeachtet aller ihrer angewandten Mühe, dennoch nicht haben ihre Absicht erreichen können. Ich rede nur von denen, die gute natürliche Gaben haben, die aber aus Mangel eines guten Unterrichts gleichsam in sich selbst verderben. Hier hätte ich hauptsächlich Gelegenheit mich bey denenjenigen zu verweilen, die für die Erziehung zu sorgen haben, aber ich werde zu weitläuftig werden. Ich müßte zum Exempel von der Kleidung, von der Parique, von der Mine sprechen, wodurch solche Leute oft ihre

Unwis-

Unwissenheit bedecken, so, daß ihre Thorheit die Gestalt der Klugheit annimmt. Es werden dem Leser selbsten 100. Beyspiele hier beyfallen. Indem ich noch von den Schulen und dem Studieren rede, wie auch von der Erziehung, die man in den Collegiis hat, so kann ich hier nicht alles anführen, was ein jeder insbesondere vornehmen läßt, in Ansehung der Auferziehung seiner Söhne. Nur dieses will ich noch sagen, daß, wenn die Schulen gut wären; so könnten die Armen darinnen eben so gelehrt werden, als wie die Reichen, wenn man sich nur nach eines jeden Fähigkeit richten wollte. Allein die Erfahrung lehrt uns, daß man die Reichen begierig aufnimmt, ohne sich um sein Genie zu bekümmern, hingegen aus den Armen macht man sich nichts.

Man kann mir hier dasjenige nicht vorwerfen, was ehemals dem Plato vorgeworfen wurde. Dieser bildete sich eine Republick, wozu er keine Menschen finden konnte; hingegen mein Vorschlag ist gewiß weit leichter hinaus zu führen. Dadurch setze ich mich zugleich in den Stand, denenjenigen gebührend zu antworten, die da schreien: Was sollen wir denn jetzo thun? viele Secula hindurch stehen schon unsere Studia: unsere Vorfahren studierten eben so wie wir, und doch wurden sie berühmt: warum sollen wir ihre Fusstapfen verlassen?

Dieses

Dieses sind Vorurtheile des Pöbels, hinter denen nichts steckt. Das Alterthum hat gewiß keinen grosen Mann gehabt, der in seiner Schule gros geworden; Pedanten und Marktschreier werden da erzogen.

Man könnte zwar ein langes Verzeugniß von Leuten anführen, die das Gegentheil beweisen; allein man wird dadurch doch nichts ausrichten. Sie besitzen dennoch nichts als den blosen Nahmen der Gelehrten, wenn man sie beym Licht besiehet. Unter 200. Studenten wird man gewiß nur eine kleine Anzahl von geschickten und gelehrten Leuten antreffen. Die Erfahrung lehret dieses zur Genüge.

Indem ich bisher so weitläuftig gewesen: so geschahe es nicht in der Absicht, mit dem Pontio Thesselino sagen zu können, der von den Römern sagte, daß es unmöglich wäre, sich von den Feinden los zu machen, wenn man ihnen nicht die Oerter, wo sie hinfliehen verwüstete. (x) Wir haben viel gelindere und leichtere Mittel. Wir haben nicht nöthig die Schulen völlig auf zu heben und zu verbannen. Wie sollten sie in ihrem innern Zustand gebessert werden können, wenn man ihren Grund völlig niederreissen wollte. Doch reiset man alle Häuser

einer

(x) Nunquam defutores Italicae libertatis raptores Lupos, nisi Sylua, in quam refugere solent, esset excisa.

einer Stadt darnieder, wenn man die Absicht hat sie anders zu bauen, und die Strasen angenehmer und weiter zu machen. Viele reisen auch ihre Behausungen deswegen ein, um sich andere aufzubauen, wenn sie in Gefahr stehen, daß sie von sich selbsten einfallen möchten, oder daß ihr Grund nicht gut genug seyn möchte. Auf diese Weise kann man es Eltern nicht verargen, wenn sie sich nach jemand umsehen, der ihre Kinder besser erziehet. Dadurch befreyen sie ihr Gewissen von allem Vorwurf, und wenn ihre Kinder lasterhaft werden; so kann ihnen die Schuld nicht beygemessen werden.

Der Leser erlaube mir hier, diese Betrachtungen zu schliesen. Ich will jetzt auf meine eigene Persohn kommen, und mein Leben erzehlen. Dieses soll der Gegenstand des zweyten Theils seyn.

Ende des ersten Theils.

Lebens-Lauf
oder merkwürdige
Zufälle und Begebenheiten
des Don Clementis Romani.
Zweyter Theil.

Erstes Capitel
Von meiner
Auferziehung und Lebensart
bis in mein funfzehendes Jahr
da ich dem Benedictiner-Kloster
gewenhet wurde.

Ehe ich von meiner Auferziehung zu reden anfange, muß ich von meiner Geburt Meldung thun, und folglich von denen, welchen ich das Leben zu danken habe. Ein solches kann aber ohne vorhero (so viel als mir bekannt ist) von meiner Familie kund zu thun, nicht geschehen, von welcher ich keine andere

dere Gewißheit geben kan, als die ich einsmahls in einem Jahrbuch von meinen Ureltern lase: nehmlich, daß, da die Römer von denen Römischen Kaysern verfolget wurden, Bernardus Bohrsaleri mit seiner Frau Catharina Firtingieri und zwey Söhnlein die Flucht in ein klein Dorf ohnweit Neapel genommen, und von da kamen seine Nachkömlinge nach den Aufstand der Stadt Rom, in willens sich wieder von neuem da zu setzen, und um nicht erkannt zu werden, veränderten sie ihren Nahmen, und nannten sich statt Bohrsaliere Romani: unter welchem jetzo diese Familie fast in ganz Italien berühmt und bekannt ist: aus welcher mein Großvater Clemens herstamte, der nach seiner Vermählung mit Gelsomina dello Monaco drey Söhne zeugte, nehmlich Salvatorem, Carolum und Bernhardum.

Salvator, weil er der Erstgebohrne war, war auch der glücklichste; wegen dem unbilligen Gesetz der adelichen Familien in Italien, daß nur der Erstgebohrne, so wohl männliches als weibliches Geschlechtes sich verheyrathen dörffe. Er vermählte sich also mit Maria Anna Carphora, und die andern Söhne musten den geistlichen Stand oder den Krieg erwehlen, wie auch der väterlichen als mütterlichen Erbschafft absagen, damit die Güter der Familie nicht zertheilet werden, sondern immer in dem ersten Zustand

stand bleiben mögten. Diesem Gesetz muste sich Carl und Bernhard unterwerffen, deren der erste zu einen weltlichen Priester und Domin-Herrn bestimmt wurde, und der andere sich dem Parfüsser-Carmelitter-Orden widmete, allwo er, nachdem er zu der Würde eines Generals seines Ordens gestiegen war, als ein Bischoff zu Marsico nuovo in Calabrien starb.

Der oben genännte Salvator ist eben mein Vater, der, nachdem er drey Kinder, nehmlich zwey Söhne und eine Tochter, Lelium, Hieronimam und mich Clementem gezeuget, in seinen besten Jahren starbe, und meinen Bruder sammt meiner Schwester, beede sehr klein, mich aber annoch in der Wiege hinterließ. Meine Mutter, die noch jung und schön, bliebe nicht lang in ihrem Wittwenstand, sondern schritt zur andern Ehe, und vermählte sich mit dem Baron Foschini in Cireto, so daß wir Kinder unter der Vormundschaft Carls unsers Oncles, und Gelsomina unserer Großmutter, verblieben.

Alle Liebkossungen und Caressen, die man in andern Ländern dem Letztgebohrnen zu thun pfleget, wurden von meinen Vorwündern nur meinem Bruder Lelio erwiesen, und ich samt meiner Schwester Hieronyma wurden einem Präceptor übergeben, um uns den Catechismum, lesen, schreiben, wie auch das Lateinische zugleich zu lehren, mit scharffen Befehl uns keine andere

dere Lust, Begierde, oder Neigung zu erwecken und einzuflössen, als das Klosterleben. Alle unsere Bemühungen und Fleiß bey demselben uns einzuschmeicheln waren vergeblich: er bewiese an uns beyden sein vollkommenes pedantisches Wesen. Wir musten beständig von Gott, seinen Engeln, und Heiligen reden, und nach diesen ewigen Sitz und Wohnung seufzen; ich aber, der von Kindheit an keine Lust zu einer heuchlerischen Lebensart spührte, suchte offt Gelegenheit, um eine Abweichung von der Gegenwart eines solchen Ungeheuers der Heuchlerey zu nehmen, welches auch öffters mit der Flucht zu diesem und jenem Freund geschahe, wodurch ich dann viel Schläge von meinen Vormündern mir zuzoge, welche statt mich von diesen abzubringen, mir nur dienten einen grössern Haß gegen denselben zu erwecken, und folglich wiederholte ich meine Flucht, wie ich es konnte. Ich würde das ganze Buch voll schreiben können, wann ich alle seine Handlungen, Zucht, und absurde Aufführung hier anführen wollte; doch ein einziges, das ich in meinem Leben nicht vergessen werde, will ich hier nur anmerken, auf daß mein Leser aus dieser seiner ganzen Art uns zu ziehen, schliessen könne; Einsmals, da er aus seiner Stube gienge, und uns befohlen hatte, still zu seyn, zerstiesse eine Jungfrau vom Stande, welche von unsrer Kinder-Stube gegen

 über

wohnete, etwas in einem messingen Mörschel; zu welcher ich ohne böse Absicht sprache: Es hat 1. geschlagen; worüber meine übrige Geschwistrige aus vollem Halse anfingen zu lachen. Mein Präceptor kam, als er dieses überlaute Lachen hörte, herein, und nachdem er sich wegen des Urhebers erkundigt hatte, mußte ich wegen überschrittenen Befehl von einem aus unseren Gesinde aufgehucklet werden, und er brüglete mich dermassen aus, daß ich ganzer 14. Täge das Bette hüten muste. So sehr meine hintere Theile blau und voll Wunden waren; eben so sehr war er getroffen, als ihm meine Vormünder dieser üblen Zucht halber Abschied gaben, und zugleich den grausamen Schluß fasseten, meine Schwester in ein Nonnen-Closter zur Auferziehung hinein zu stecken, mich aber in ein Jesuiter-Collegium, um die lateinische Sprache vollkommen zu erlernen, einzusperren. Dieses nun wurde so wohl von meinen Vormündern beschlossen, als auch in 8. Tagen darauf ins Werk gesetzet. Da ware ich nicht mehr denn 7. Jahr alt, und doch vernahme ich nur gar zu wohl ihre Absicht.

Die Zeit war nun da, daß ich und meine Schwester uns beurlauben sollten, welches auch mit fast blutigen Zähren geschahe, sowohl wegen ihren grausam zu nennenden Umstande, als meinen mir bevorstehenden Kerker. Worauf

auf ich denn von einem meiner Anverwanden in das berühmte Jesuiter-Collegium, Giesu nuovo genannt, nach Neapel geführet wurde; welcher mich auch dem damahligen Präposito des Collegii, nach genauen Befehle meiner Vormünder, bestens anbefahl, und möglichst ersuchte, Herr Präpositus wolle ein wachsames Auge auf mich haben, zugleich trachten, daß mir unter seiner Aufsicht geistliche Gedanken eingeflösset würden, um die Begierde des Klosterlebens zu ernähren, welche schon von Jugend auf in meinem Herzen loderte. Allein, wie sehr fanden sie sich betrogen? denn mir war niemahl ein enges Closterleben im Gemüthe, wohl aber zu reisen und in der Zahl der Lebendigen zu seyn.

Nun kan ich ohnmöglich hier anmerken, alle jene Liebkosungen, Schmeicheleyen und Tractamenten, mit welchen mich sämmtliche Patres des Collegii aufnahmen. Es ware gleichsam ein Liebesstreit, wer eher aus denenselben mein junges Herz an sich zu ziehen vermochte, welches von der üblen Conduite meines vorigen Präceptoris so schüchtern ware, daß ich auch den blossen Nahmen eines Präceptoris verabscheuete. Nachdeme nun etliche Tage verflossen, in denen ich mit dergleichen Schmeicheleyen beladen gewesen, ecklete mir ob der immerandaurenden Vorredungen zu einem Klosterleben; da sie mir das unaussprechliche Vergnügen, zu welchen

Ordensleute gelangen, das friedsame Leben, welches in selben zu Hausse ist, und die wohlschmeckende Früchte der Einsamkeit, recht künstlich abmahleten. Zu was aber hat alle ihre Mühe und stete Anreizung gedienet? Zu nichts anderst, als zu einen tödlichen Haß gegen das Closter, als gegen die darinn versteckte Closterleute! So gar daß das Geheimniß meines Herzens und unsere beiderseitige Abneigung, zugleich der grose Haß gegen das Mönchleben mich verrathen hatten; dahero sie entschlossen, weil Güte nichts verfinge, mich mit Strenge und Schärfe dazu zu zwingen; hiemit waren die vorigen Schmeicheleyen geendiget und die scharfe Züchtigung nahme da ihren Anfang. Aber was vermochte wol ihre Strenge und harter Schluß? Nichts anderst, als eine Reizung ernsthaft auf Mittel zu denken, um von dieser verhaßten Wohnung entschleichen zu können, und bey erster Gelegenheit die Flucht zu ergreiffen, nur damit ich ihrer abgeschmackten Gegenwart entübriget wäre. Das Glücke war mir auch in der ersten Woche darauf zu diesen geneigt, und ich ohne weiteres Nachdenken, ergreiffe die Flucht auf folgende Art:

Da man in diesem Collegio das feyerliche Fest der Einweyhung der Kirche begieng, und zwar den 4ten October, und indem alles in Bewegung und Unordnung war, so wurde ich gewahr

wahr, daß der Pförtner das Thor des Collegii offen gelassen hatte, und ohne mich lange zu besinnen, entschlosse ich mich so gekleidet wie ich war, die Flucht zu nehmen, und gelangte glüklich zu einigen Weinbergen, die eine Italienische Meile entfernet waren, oder noch weiter von der Stadt. Ich litte einen unaussprechlichen Durst, und da ich mich ganz ohne Geld befande, so setzte ich mich um begierig die Trauben und Feigen zu betrachten, an denen der Weinberg einen Ueberfluß hatte, für welchem ich saß. Ich versuchete es, ob ich die Mauren übersteigen könnte, aber es war mir ohnmöglich. Ich entschlosse mich also zu warten, bis jemand forüber ginge, um ihn zu bitten, daß er mir einige davon brächte. Ich wartete nicht lange, bis ich einen Betrüger kommen sahe, der mich durch meine Einfalt in grosse Verwirrung brachte; weil seine Betrügerey eine der listigsten ware, so will ich sie hersetzen.

Dieser fragte mich, was ich hier machte. Ich antwortete, daß ich die Schönheit dieser Früchte bewunderte, und daß ich ihn bitten wollte mir einige zu bringen, weil es mir ohnmöglich wäre die Mauer zu übersteigen. Dieser antwortete mir gleich, er wollte mir gerne dienen, wenn ich ihn bekleiden wollte mit meiner Kutte, welche violet war mit rothen Aufschlägen, Knöpfen und Knopflöchern. Der

Durst und der Hunger, den ich hatte, verführte mich, und ich willigte darein, ich zog sie mir ab und blieb in Weste und Hosen stehen, ich gab sie ihm, wie auch meine Mütze, und blieb mit blossem Haupt: er kleidete sich mit meinen Kleidern, bate mich um ein Schnupftuch, die Trauben hinein zu thun, welches ich auch gerne that; ich sahe ihn mit Vergnügen die Mauren übersteigen, durch den Weinberg gehen, und einige Trauben abbrechen. Ich erwartete ihn mit Ungedult, und nachdem ich ihn bey nahe zwey Stunden erwartet hatte, er aber nicht kame, so ware es mir leicht zu schliessen, daß ich betrogen wäre. Ich schrie, ich beklagte mich, und lief von einem Weinberg zum andern, aber alles vergeblich. Der Betrüger war schon weit davon geflohen. In was für einen üblen Zustand mich dieser üble Streich gesetzet, mag der Leser beurtheilen. Ich hatte nicht einen Pfennig Geld, und sollte noch 2. Meilen gehen zu meinen Hauß zu kommen; Hunger und Durst nöthigten mich zu einen Beschluß, und ich beschloß in das nächste Ort zu gehen, welches ich vor mir liegen sahe. Der Geistliche dieses Dorffs, nachdem er meinen Nahmen gehöret, ließ mich gleich zu ihm ruffen, und nachdem er mich freundlich angeredet, so behielt er mich biß auf den Abend bey sich, setzte sich zu mir in seine Kutsche, führte mich in mein Hauß, wo ich nach seiner Abreise nicht ermangelte

gelte, die Früchte des gerechten Zorns meiner Vormünder zu empfinden, welche, da sie sahen, daß ich nicht lange Zeit bey ihnen bleiben würde, ohne bald eine neue Flucht zu nehmen, mich vest in eine Kammer einschlossen, bis ich, um meine Freyheit wieder zu erhalten, ihnen versprach, daß ich mich ihrem Willen übergeben wollte, welcher darinn bestunde, mich drey Jahr lang als ein Kostgänger in ein Kloster zu thun. Und indem sie mir hierinn die Wahl liessen, so erwehlte ich mir das Benedictiner-Kloster Monte Virgine a sant Agata ai Monti in Rom, und da ich damals im eilften Jahr war, so muste ich drey Jahre lang als Kostgänger bleiben bis ich 14. Jahr alt würde, welches das Alter ist, das erfordert wird den Ordenshabit anzunehmen, welches ich ganz gedultig that, nur um von der verhaßten Gegenwart meiner Vormünder und meines Bruders befreyet zu werden. Indessen war mein einziger Trost, den ich in den Väterlichen Hauß fand, der angenehme Umgang meiner eben so unglücklichen Schwester, welche, da sie schon auf eine grausame Weise meinen Augen und der Welt entrissen, in ein Kloster gesperrt wurde, mir kein Vergnügen mehr in meinem väterlichen Hauß hinterließ, aus welchem ich denn auch wenige Tage darauf von einem meiner Verwandten weggebracht und in ernantes Closter geführet wurde. Ich wurde auch

von dasigem Abt und übrigen Geistlichen sowohl recht höflich als freundlichst aufgenommen, von welchen mir auch alsobald ein Professor zugegeben ware, der mich wie in der lateinischen Sprache, so auch in der Redekunst vollkommen unterrichten sollte; Alle Süssigkeit und Hochachtung wurden mir diese 3. Jahre von ihme erwiesen; ich empfienge auch von ihnen alle Schmeicheleyen und Liebkosungen, welche mich nicht nur als einen annoch zarten und einfältigen Knaben, sondern wohl auch als einen schon Erwachsenen genugsam verführen konten. Alles, was mein Herze hätte wünschen oder hoffen können, wurde mir ohne einige trotzige Mine jedesmahl freundlichst gereichet. Es wurde auch nicht minder meinem Professor der genaue Befehl gegeben, mich dreymahl in der Woche spazieren zu führen, und deme möglichst vorzukommen, was nur immer mein zartes Jugendherz verlangen konnte, also zwar, daß diese 3. Jahre vergiengen, ohne daß ich es nur im mindesten gewahr wurde; ja der Tag, an welchem ich die Welt, sammt ihren Kleidungen verlassen und dagegen den geistlichen Ordenshabit anlegen sollte, ware schon angebrochen.

Meine Einkleidung geschahe nun mit vielem Pracht und herrlichen Kosten; So sehr nun meine Anverwandte und Vormünder hierob vergnüget, eben so sehr bestürzt und traurig ware

ich

ich deßwegen; ich trachtete zwar diese meine Bestürzung und Widerwärtigkeit best möglichst zu verhehlen, doch war mir ohnmöglich selbe also zu verbergen, ohne daß dieselbe mir Jedermann hätte nur gar zu klar ansehen können; Und diese hatte meistens an mir erkennet mein damahls gewesener Novizenmeister; dannenhero derselbe sich viele Mühe gabe, solche von mir zu vertreiben.

So bald ich nun in das Novitiat getretten, muste ich mich anderen, und von meinen vorigen ganz unterschiedenen, Studien widmen; Alle und jede Tage, ja ich sage, alle und jede Stunde, wurde verschiedenen Studien bestimmet und gleichsam abgewogen; nehmlich den Montag und Donnerstage Vormittags muste ich eine Regul, wie man das Brevir beten solle, Nachmittags aber gewisse Texten aus der Regul des Heiligen Benedicti, die ich bekennen muste, auswendig lernen. Dienstags und Freytags Vormittags wurde mir die Art in Gedanken allein zu beten, Nachmittags aber die Sittenlehre zu erlernen bestimmet. Mittwochs und Sonnabend wurde ich in dem gregorianischen Choralsingen unterrichtet, ohne daß ich auch nur eine einzige Stunde von der ganzen Woche müßig seyn konnte, also zwar, daß hiedurch mein Probierjahr ohnvermerket vorbey istriche. Ich ware damahls 15 jährig, und also

reif genung zum Closter, als zum Tage, an welchem ich sollt der Welt durch meine feyerliche Gelübde ein ewiges Adieu geben.

Das zweyte Capitel
Von
meinem öffentlichen Bekenntniß in dem Benedictiner-Closter, bis zu der Zeit, da ich zum Priester ordiniret worden.

Wie sehr erschrake ich, als unser Novizenmeister ankame, und die traurige Bottschafft brachte, daß Morgen mein Bruder sammt andern meinen Verwandten auch erscheinen würden; der feyerlichen Bekenntniß, so folgenden Tages vorbeygehen sollte, beyzuwohnen; zu welcher ich mich denn mit allgemeiner Beichte (das ist, mit einer aller vom 7ten Jahr an begangener Sünden wahren Ohrenbeichte) vollkommen bereiten sollte. Hierüber wurde ich dermassen bestürzt, daß mir Sinnen, hören und sehen vergienge; begabe mich doch in mein Zimmer, um meinen Thränen vollkommenen Lauf zu lassen, die wie ein kleiner Bach von

von meinen Augen sehr häuffig abfliesseten, wegen bevorstehender Verzweifelung, in welche ich gerathen ware. Man ruffte mich zum speissen, bey welchem sie mich mit Scheicheleyen und Liebkosungen trösten wollten, jedoch alle diese schlüge ich trotzig ab; aber was halfe all dieses? ihr Willen ware mein Gebot, dem ich mich nolens oder volens unterwerffen muste.

Der Tag meines Unklücks langte nun würklich an, ich muste in einem Zimmer erscheinen, in welchem der Abt sammt einem Notario, meinem Bruder und übrigen meinen Verwandten zugegen waren. Die Schrifft, welche mich von vätterlicher und mütterlicher Erbschafft und allen andern Ansprüchen enterbte, war schon fertig und aufgesetzt; der Abt befahle mir, nachdeme mir dieselbe der Notarius deutlich vorgelesen hatte, einzuwilligen, welches ich auch durch Darreichung meiner Hand, aber nur zum Schein that. Von da aus wurde ich von dem Novizenmeister in die Kirche geführet, allwo er mir bestens befahl, GOtt andächtig anzuruffen, daß er denen Benedictinern zu Herzen gebe, daß selbe mich gebührend in ihren Orden vollkommen an- und aufnehmen können. Hier aber kann ich dem Leser aufrichtig versichern, daß, wo ich jemahlen andächtig gebetet habe, so ware es damals, da ich aber doch nur bate, daß das Gegentheil geschehen möchte.

Doch

Doch hat dieses nicht fruchten wollen, und muste ich glauben, daß mein Unglück von Himmel und Erde bestimmt sey; denn der Novizenmeister kam in Zeit einer halben Stunde wieder zu mir, mit Befehle ihm zu folgen, und dem Abt wegen meiner beschehenen Aufnehmung in den Orden Dank abzustatten: hier nun brauchte ich äusserliche Verstellungen; aber nur mein Unglück vollkommener zu machen, muste ich mich bey meinen Gewissens-Henkeren höflichst bedanken, die nach den Rang ihres Alters unter denen Worten: Pax tecum! mich umarmeten, darauf wurden Anstalten zu meiner folgenden Morgens geschehen sollenden öffentlichen Bekentniß gemachet, welche auch also geschehen:

Nachdeme ich meine allgemeine Beichte bey dem Novizenmeister abgeleget hatte, und die Loßlassung aller meiner Sünden von ihm empfangen, wurde ich zur Kirche geführet, allwo in der Mitte der Kirche, und zwar auf Erden ein mit Gold sehr reich gestickter Teppig samt 2. sammetnen Küssen aufgebreitet waren, um welchen 4. silberne Leuchter stunden. Der Abt saß auf einem kostbaren Thron mit feyerlichem Kirchen-Gewandt angethan, vor welchen ich tretten muste, und den mir alsdann gereichten geschriebenen Eyd mit lauter Stimme ablesen, dessen Innhalt ich hiemit meinem Leser mittheilen will:

Ich

„Ich Don Clemens Romani, Sohn des „seel. Don Salvatoris Romani, verspreche der „Eitelkeit der Welt abzusagen, und ich schwö„re zur heiligen Dreyfaltigkeit, der Mutter „Gottes Jungfrau Maria, dem heiligen Va„ter Benedicto und all andern Heiligen, de„ren Reliquien in unserer hiesigen Closterkirche „zu finden sind, in Gegenwart meines hier vor „mir gegenwärtigen Abts Don Guilielmo de „Nicolais, einen blinden Gehorsam, Keuschheit „und Armuth aus ganzen meinen Herzen, „und bitte dieselben wollen meine Zeugniß bey „Gott seyn, auf daß, wenn ich meinen Schwur „nicht halten sollte, sie mich bey Gott als ei„nen Meineidigen anzuklagen, und mich der „Rache Gottes übergeben, im Namen des Va„ters, Sohn und heiligen Geistes, Amen.

Nachdem ich nun diesen geschriebenen Schwur abgeleget, auf dem geheiligten Stein des Altars, und das Evangeliumbuch geküsset, wie auch an die Hände des Abtes angelobet hatte, so wurde ich genöthiget mich auf das Teppig zu legen, darauf alle Glocken, wie bey einer Leiche, geläutet wurden; Ein jeder fienge an zu weinen und mich zu bedauren.

Ich lage nun dort wie ein Todter, bis daß der Abt zur Communion in seiner Amt-Messe kame, alsdann wendete sich dieser zum Volke, und sprach zu mir mit lauter Stimme:

me: Du, der du der Welt abgestorben bist, stehe auf und lebe in Gott. Es wurde mir auch von meinem Novizenmeister befohlen aufzustehen, darauf ich zu dem Altar-Fuse gienge und das Abendmahl aus des Abtes Hand empfienge, muste mich aber wieder wie vorhero in den alten Platz niederlegen, darauf zur Freude wiederum alle Glocken bis zum Ende der Amt-Messe geläutet wurden; worauf mir mein Abt wieder rufte, sprechend: Du, der du der Welt abgestorben bist, komme, und lasse dich als einen Bruder in Christo umarmen; welches auch von denen übrigen Patribus nach der Ordnung des Alters geschahe. Alle damals Anwesende haben mir die Hände samt meinen neu geseegneten Ordenshabit geküsset, wie auch Glück gewunschen. Von der Kirche nun giengen wir in das Speiszimmer, allwo ein kostbares Tractament unter einer prächtigen Tafel-Music auf meines Bruders Kosten gehalten wurde, und auf solche Weisse ist das übrige von meinen merkwürdigen, vor mich aber unglücklichen Tagen zugebracht worden.

Darauf muste ich aus meinem alten Zimmer in das so genannte Professorium (das ist, in ein abseits gelegenes und einsames Ort, allwo man denen Studien bis zur Priesterwerdung gewidmet wurde) reissen, ich fienge dannenhero andere Studien an, wie ich schon Meldung

dung im ersten Theil gemacht, und hatte nicht weniger Mühe bey meiner Weltweißheit und Gottesgelahrheit, als ich bey meiner Beredsamkeit und Poesie gehabt. In diesem Stande hatte ich die Ehre, zweymahl bey doppelter Gelegenheit die Klosterstraffe zu prüfen, welche, weil sie wunderlich sind, und sonderlich bey der letzten sehr vieles ausgestanden hatte, mir auch Gelegenheit zu meiner ersten Flucht gegeben, so will ich selbe dem Leser so natürlich, als selbe geschehen, hier berichten.

Einer meiner Mitgesellen reizete mich sehr in den Karten, um allda zu spielen, ich gehorchte endlich auch selben, und verblieben allda die ganze Nacht bey dem Spiel sitzen; mein Mitgesell spielte auch so glücklich, daß er mir selbigen Abend 20. Thaler am Gelde und auch mein silbernes Messer, Gabel, Löffel und Tabatiere abgewonnen hatte, nebst vielen von meinen Unterkleidern und Wäsche, welche wir in unsrem Closter selbst eigen aus unsrem Vitalitio anschaffen musten. Diesen Verlust ertruge ich zwar gedultig und mit gröster Verschwiegenheit, jedoch wenig Tage hernach da ich frisches Geld von meinem Bruder bekame, lud ich meinen vorigen Spielgesellen abermahl zu einem Spiel und gleichsam Revange ein, ich spielte auch da so glücklich, daß ich von ihm nicht nur mein neulich verlohrnes Geld, Silber-

Zeug, Kleidung, und Wäsche, sondern auch sein bey sich gehabtes Geld und Kleider und Wäsche abgewonnen hatte; Worauf er sich zum Abt verfiegte und das Spiel verrieth. Wie sehr erschracke ich nicht, als mich der Abt in den Speißsaal ruffte, und gnädig anbefahle, daß ich und mein Spiel-Collega ein Flectamus Genua machen sollten; darauf er uns ein Rosencranz, welcher doch nicht aus Ave Marien, sondern aus Kartenblättern bestunde, anhängete, und so lang die Patres speiseten, musten wir auf den Knien liegen, und dann wurden wir herrlich tractiret, aber nur mit Wasser und Brod; ich wünschte auch meinem Herrn Collegä hierzu guten Appetit mit diesen Worten, gleiche Brüder, gleiche Kappen; So bald nun die Tafel geendiget, musten wir beyde die Ordens Geisel ausstehen, das ist, wir musten die linke Achsel entblössen, und da unser Vorsinger den 51. Psalm zu singen anfieng, so fienge auch der Abt an uns erbärmlich zu peitschen, so bald dieses die übrige Patres gesehen, meineten sie, sie müsten es auch ihrem Vorsteher nachthun, ergrieffen derowegen die Geissel, und geisselten uns nach der Ordnung ihres Alters. Das ärgste war noch, daß wir uns, wie jetzo Mode ist, vor erhaltene Schläge höflichst bedanken musten; alles dieses that ich doch noch gerne; allein da mein Herr Abt mir auch befahl, daß

ich

ich alles, was ich von meinem Mitspieler gewonnen hatte, ihme wieder restituiren sollte, fiel dieses mir sehr hart. Solches war nun die erste Züchtigung, die ich erdulten muste, nun will ich zur andern schreiten: Es hielte sich nach kurzer Zeit ein Professor Philosophiä ord: Bened: aus Pohlen in unsrem Closter auf, in Absicht das Italienische zu erlernen, welcher dem weiblichen Geschlecht, sonderlich dem italienischen Frauenzimmer, sehr gewogen zu seyn schiene; Da dieser nun wohl wuste, daß ich von Rom und allda viele Bekantschafft hatte, that sein möchlichstes mit mir in genaue Bekantschaft zu kommen. Eines Tages bat er mich mit der grösten Höflichkeit um die Erlaubniß, mit mir aus- und in meines Bruders Garten zu gehen, die Erlaubniß dazu wollte er schon von unserm Prälaten erhalten, nur daß er einmahl das Vergnügen hätte ein italienisches Frauenzimmer zu sprechen, weswegen er mich auch bat dem Diener meines Bruders zu befehlen, daß er eines in den Garten bestellte. Ich versprache es ihm ohne etwas böses zu besorgen, und befahl dem Bedienten jemand von Frauenzimmer herein zu bitten, weil dieser Pater Professor das Vergnügen haben wollte, ein honettes Frauenzimmer zu sprechen, und dieser versprache ihm auch erkentlich dafür zu seyn, welches auch der Diener mir zu gefallen thate. Nach der Vesper

desselbigen Tags kam der Professor zu mir, und sagte mir, ich sollte von dem Prälaten den Seegen zum Busgehen hohlen, weil ich die Erlaubniß erhalten hatte. Ich thate es und wir giengen aus.

Bey dem Eingang in den Garten traf ich den Diener mit zwey Mädgen an, deren eine bey meiner Großmutter Kammermagd gewesen war, und die sich eine grosse Ehre draus machte mich noch einmal zu sprechen; wodurch der Diener sich bey mir einschmeicheln wollte, und da er etwan von mir böse Gedanken gegen das Mädgen vermuthete, sie deßwegen in den Garten bestellt hatte, die andere Weibspersohn war mir gar nicht bekannt. Ich sprach zu dem Pater Professor: Er mögte nur mit diesem Mädgen nach seiner Bequemlichkeit in den Garten spazieren gehen, ich wollte indessen mit dem Gärtner, seiner Frau und dem Bedienten auf dem Saale warten Er gienge mit beyden fort, ich aber gienge mit den Leuten in das Zimmer oben auf, um die Cicolade, die ich bestellt hatte, zu trinken, wenige Minuten darauf sahe ich meiner Großmutter gewesenes Kammermädgen zu uns kommen, und da ich sie fragte, wo der P. Professor wäre: so antwortete sie ganz betrübt, daß, weil er nicht bey ihr gefunden, was er gesucht, so wäre er ganz trotzig mit dem andern Mädgen in das kleine Wäldgen des Gartens gegangen,

sie wäre aus keiner andern Absicht gekommen, als die Ehre zu haben mich noch einmahl zu sprechen, wenn sie gewust hätte, daß ich nicht allein im Garten wäre, so würde sie um eine grosse Belohnung nicht gekommen seyn; ich befahl ihr verschwiegen zu seyn, und versprach ein andermahl allein in ihre Gesellschafft zu kommen. Ich bate sie auch, da die Gärtnerin die Cicolade brachte, sich bey uns nieder zu setzen, und eine Tasse mit zu trinken, inzwischen, da wir von verschiedenen Sachen redeten, wurde die Gärtnerin von ihrer Magd geruffen. Einen Augenblick darnach kam sie wieder, und schimpfte sehr auf den Pater Professor, und da ich mich um die Ursache ihres Zorns erkundigte, so erfuhr ich zu meinen Verdruß, daß er nicht nur das Mädgen in dem Wäldlein zu seinen üblen Absichten überredet, sondern sich auch hernach heimlich von ihr aus dem Garten geschlichen hatte. Ich erschrack, und befahl dem Diener sich bey den Nachbarn zu erkundigen, ob ihn jemand hinaus gehen gesehen. Und es war würklich wahr. Mir aber fiele alsogleich bey, daß vielleicht das andere Mädgen, die bey uns ware, ihme besser gefiele, als die andere, er auch gedachte, sie hätte ihm nur meinetwegen den Sturm abgeschlagen; so eilete er augenblicklich aus dem Garten unserem Kloster zu, um mich bey dem Abte zu verklagen, sich aber un-

schuldig, mich im Gegentheil höchst schuldig zu machen. Hier nun ware guter Rath theuer, weßhalben ich den Verlauf der Sache dem anwesenden Gärtner erzehlete, mit Bitten, er wolle alsogleich meinen Bruder, wo auch immer dieser wäre, herbeyruffen, der Gärtnerin aber sammt denen Mägden befahl ich hier ein wenig meiner zu warten, auf daß, falls der Abt sich dieser Sache halber hieher begeben sollte, sie die reine Wahrheit gestehen sollten. Da ich mich denn geraden Weges nach dem Closter begeben wollte, sahe ich unsern Closter-Kutscher auf mich zu gefahren; wir kamen nun näher zusammen, und da hilf Himmel! ersahe ich in der Kutschen meinen Abt, und vorigen Professorem, der die Sache dem Abte würklich falsch verrathen hatte. Meine Großmuth befahle mir stille zu stehen, und ich hörete meinen Abt mich also spitzfindig anreden: Ob ich von meiner Garten-Arbeit schon fertig wäre. Ich warffe mich auf öffentlicher Strasse zu Boden, sagend: Hochwürdigster! ich bitte sehr, Dieselben wollen gegenwärtigen Professorem ins Closter zurück schicken, Hochdieselben aber sind so gnädig, mit mir in den Garten zu kommen, um mit Hochdero eigenen Augen diesen Betrug und unverantwortliche Treulosigkeit selbst beurtheilen zu können, nach diesem aber will ich den ganzen Verlauf dieser Affaire gehorsamst erzehlen.

len. Es geschahe wie ich batte; der Professor wurde mit der Kutsche ins Kloster zuruck geschicket, Hr. Abt aber verfügte sich nebst mir mit langen Schritten in den Garten, und wenige Zeit darauf kame mein Bruder ebenfalls. Beede hatten den Gärtner und die Mägde abseits geführet, und auf das genaueste um den Inhalt dieses Streiches examiniret, auch von mir dieses ganze Historietgen gehöret, darauf der Diener, so die Mädgen bestellet hatte, von meinem Bruder verabschiedet wurde; aber was geschahe mir? auf Einwilligung meines Bruders ware ich von dem Prälaten als ein Stubenarrestant, deme die Woche hindurch 2mahl Wasser und Brod sollte gereichet werden, declariret. Meinem Treu- und Gewissen losen Professori aber geschahe es noch ärger, denn derselbe ware ein halbes Jahr in das Gefängniß gestecket, und aus Italien nach Pohlen verwiesen worden. Jedoch bey meiner Straffe verbliebe es nicht, sondern dieselbige zoge noch eine andere und grössere, die ich nun erzehlen will, nach sich.

Der vorige Umstand ereignete sich gegen Ostern, nach deren 3ten Sontag in dem Benedictiner-Orden ein Capitul zu halten gebräuchlich ist, in welchem ein jeder Abt befugt ist, seine ihme nicht anständige Geistliche zu verwechseln und in andere Clöster zu schicken; dessentwegen

gen auch ich von Rom nach Apulien gesendet wurde, und zwar in ein Ort derselben Landschafft, welches wegen vielen Sumpf ungesund, und von denen Inwohnern arm ist, und nur eine Stund von der Stadt Nusco entlegen, dahin auch nur jene Geistliche verwiesen wurden, welche sich eines Verbrechens schuldig gemachet haben, und dieß war gleichsam ihr Bußort. Wenig Wochen nach meiner dasigen Ankunft erkrankte mein Superior, der noch ein junger Mann war. Dieser fürchtete sich nun über die massen vor dem Tode, weswegen er sich auch nicht unsermalten Kloster-Medico, sondern einem jungen aus der Stadt Nusco, der in dasiger ganzen Gegend sehr berühmt war, anvertrauet hatte. Der Medicus wurde nun gehohlet, und weil dieser die Hauptursache meines dortigen Zerfallens ware, so muß ich ihn hier, ehe ich den Verlauf der Sache erzehle, nach Meriten abschildern. Er ware schwarzbraun im Gesicht, mit einem kohlschwarzen Bart, seine Hände aber sehr klein, weiß, und zart; seine Stimme aber ware ganz weibisch, also zwar, daß man, da auch von ihme nicht die geringste Spuhre eines Weibes zu spühren ware, ihn billig und ohne allen Zweiffel vor eine Mannspersohn hatte halten können. Weil ich jederzeit meine gröste Freude an einem schön geziert- und wohl meublirten Zimmer hatte, folglich meines al-

so einrichtete, daß es das schönste aus allen war, so befahle mir der P. Superior, ich möchte den Doctor bey mir einlogiren. Nun musten wir in einem Bette beysammen liegen; und so bald wir uns in dasselbige geleget, fieng er unter verschiedenen mir gemachten Caressen an, sich mir zu vertrauen und zu gestehen, daß er eine Jungfrau wäre; ich aber lachte ihn aus, und wollte es nicht glauben. Er jedoch versicherte mich wiederum mit vielen Schwüren, nahme meine Hand, liesse mich fühlen, und wollte mich zur Unzucht verleiten; die ich auch auf das erstemahl nicht habe vermeiden können. Nach 8. Tagen reisete er von uns wiederum ab. Nun lebte ich dazumahl in der Blindheit der Papisten, folglich glaubte ich auch, daß eine begangene Sünde mit allen ihren Umständen ohnumgänglich müsse gebeichtet werden, so beichtete ich auch diese Sünde so, nur daß ich giltig und vollkommen absolviret würde. Grosser GOtt! wie war mir, da ich von meinem Beichtvater hörete, ich könnte nicht absolviret werden, sondern man müste die Absolution über derley Sünde erst vom heiligen Sitz zu Rom begehren, welches mir auch viele Unkosten verursachen würde, doch muste ich mir solches gefallen lassen. Darauf mein Beichtvater sich stellete, als thäte er mich absolviren, damit es meine andere Mitbeichtende nicht merken könnten. In

Zeit von 14. Tagen langte auch die begehrte Absolution an, und muste 50. Thaler pro factura clausuræ bezahlen, mit dem Auftrag, daß ich obernennten Doctor in dem Speissaal öffentlich angeben solle, daß er ein mit Manns-Kleidern angethanes Weibsbild seye, damit nicht auch andere von ihme könnten verführet werden. Mein P. Superior aber verschickte mich von diesem in ein anderes Closter nach Neapel, damit ich nicht vieleicht noch grösseres Unglück von des Doctors oder seiner Befreunden Nachstellungen zu besorgen hätte.

Ich langte auch würklich zu Neapel an, und je älter ich da wurde, je länger hielte ich meine verlohrne Freyheit vor eine würkliche Hölle auf Erden; dahero entschlosse ich mich wieder mein öffentliches Bekentniß zu reclamiren, führte auch zum Bewegungsgrunde an, daß, weil ich von meinen Vormündern und übrigen Verwandten gezwungen, mit Schmeicheleyen meines Novizenmeisters aber gefangen ware, so wolle ich vor jetzo nicht mehr in mein Bekentniß einwilligen, sondern will wider meine widerwillig-öffentlich gemachtes Bekentniß hiemit protestiren. Meine Schrifft wurde auch an unsern General geschickt, aber ich richtete nichts damit aus; denn ich wurde nach Rom zum zweytenmahl ins Closter verschicket, den Abend vor meiner Abreisse sagte mir einer meiner Freunde,

den, daß er von dem Prälaten gehöret hätte, wie es das Beste vor mich wäre, wenn sie mich zum Priester weyheten und ein Amt gäben; auf daß mir alle fernere Gelegenheit zu reclamiren abgeschnitten würde. Chaumigrem rasete bey weiten nicht so, als ihm seine Banise entflohe, als ich, ich rasete, stürmete, und schwure hoch und theuer, das Closter auf ewig zu verlassen, und mich in die Flucht zu begeben; und da ich offtmahls von der Freyheit der Republic Geneve gehöret habe, ohne zu wissen, in was für einen Welttheile ich solche suchen, oder was ich da verrichten wollte, so entschlosse ich heimlich, aller Gefahr zu trotzen, und alle Berge der Hindernissen ohngescheut zu übersteigen, nur damit ich meine Freyheit wieder finden möchte.

Es waren just die Weynachts-Ferien, welche mir sichere Hoffnung machten, meinen einmahl vest-gesetzten Entschluß auszuführen, welcher doch nur in der Flucht bestunde; dannenhero ich bey Untergang der Sonnen durch die Stadt Rom eilete, damit ich bey herannahender Nacht desto sicherer reisen könnte; Und da ich mich dessenthalben schon vorhin in der Land-Charte genug bekannt machte, wo Geneve liege, und was für einen Weeg ich dahin nehmen müste, so richtete ich meine Reise, welche nur zu Fuß ware, also ein, daß

ich kein Orth zu meiner Nachtherberge hätte, in welchem Clostergeistliche wohneten; damit ich nur allein bey Bauren oder Wirthen über-nachten konnte, welche mir sonst den Vorwurf machen könnten, ich solte mich in den bey ihnen befindlichen Clöstern einlogiren. Ganzer 6. Wochen daurete diese meine beschwerliche Reise, da ich endlich an dem Fuß des Bernardiberge anlangete, doch in solch elendem Stande, daß ich weder Geld, Wäsche oder Schuhe mehr hatte, denn die lange Reise hatten mir meine 20 Thaler, die ich mir von meinem Closter mitnahme, aufgezehret. Dieser nun sehr hohe und bekannte Berg machte mir Angst; Doch meine Furcht machte mir Herze, diesen zu übersteigen; wider meine vormahls gemachte Profession, muste ich baarfuß die heisse Steine betretten; doch sehr fatal: indeme ich, da ich 4. Schritt vorwärts geschritten, 8. Schritte zuruck wieche, also zwar, daß ich mit grösster Angst, Schrecken und Mattigkeit diesen Berge mit meinem Blute benetzete, bis ich endlich halb todte dessen Spitze erreichete. Die völlige Uebersteigung geschahe an einem Feyertage, und weil an diesem die Leuthe ihre Kirche besuchten, so wolte ich auch in diesem ihnen Gesellschafft leisten; Allein was sage ich, am Ende der Messe überfiel mich eine Ohnmacht, und ich ware halb todt, dessen Ursach ist, weil,

da ich unter dem Auffsteigen des Berges sehr schwitzete, ich also gleich in die kalte Kirche eilen muste. Die Leuthe liessen es zwar nicht an guter Sorgfalt und Mühe fehlen, sie brachten mich in das Wirthshaus, in welches eben der Pfaff von dasigem sehr prächtig, und auf Kosten aller Christlichen Könige erhaltenen Spital kame, mich sehr bedaurete, zugleich 3. wunderliche Fragen mir zu beantworten aufgabe, als 1. wer ich seye, 2. wohin ich wolte, und 3. warum ich in so elendem Zustand anzutreffen wäre? ich beantwortete diese 3. Rätzel alsogleich, sagend, daß ich von einer guten Familie gebohren, und ein junger Benedictiner seye, und nunmehr mit Erlaubnis meines Prälatens nach Chambery gienge, allwo mein in Frankreich lebender Bruder mich erwarten wollte, in willens, sich mit mir nothwendiger Sachen besprechen zu können; was aber meinen bejammerenswürdigen Zustande anbetreffe, so rühre dieser leyder! daher, weil ich vor 3. Tagen von einem Spitzbuben in dem Wald ergriffen wurde, der mir mein Pferdt, alles Geld und mein Felleisen, in welchem meine Testimonia waren, mit Gewalt weggenommen hatte. Diese von mir erfundene Antwort bewegete den Pfaffen und seine zugegen gewesene Gemeinde so sehr, daß er aus Mitleyden zu mir eine Collecte anordnete, welche so geschwinde, so

was

was rares, von statten gienge, daß er mir bey Abend schon 10. Thaler überbrachte, und behielten mich mit recht guter Kost dritthalbe Tage bey ihnen, darauf die Gemeinde mich mit einem Pferde, und Bothen bestens versahen, die mich auch bis 4. Meilen von meiner gewünschten Stadt Geneve sicher brachten. Tages darauf muste ich nun aus einen Cavalleristen wieder ein Fußgänger werden, hielte mich auch so standhafft, daß ich bis in ein Dorf, welches nur eine kleine Meile von Geneve entfernet ware, marschirete; ich übernachtete in dasigem Wirthshaus, in welchem ebenfalls ein gewisser Kaufmann sich einquartiret hatte, deme ich auf sein Befragen, wer ich seye, eben so wie vorigen Pfaffen antwortete. Nun kan es seyn, daß ich mich in ein oder anderer Rede mit ihm verschnappet hatte, oder daß er meine Lügen erkennete, oder auch einigen Argwohn schöpfete, weil ich allein reisete; Dieser nun erbothe sich, mit mir gar in die Stadt Geneve zu reisen; ich nahme auch aus Einfalt dessen gütigen Antrag ganz gerne an. Wie freudig ware ich nun, als ich das schöne Geneve nicht nur erblickete, sondern auch so gar in dessen Vorstadt anlangete; Wir beede aber wurden nicht eingelassen, denn, weil es eben Sonntag, und zwar Kirchenzeit ware, wurden die Thore versperret, bis die Kirche geendiget wäre;

re; derowegen sprach mein Herr Kaufmann zu mir, ich möchte doch mit ihm, bis die Thore geöffnet würden, in das nächste Wirthshause gehen, um allda ein Glas Brandwein zu trinken. Ich fragete ihn jedoch zuvor, ob der Wirth davon Reformirter Religion wäre; und da er mit Ja antwortete, folgete ich ihme in selbiges nach. Ich ersahe allda ein überaus schönes Mädgen, die mit Wäsche-Bögalen sich beschäfftiget hatte, welche mir gleichsam auf ersten Anblick sagte: Du bist gefangen; und wahrhafftig es ware schier nicht anderst: massen mich ihre Gegenwart in Erstaunung setzte, so zwar, daß ich glaubete, als wenn meine ganze Glückseeligkeit auf diesem Weibsbild beruhete; Und in Wahrheit, dieses Weibsbild schlosse aus meinen verliebten Minen so viel, daß ich in sie so stark verliebet seye, daß ich vor Hefftigkeit derselben, zu reden ausser Stande wäre; derohalben sie ihren zarten Mund eröffnete, und als eine schon würkliche Gebietherin meines Herzens mich befragete, wo ich herkomme, und wohin ich wolle. Hie nun lernete ich wiederum zu reden, und antwortete: daß ich von Rom käme und nach Geneve gienge, um von da nach Chambery zu reisen. Worüber sie lächlete und sprache: wenn sie aber ein schönes Frauenzimmer in Geneve antreffeten, gelt, sie bleibeten in Geneve, und heuratheten

es?

es? Weil ich nun von ihren überaus schönen helffenbeinernen Zähnen und kohlschwarzen Augen also zwar eingenommen ware, daß mein Herz wie Vesuvius brennete, erwiederte ich ihr: Ja, warum nicht? Hierüber entstunde nun ein überaus lautes Gelächter in dem in der Stuben gemachten Verschlag, aus welchem ein ansehnlicher Mann heraus trate, sprechend: Wohl! Euer Hochwürden! Sie sind also hieher gekommen, um eine Frau zu nehmen? Jedoch lassen sie ihnen vorher gefallen, in Arrest zu verbleiben.

Wie ich erschrocken, kan der respective Leser urtheilen; der Mann gienge wieder in sein Cabinet, und schrieb ein Billet, übergabe mich zugleich 4. Männern, und sprach: Pater! nehmen sie sich in Obacht, keinen Lermen unterwegs zu machen, oder sich widerspenstig zu zeigen, diese Leuthe haben Ordre los zu schiessen. Furcht und Schröcken hatten mich dermassen bethöret, daß ich mit diesen Männern selbigen Tag bis Crocelle fort gienge, allwo ich bey dem Pfarrer dieses Orthes die ganze Nacht bewachet wurde, folgenden Tages wurde ich bis Annessi, und zwar zu dasigem Bischoff geführet, welcher mich auch in dortiges Dominicanercloster bringen liesse, in welchem ich 2. Tage verbleiben muste: Weil mich nun die Dominicaner als meine Stiefbrüder nicht umsonst

ernäh-

ernähren wolten, bekam ich neue Logie bey einem dasigen Bürger, bey deme ich ganzer 6. Wochen verbleiben muste, bis daß Ordre von meinem Closter anlangete, was sie ferner mit mir zu thun hätten.

Die Ordre ware nun angekommen, und erbrochen, welche wollte, daß ich alsogleich nach Rom sollte gebracht werden, dieweil es aber noch Winter ware, so wurde mir erlaubet bis zum Monath April daselbst zu verbleiben. Bey Anfang dieses Monats brachten sie mich nach Turin, von da von Ort zu Ort bis Rom. Was ware mir dieses aber vor ein verhaßter Willkomm, als man mir einen halbjährigen Carcer ankündigte, das Fasten 2. mahl in der Wochen mit Wasser und Brod, die Geisselung zu jeden Freytage, und alle hohe Feste muste ich mich ausser der Schwelle des Speissaales creutzweis strecken; und was erschröckliches! Jeder Geistliche muste auf mich mit Füssen tretten, zu deme ich sagen muste: ora pro me Frater! Dieß war nun meine Erndte, so ich mir auf meiner Flucht sammlete; Wie froh ware ich, als das halbe Buß-Jahr zu Ende, und ich meine Freyheit wieder erhalten hatte? Ein ganzes Jahr lang verbliebe ich da, und wuste mich so zu verstellen, daß mir sammt Prälaten auch all übrige Patres, sehr gewogen waren,

da

da ich doch nur mit Gedanken schwanger gienge, daß bey erster nächster Gelegenheit die Flucht wieder zu ergreiffen willens seye. Man schickte mich denn von da nach Arienzo in ein anderes Closter; und weilen sie doch noch besorgten, daß ich wider mein einmahl gemachtes Bekenntnis reclamiren möchte, so muste ich mich zum Examen sowohl zur Priesterweyhe als zur Professur der Scholastischen Philosophie oder Dogmatic bestens bereiten. Dieses ware nun ihre Absicht, daß mir aller Weg zur ferneren Reclamation benommen wurde, massen nach denen Gesetzen des Benedictinerordens dieses keiner nicht mehr berechtiget ist, so bald er ein solches öffentliches Amt übernommen hatte. Hierzu consentirete ich auch, derohalben mich auch Don Mutio Gaeta, Bischoff in S. Agatha de Goti, in drey nach einander folgenden Feyertägen zum Priester weyhete.

Das

Das dritte Capitel.

Von allen demjenigen, was mir von dem Tage meiner Pr estерwerdung biß an den Tage meiner Abreise nach Teutschland begegnete, sammt dessen Ursachen.

Wer hatte jemahls wohl grössere Freude als meine Vormünder und Anverwandte, da sie mich als Priester, Prediger und Beichtvater zugleich sahen; da ich mich doch von dieser letzten Würde desto mehr entsetzet zu seyn verlangete, in Erwegung, was vor ungereimten Sachen, die aus Ohrenbeichten herrühren, ein junger Mensch ausgesetzet ist; Ist es wohl nicht wahr, daß dergleichen junger Beichtvater, deme es weder an Essen noch Trinken fehlet, all demjenigen insbesondere in seinem Zimmer nachdenket, was er kurz zuvor in dem Beichtstuhl von dummen und übelerzogenen Beichtkindern nicht nur überhaupt, sondern insbesondere, nicht nur deren Werke, sondern so gar deren Gedanken anhören muß, welches absonderlich in den Sünden so wider

die Keuschheit lauffen, derley jungen Menschen völlig bethören und ärgeren kan; um mehreres zu geschweigen, damit dem Leser nicht Anlaß zu einer Aergerniß gebe, sage ich nur, daß sich ohnmöglich vorzustellen ist, was für grosse Unordnungen, Lügen, und Gottlosigkeit in der Ohrenbeicht verstecket sind; zur Ueberzeigung dieses könnte ich ganze Bücher voll schreiben, wenn ich nur dasjenige anführen wollte, was ich in sothaner Beicht hören muste; jedoch um nicht mit blossen Worten den Leser abzuspeisen, so will hier nur 2. Casus, die mir im Beichthören begegneten, kürzlich anfügen.

Unter anderen fieng ein Bürger-Mädgen ihre Beichte also an: Heiliger Vater! es hatte verwichenem Sonntag stark geregnet, stark geregnet, stark geregnet; weil diese nun immer so und nicht anderst reden wollte, redete ich sie also an: Meine Tochter! das Regnen ist keine Sünde, fahre in deiner Beichte nur fort; Sie aber sprache: ja, heiliger Vater eine grosse Sünde; ich antwortete ihr aber: hast du dich vielleicht gegen GOtt versündiget, weil er hat regnen lassen, und dir dadurch dein vielleicht vorgehabter Spatziergang verhindert wurde, du aber deßwegen einen Haß gegen GOtt hegetest; Nein, bewahre mich GOtt, ware ihre Antwort, doch hat es so stark geregnet, es hat so stark geregnet: Das Regnen,

versetz-

versetzte ich ihr, ist keine Sünde, fahre nur fort, weil nun das Wort: es hat geregnet, ihre ganze Beicht ware, sie auch dieses über 20. mahl wiederhohlet hatte, wurde ich bös und sagte: mache fort, weil du nicht allein, sondern noch mehrere zu beichten hier sind, denn wenn deine Beichte in nichts anderst bestehet, so finde ich keine Materiam dich zu absolviren. Weil ich nun böse geworden, sprache sie: Heiliger Vater! weil es so stark geregnet hatte, just da ich spatzieren gegangen, muste ich um den Regen zu entgehen, mich in eine Strohhütte verbergen; Hier hörete sie wieder zu reden auf, da sie nichts als ihre vorige Worte wiederhohlete: es hatte geregnet, ich aber konnte mich nun nimmer enthalten, sondern sagte ihr mit einer sauren Mine: hast du vielleicht in der Hütte jemand von andern Geschlecht angetroffen, oder dahin bestellt, um etwas ungebührliches allda vorzunehmen? Bewahre mich GOtt! heiliger Vater! da ich aber den Braten merkete, forschete ich aus derselben weiter, und nahme wahr, daß sie mehr als 20. Lügen, ehe sie das würkliche begangene Laster bekennete, mir sagte, nur damit sie ihre Sünde dadurch verhehlen und sich entschuldigen wolte. Nun kan der Leser selbst schliessen, von der Art zu beichten, die bey Catholicken so gebräuchlich ist, und dieses auch durch Verbindung ihrer Gesetze zu thun

schuldig sind. Hiemit kan ich nun mit gutem Gewissen behaupten, daß die Catholische Ohrenbeicht meistentheils aus Lügen und Unordnungen bestehen, daß aber auch viele Gottlosigkeiten in derselben verstecket sind, beweiset folgend-zweyter Zufall.

In einer gewissen Stadt und Nonnencloster ware eine gewisse Nonne, welche annoch in mindern Jahren bey Besuchung deren in Italien gewöhnlichen Cränzgen eine grosse Liebe gegen einen Knaben, auch von vornehmen Stande gewonnen, und diese Liebe wachsete bey ihnen mit ihren Jahren so stark auf, daß selbe auch das gröste Verderben von dem Knaben verursachte. Von ihren Eltern wurden sie voneinander getrennet, und zwar das Fräulein wurde in ihrem 9ten Jahre in ein Nonnencloster zur Auferziehung, und hernach nach ihren vollendeten 14. Jahre selbst als eine Nonne dahin gethan: Der Junker aber muste in seinem 11. Jahre auf eine gewisse hohe Schule, und von da auf eine Universität reisen. Warhafftig eine solche Liebe, als diese beyde junge Herzen hatten, scheinet ohnmöglich, daß sie auch bey sothaner Entfernung nicht hätte verlöschen sollen; denn so bald dieser Junker von Universitäten nach Haus gekommen, und durch Hülfe seiner Frau Mama das Fräulein nach seinen Verlangen zu sehen beglücket wurde, ware beyder Liebe so hoch gesteigeret,

daß selbe des Junkers und noch anderer Zweyen Untergang würklich beförderet; Seine Frau Mutter nahme ihn mit ins Closter, und der erste Blicke beeder feurigen Herzen setzte sie dergestalt in Brand, daß zu Linderung ihres Liebesfeuers kein ander Mittel, als ihr Unglück wechselweisse schrifftlich zu erzehlen, übrig bliebe, ja nachdeme sie sich lange berathschlageten, wie sie ihre Liebe kühlen konnten, so ware doch alles vergeblich: Doch fiele endlich der Nonne bey, daß die Eltern des Junkers ein Clavicymbel hatten. Was denket wohl die Liebe nicht für Mittel aus, sich buhlen zu können; Sie schriebe ihm dannenhero, daß wenn er sie so liebte wie sie ihn, so solle er sich in dieses Clavicymbel sperren lassen, nachdeme er zuvor die Claves desselben wegnehmen sollte lassen; ja auf seine Nachricht wollte sie sich dieses von seiner Frau Mama auf etliche Tage ausbitten, sein Cammerdiener aber sollte zu seinen Eltern sprechen, er wäre auf etliche Tage zu seinen guten Befreunden verreiset. Was waget wohl die Liebe nicht? der Cavalier, welcher vor Liebe gegen seine Liebhaberin gleichsam verbrennen wollte, nahme diesen Vorschlag mit Freuden an; Er unterwarfe sich demnach dem guten, ihm höchst erwünschten Befehle seiner Herzenskönigin, und liesse sich von blinder Liebe und Verschwiegenheit seines Cammerdieners begleitet, in das Nonnencloster tragen, allein zu seinen

Verderben, gleichwie ein Schnacke, der um das Licht flieget, seinen Tod an selbem findet.

Das kostbahre verschlossene Clavicymbel, samt dessen Schlüssel wurde dieser Nonne nun eingehändiget, und in ihr Zimmer gesetzet; Wer ware wohl fröher als sie, also, daß sie keine Zeit versaumete dasselbe nur bald zu eröffnen. Allein freuet euch nur ihr nun beede Vergnügte, aber merket zugleich, eure Freude kan bald zu Leyde werden; ja ich sage, nach kurzer Zeit kame der Weyhbischoff, welcher das Closter, wie jährlich geschehen muste, besichtigte; Da nun dessen Ankunft die Nonne durch Läutung der Glocken gewahr wurde, waren sie beede überaus bestürzt; doch fiel der Nonne dieser Anschlag ein, daß sie ihren geliebten Schatz in einen Schranken verbergete, und nachdeme sie den Schlüssel des Schrankens zu ihr nahme gienge sie mit ihren Mitschwestern den Weyhbischoff zu empfangen.

So lang nun der Bischoff die Kirche und denn alle Nonnen bis zu dieser Verliebten visitirte, verfliesete eine Stunde, bis die Ordnung an diese kame; Nachdeme nun der Bischoff die Bücher und Küsten dieser Nonne durchsuchet hatte, wollte er auch diesen kostbahren Schranken besichtigen, derohalben begehrete er hiezu den Schlüssel; die Nonne aber antwortete ihm in völliger Bestürzung, sie habe solchen unten ge-

lassen,

lassen, und batte um Erlaubnis solchen zu holen; Der Bischoff der weiter an nichts Böses dachte, erwiderte ihr, es ist schon so gut, darauf er diese Beängstigte verlies. Bis nun alle Ceremonien gar geendiget wurden, verfliesete wiederum eine halbe Stunde, bis endlich die Nonne ihren Liebsten wiederum befreien konnte. Sie eilete deshalben in ihr Zimmer, aber Unglückliche eile nur immer hin, es ist schon zu spat. Sie eröffnete den Schrank; und O trauriger Anblick! der Cavalier ware schon todt, entweder aus Furcht oder Mangel der Lufft.

Die Nonne nun ohne einige Furcht faste ein männliches Herz, sperrete den Schrank wieder zu, und ohne daß man ihr was hievon anmerken konnte, gienge mit andern zu Tisch. In der Betstunde nun sinnete sie, den Schlüssel des Garten aus dem Zimmer der Frau Aebtißin weg zu practiciren, und nachdeme sie solchen erwischet, und alles stille ware, nahme sie den todtem Cörper des Cavaliers und schleppete ihn ganz allein in Garten, machte ein Grab in einen abgelegenen Orte, und nachdeme sie ihn da begraben hatte, kehrete sie wieder in ihr Zimmer zurück. Hier nun fiele ihr ein, daß der Cammerdiener, vielleicht morgen oder übermorgen verrathen konnte, wo sein Herr hingegangen seye, und also weil es für sie wieder übel ausschlagen würde, ware sie in tiefester Bestür-

zung, welche auch so gar Verzweiflung bey ihr verursachte; Sie entschlosse sich eine Bastetten zu backen, in welche sie Gifft gemischet, diese verehrte sie dem Cammerdiener, mit Befehl: solche sollte er alleine verzehren; damit aber auch die Magd, welche dem Cammerdiener die Bastetten überbringen muste, nicht errathen könnte, daß vielleicht diese den Cammerdiener den Todt verursachet hätte, so gabe sie ihr ein von eben dergleichen Teich und Gifft gemachtes Pastetgen; Dannenhero diese Nonne in wenigen Stunden von diesen beiden mittels des Todtes befreiet: Und weil sie auch nicht ohne Ursache glaubte schwanger zu seyn, so suchte sie in dem im Closter befindlichen Apotheckerbuch um eine abtreibende Arzney, welche sie ihr auch präparirte, und darauf einnahme.

Die 4 fache Sünde hatte sie zwar gebeichtet, allein wegen den bey Catholicken so scharfen Sigillo Confessionis bliebe es verschwiegen, ohngeachtet sich die Eltern des Cavaliers sehr bemühet hatten, ihren Sohn ausfindig zu machen, deshalben sie auch dessen Namen in die Zeitung setzen lassen; Allein alle ihre Mühe ware vergebens.

Hieraus kan nun selbst der geneigte Leser urtheilen, obwohl ich zuviel gesagt, daß in der Ohrenbeichte viele Gottlosigkeiten verstecket seyen; weil nemlich durch sothanes Sigillum

Con-

Confessionis alle menschliche Boßheit beschützet, und der Mensch in seiner Boßheit gestärcket wird, weil alles, was er immer begehet, auf solche Weise nicht an Tage kommet. Ich wurde nun ein Leser der Dogmatic zu Rom in meinem Vaterlande, allwo ich denen jungen Geistlichen lase.

Ich setzte mich also in eine Kutsche, welche mich auch biß Fondi gebracht hatte, welches eine Gränzstadt des Königreichs Neapel und des Kirchenstats ist; daselbst aber hatte ich Lust bis nach Rom zu reuten. Unterweges nun sahe ich daß ein Mann zu mir eilete, derowegen ich auch still hielte, und mich dieser Mann also anredete: Helfen sie mir Herr Pater, ich bin verlohren; ich habe mich übereilet und mich von Geiz verblenden lassen, also, daß ich meinen Herrn ermordete, und dessen Jubelen mir zueignete; Die Gerechtigkeit verfolget mich denn, und suchet mich allenthalben auf, helfen sie mir, übergabe mir auch zugleich ein Bündgen, welches ich auch aufmachte, und sahe zu meinen grösten Schröcken recht kostbahre Sachen. Diese bestunden aus Ringen von verschiedenen Sorten Ohrengehängen und dergleichen Jubelen; ich aber gabe diese dem Mann zurück, und sagete: wie daß ich an dem Mord und Diebstale keinen Theil haben wolle, und daß ich ihme nicht helfen könnte. Er versetzte mir aber, daß er aufgesuchet würde

de, und wenn man bey ihme derley Kostbarkeiten antreffen sollte, so würde er gewiß aufgefangen, ich solle nur so viele Messen vor die Seele seines Herrn selbst, oder von andern lesen lassen, als ich dächte, daß diese Kostbarkeiten ausweiseten, und mit einem Worte, diese kostbaren Waaren stünden sicherer in meinen Händen als in den seinigen, er aber dagegen könnte unglücklich seyn, ja mit allen diesen Reichthume könnte er nicht einen Bissen Brod kauffen, und endlich bathe er mich, daß ich ihm hievor etliche Thaler geben mögte, damit er reisen könnte, und nicht vor Hunger sterben müste. Ich ließ mich bereden, und gabe ihm all mein Geld, das ich bey mir hatte, welches sich ohngefehr auf 15. Thaler belauffete; überdies er sich auch eine Pris Schnupftoback ausbittete, und da er meine silberne Tabatiere sahe, narrete er auch diese mir ab; Ich in Betrachtung des grossen Schatzes, welchen ich von ihme hätte, gabe es ihme auch.

Kaum da ich mich allein befande, fienge ich an tausenderley Schlösser in die Lufft zu bauen; das erste ware, weil nun ich von ohngefehr reich worden, sagete ich bey mir selbst, nun will ich ein Lutheraner werden, und mich von der Catholischen Sclaverey befreyen; ich examinirte alle Wege, die ich zu ergreiffen hatte, und alle Mittel, die ich dazu brauchen wollte.

te. Dahero mich entschlosse in der ersten Stadt 2. oder 3. Stücke von meinen Kostbarkeiten zu verkauffen, weil ich kein Geld mehr hatte, und ich langte bald bey der Stadt Tarracina an, daselbst gienge ich zu einen Goldschmied, und fragte, wie hoch einer von meinen Ringen werth seye? Er lachete und sagte: das ganze Duzend kost 2. Groschen, ich erschracke, und zeigte ihm einen andern, er aber sagte mir, es wäre einer wie der andere; liesse mich aber anbey nichts merken, sondern hoffete vielmehr und kehrete in meinem Wirthshaus wieder ein; da ich an dem Tische sasse, kamen 2. Bauren hinein, welche auf gleiche Weise von diesem Spitzbuben betrogen, sich mit einander der Sache halber unterredeten; und da der Wirth hinein kame, und diese Unterredung hörete, so verteutschte er zu meiner grössesten Betrübnis dieses Räthsel, und sagt: Es sey ein Spitzbub, welcher herumgehet, und diese falsche Jubelen selbst machen thut, auch unter dem Vorwand, solche vor rare und kostbare an die Leute ausgiebet. Da ich nun dieses anhörete, spitzte ich die Ohren, und fande mich um 15. Thaler und meine silberne Tobacksdosen betrogen, dargegen ich mir eine lange Nase einhandlete, und da ich in gröstem Verdruß und Aergernis meine Schätze unter die Mägde des Wirthshauses austheilete, setzete ich meine Reise weiter fort. Ich kame nun würk-

lich

lich in Rom an, jedoch mit diesen Gedanken, daß bey erst-sicherer Gelegenheit mich nach Teutschland wieder verreisen wolle, und diese Gedanken waren auch damals mein einziger Trost; ich tratte auch meine Würde eines öffentlichen Lehrers an, dabey ich täglich oft auch zum Beichtsitzen geruffen worden, und daselbst, so wohl viel Gefahren ausgesetzt, und diese auch erfahren habe, dergleichen ich hier dem Leser erzehlen will.

Eine gewisse vornehme Person sagte zu ihrem Mann, daß sie sich von ihm, so wohl von Tische als Bette wolle absonderen, nur damit sie in der Einsamkeit desto heiliger leben könnte. Der Mann, der sonst sehr fromm ware, willigte auch in dies Begehren ein; Allein die Frau, die da völlig verblendet ware, unterhaltete eine englische Docke zu ihrer Unzucht, mit welcher sie auch viele Stunde des Tages als Nachtes zubrachte, um ihre unsättliche Begierde der Geilheit zu stillen, und nachdeme sie auch 2. ganzer Jahre in einem solchen viehischen Leben zugebracht, wurde sie endlich von dem Wurm ihres Gewissens gerühret, also zwar, daß sie sich zu bessern, und dieses Lasterleben zu beichten entschlosse; Allein viele von denen Beichtvätern hatten sie wegen Mangel der Reue nicht absolviret; derowegen sie auf die Gedanken verfiele, daß sie von mir, als der ich damals noch ein junger

junger Beichtvater ware, ganz gerne die Absolution erhalten werde; dahero kame sie auch samt ihrem Hunde zu mir, der mit seinen 2. vodern Bratzen sich auf den Beichtstuhl lehnete, und die Zeit über, da sie mir beichtete, immer gegen mich murrete, nicht anders, als wenn in diesem Hunde auch eine menschliche Eifersucht zu finden wäre; Die Haare stunden mir gen Berg, als ich derley Laster anhören muste; derowegen sprache ich zu ihr: Meine Tochter! lasse sie entweder ihren Hund erschiessen, oder denselben bey 10. Meilen von ihr verschicken, und denn komme sie zu mir, so will ich sie denn absolviren; so lang sie aber keines aus beeden bewerkstelligen würde, so lange wird ihnen auch kein Beichtvater die Absolution ertheilen, weil keine Absolution erhalten könne werden, ehe zuvor die Gelegenheit zu sündigen abgeschaffet ist. Allein umsonst! keines aus beyden wollte sie thun, sondern verhartete gleichsam in ihrer Gottlosigkeit, also zwar, daß sie ganz hochmüthig mir antwortete: Wollen sie mich also nicht absolviren? Anderst nicht, versetzete ich; so ists denn gut, antwortete sie, ich werde ihnen angeben, daß sie mich in dem Beichtstuhl haben verführen wollen; Eyfer und Zorn trieben mich aus dem Beichstuhl, ja gar zu meinem Prälaten, deme ich die ganze Beschaffenheit der Sache umständiglich erzehlete, und die Gefahr, mit welcher ich runge,

bey

bey der Inquisition angegeben zu werden, schmerzlichst vorstellete, absonderlich, wenn nicht ich mein gottloses Beichtkind bey ersagter Inquisition verklagete. Mein Prälat liesse mich auch alsogleich dahin, und nachdem ich vor diesem erschröcklichen Gerichtstuhle erscheinete, gabe ich die Sache an, wie sie ware; Eben da mein Vorbringen allda aufgezeichnet wurde, kame auch der Bediente meines vorigen Beichtkindes, und meldete dieselbe; Der Vicarius Inquisitionis befahle mir, daß ich mich hinter eine Tapete verbergen sollte; Mein Beichtkind deferirte mich auch möglichst, und nachdeme sie ausgeredet hatte, sprache der Vicarius: Pater Romani kommen sie hervor; denn wendete er sich zu ihr, sagend: Ist vielleicht dieser, den ihr beklaget? Ey diesem muß ich mehr glauben als euch, und daß ihr schuldig seyet beweiset euer Hund, den ihr da mit bringet, und ihr sollet samt eurem Luder ohne Barmherzigkeit nach denen Gesetzen den gebührenden Lohn empfangen; und kaum daß er ausgeredet hatte, liesse er diese beede Schuldige, den Hund samt der Frauen in Arrest nehmen.

Mein Amte hatte ich nun würklich 2. Jahr zugebracht, als der Prälat meines Closters verändert wurde, und ich einen neuen zu verehren bekommete, der eben aus einem solchen Geschlecht ware, welches das meinige schon lange

Zeit,

Zeit, weiß nicht, aus was für Ursach, angefeindet hatte. 3. Jahr nun lebten wir miteinander zwar trotzig, doch so, daß keiner deßhalben sich etwas merken liesse; biß daß das 1746ste Jahr und dessen May Monath, und dessen Himmelfahrtstag herannahete, da ich öffentlich disputiren muste: Ob die Natur der Engeln allgemein und vielfältig seyn kan oder nicht? Und da ich nun in dieser meinen Opponenten, einen Dominicaner, mit allgemeinem Beyfall überwunden, dadurch mir auch viele Ehre erworben hatte, so hat der Prälat, welcher selbst beygewohnet, mich entweder aus Neid Eifersucht oder Haß denselbigen Abend noch provociret, daß ich denjenigen Schluß und Meinung, die ich Nachmittags im Auditorio gehabt und angeführet hatte, wiederholete nemlich: Daß der Engel Gabriel, da er Mariä erschiene, um ihr das einzufleischende Wort zu verkünden, eine menschliche Gestalt an sich hatte; so auch, daß der Engel Raphael, da er den jungen Tobias auf seiner Reiß begleitet, auch eine menschliche Gestalt hatte, ja Christus selbst nach seiner Auferstehung als ein Wanderer erschiene: da ich mich aber mit diesem entschuldigte, daß kein Schüler über seinen Magister seye, und wenn ich ja etwas von Ehre durch meine Disputation erhalten habe, so hätte auch diese das ganze Closter mit. Allein mein

Vor-

Vorwand nutzte nichts, ich muste mit versprechen, als wenn wir einander gleich wären, an die Seite meines Abtes sitzen, und mit ihme disputiren. Wir fiengen dannenhero an, und wurden endlich so hitzig, daß ich auf das sehr bekannte Buch Catena aurea mich beruffen muste: ich brachte es hervor, und suchte die Stelle auf, die ich verlangete, und nachdem er mich und dessen Buches Authorem Thomam aquinatis, ohnerachtet dieses im grossen Renomee bey den Catholicken ist, geschimpft, und beyde Esel genennt, warffe er mir dieses Buch, in Gegenwart vieler Geistlichen, mit grosser Gewalt im Kopf, die mich starr ansahen, um meinen Entschluß in einer solchen Beleidigung, welches bey uns vor einen grossen Schimpf gerechnet wird, begierigst abzuwarten. Ich aber, der von auffsteigender Galle verblendet ware, setzte allen Obrigkeitlichen Respect beyseits, und ohne mich wegen des Bannes zu bekümmern, der Krafft des Concilii Tridentini einem Priesterverletzer mit diesen Worten: Si quis Clericum percusserit, Anathema sit, eigen wird, warf ihm den messingen Leuchter, der auf seinem Tischlein stunde, am Kopf, und nachdeme der Abt gleichsam tod zur Erden fiele, so rufften die Laienbrüder die Bediente herzu, um mich in das Gefängnis zu führen; da aber alle Closter-

Patres

Patres auf meiner Seite waren, und mich bemitleideten, so getrauete sich keiner derselben mich anzugreiffen, hiedurch aber gaben sie mir Platz zum salviren, und Gelegenheit die Flucht ergreiffen zu können. Dannenhero erwischete ich zu meinen Glück einen Prügel, womit mein Abt seine Thür nächtlicher weile verriegelte, und mit diesem machete ich mir die Treppe hinunter Platz, bis ich zur Gartenthüre gelangete, die ich auch hinter mir dergestalt zuschnappen liesse, daß mir Zeit genug übrig ware, durch Beyhülffe einer Leiter, die just da ware, über die Mauer zu kommen. Dann gienge ich in meines Vaters Hause, zu meinen Bruder, der mich denn sehr herb anredete mit folgenden Worten: Was hast du nun wieder angefangen; ich antwortete ihm aber: morgen wirst du es schon hören. Hierauf er mich zum schlaffengehen beredete, welches ich auch voller Angst thäte. Des Morgens liesse mein Bruder einspannen, und fahrete geraden Weges ins Closter: Nun ware mein Glück, daß da sich mein Bruder bey meinem Abt melden liesse, eben der Chirurgus bey ihme ware, den Abt zu verbinden, so daß er genöthiget ware, in dem Vorsaale zu warten, welches ihm auch sehr verdrosse; und da wieder zu meinen Vortheile einige Geistliche bey meinem Bruder im Vorsaale waren, die da ihme den ganzen Verlauff

lauff unpartheyisch erzehleten, und mir alles Recht beymesseten, so wurde mein Bruder sehr verdrüßlich und trotzig, ehe er eingelassen wurde. Doch wurde er endlich eingelassen; und so bald ihn der Prälat ersahe, ruffte er: Dero Bruder muß in meinem Carcer sterben. Ho! ho! das wäre erschröcklich, fienge mein Bruder an, und suchte ihn mit Guten zu besänfftigen. Jedoch weil dieses nichts verhelffen wollte, versetzete mein Bruder: Es ist mir wohl bekannt, daß mein Bruder alles Recht von der Welt hat, und daß er einer Straffe würdig ist, weiß ich auch wohl. Aber daß ich meinem Bruder den Schimpf anthun, und mit dem Carcer bestraffen lasse, das wird niemahls geschehen. Hierauf wurde nun mein Prälat viel härter in seinem Entschluß. Dessen ohngeachtet bittete mein Bruder, Herr Abt mögte erlauben, daß er mich in seinem Hause auf etliche Wochen als in einem Carcer behalten dörfte; allein mein Prälat wollte mich absolute in seinen Carcer stecken. Derowegen wurden sie beede dergestalt hitzig, daß es nicht wenig gefehlet, daß mein Bruder nicht dem Abte eine spanische Prügelsuppe mittheilete; dannenhero er spöttisch zu ihm sagete: lasset nur meinen Bruder aus meinem Hause hohlen, wenn ihr das Herze habet? Unter solchen Complimenten begabe sich nun mein Bruder wieder nach Hauß, und

da

da bestellete er mich, nicht aus den Hause zu gehen; Essen und trinken, was ich nur verlangete, und solte mich um nichts anderst kümmern, als nur zu Hause zu verbleiben.

Kaum daß mein Bruder sich aus dem Closter entfernet hatte, schickte der rachgierige Abt ad Pœnitentiariam, und liesse vermelden, daß ich ihn geschlagen hätte, liesse sich derohalben einen zweifachen Bannzettul verfertigen, davon er den einen an der Kirchenthüre, den andern aber an der Closterpforten anschlagen liesse. Und weil ich auf solche Art öffentlich excommuniciret ware, folglich niemand mehr mit mir sprechen durffte, muste ich alles, was ich brauchte, nur durch Zeichen begehren, auf solche Weise sahe ich mich beraubet von der Gesellschafft sowohl meines Bruders, als seiner Frauen, Kinder und Gesinde. In solch elendem Stande muste ich mein Leben bey 5. Wochen zubringen, bis daß zu meinen Glücke ein Verwandter von meiner Frau Mutter bey der Erwählung des jetzigen Kaisers als päbstlicher Nuntius erkläret wurde, welchen mein Bruder bittete, mich bis zu Ausgang meiner Sache, oder Ereignung anderer Veränderung meines Zustandes, nach Teutschland mitzunehmen; Und dieses geschahe auch würklich zu meiner grösten Freude, da ich 14. Tage darnach von Rom abreisete.

Das vierdte Capitel.

Von
meiner Reise nach Teutschland, und von allen was mir daselbst geschahe, bis zu meiner Glaubensbekenntnis in Nürnberg.

Ware jemand froh und vergnügt so ware ich es auf unserer Reise, denn ich hatte ohngefehr 300. Thaler bey mir, und wo ich hinkame, liesse ich mich herrlich sehen, ja, je weiter ich mich von Italien entfernete, je grösser wurde meine Freude; bis daß ich endlich in Teutschland ankame, da hatte ich nun das Unglück, daß niemand mit mir reden konnte, unterwegs konnt ich auch nichts anders machen, als auf Zulauff der Leuthe Reliquien und Pater noster austheilen, welche denen Leuthen desto angenehmer waren, weilen selbe just frisch und Nagelneu von Rom anlangeten, und nicht eine verlegene Krämerwaare waren, vor welche auch die Leuthe, die ich damit beschenkete, sonderlich die Mädgen und jungen Wirthinen, bisweilen auch ein altes Mütterlein, mir mit vieler

vieler Ehrfurcht die Hände küsseten, dadurch jedoch meine Hände sehr beschmieret wurden, bis wir nach solch-langer Reiß, und Besehung vieler vornehmen Städte in Frankfurth anlangeten. Da wir aber allda erfahren hatten, daß die Erwählung des Kaisers auf etliche Wochen verschoben wurde, entschlossen wir uns nach München zu verreisen, allwo wir auch von dasig-Durchlauchtigstem Churfürsten mit allen Ehrenzeichen aufgenommen wurden; Von da aus reiseten wir nacher Mainz und Cölln den Ruckweg nahmen wir durch Coblenz nach Frankfurth. Nachdeme sich der Päbstliche Nuntius, weiß nicht aus was vor Ursachen nach Frankreich begeben hatte, so sollte ich mich entweder wiederum nach Rom oder mit ihme nach Paris begeben; Ich widersetzte mich, ich fluchte, und ware gleich einem Unsinnigen, ich sprache, daß ich lieber ein Lutheraner werden, als mich ferner in das Closter begeben wollte. Diejenige, so diese Worte von mir höreten, vermeineten, solche hätte mir die Verzweifelung abgenöthiget; aber nein, es ware mein ganzer Ernst, und zwar aus folgenden 2. Ursachen, erstlich, da vormals Don Carlos um König beeder Sicilien zu werden, mit gewaffneter Hand wider die Oesterreicher in Italien zoge, studierete ich als ein noch junger Geistlicher in Capua, welches eben von denen Spaniern belagert wurde,

und da viele Teutsche Officiers in meinem Closter logirten, gelangete ich in eine genaue Freundschafft mit einem Hauptmann, Namens Titzon, der einsmal einen Discours die Religion betreffend auf das Tapet brachte, und in diesem mir die grosse Mißbräuche deren Papisten augenscheinlich zu erkennen gabe; und da dieser erkennete, daß ich mit vieler Aufmerksamkeit zuhörete, und mich schier überzeuget hatte, so unterrichtete er mich, und eröffnete mir viele Glaubenspuncten, besonders das Fegfeuer nicht zu glauben, und von der Vielheit der Sacramenten, auch von viel andern Stücken, dergestalt, daß ich von Stund an eine grosse Lust spührete diese Mißbräuche zu verlassen, und meine Flucht bey erster Gelegenheit nach Teutschland zu nehmen. Zweytens, daß die Catholicken viele ungebührliche Reden von der Evangelischen Religion aussprengeten, und vor gewiß ausgaben, wie daß die Evangelische in ihren Kirchen, wie sie hinein kommen, es mag Mann oder Weib, Jungfrau oder Junggesell, ohne zu unterscheiden, dieß ist mein Ehemann und dieß ist meine Ehefrau, jene ist deine ꝛc. so müssen sie sich auch setzen, und der Prediger, da er sich aus allen eine dörfte auserlesen, ein solche auch mit sich auf die Kanzel nehmete, müste alsdenn von der Gemeinschafft des Fleisches predigen, lasset die Fürhänge vorziehen, und was ungebührliches

und

und straffbares selbst vollziehet und von Anwesenden vollziehen lässet.

Es ist wohl wahr, daß ich all-dieses vor Verleumdungen gegen die Lutheraner hielte, wie vorbesagter Hauptmann mir vorstellete; Aber doch einmal verschliche ich mich in Frankfurth von Haus weg, und gienge in eine Lutherische Kirche, um vielleicht auch von dieser Unordnung und Verwirrung profitiren zu können; bliebe aber vor der Kirchthüre stehen. Jedoch wie schändlich wurde ich betrogen von denen Schmähung- und Lästerungen der Catholicken, indeme ich allda die schönste Kirchenordnung, und eine wahre ja bessere Andacht als bey denen Catholicken antraffe, darauf ich auch selbst hinein gienge, und allda fassete ich vesten Schluß nimmermehr nach Italien zu gehen.

Aus diesen beeden Bewegungsgründen strampfete ich mit Füssen, und sagte, von Stund an will ich ein Lutheraner werden; ich ware auch bey erster Hitze schon willens mich in der Stadt bey der Obrigkeit zu melden, da ich durch eine genöthigte Ehrerbietung des Churfürsten von Cölln, mit ihm nach Bonne zu gehen, mit dem Titul seines Italienischen Beichtvaters verhindert wurde; und da ich mit vielen Danke diese Gnade annahme, so geschahe auch dieses wenige Tage darauf. Ich verbliebe zu Bonne ein halbes Jahr; Da aber die Lust zur Evangeli-

gelischen Religion mir allen Geschmack und Freude machten, fiele mir ein Mittel bey, wodurch ich, ohne daß mein Churfürst einige Ungnad heegen konnte, wieder meine Freyheit erhalten könne, das ist, ich fälschete einen Brief, als wenn dieser von meiner Mutter geschrieben, und in welchem sie sich bey dem Churfürsten ausbittete, mich nach Rom reisen zu lassen, nur damit sie mich noch einmal vor ihrem Tode sprechen könnte. Dabey ich die Wahl erhielte, ob ich bey Höchst-Demselben verbleiben oder nach Hausse reisen wollte; wiederum, wenn ich auch nach Hausse gienge, ob ich wieder zurück kommen wollte? und nachdem ich meinen unterthänigsten Dank vor sothan-höchste Gnade abstattete, versprache ich sowohl nach Hausse zu reisen, und von da wieder zurück zu kommen; Wenige Tage hernach reisete ich nun würlich von Bonn ab, und ware mit einem Paß versehen, der mich sowohl nach Italien, als von da aus wieder nach Teutschland sicher paßiren sollte.

Ich langte nun würklich wieder in Frankfurth an, da traffe ich in eben dem Wirthshausse, wo ich logirte, einen Kauffmann von Nürnberg, Namens Buchholz an, mit deme ich mich bekannt machte, und da wir Abends bey einem Glas Wein uns divertireten, so discurirten wir auch von Religionssachen; Diesem

ver-

trauete ich nun meine Begierde, welche ich schon so lange hatte; welches er doch nur vor Spaß annahme. Nachdeme er mich aber in vielen Stücken examinirete, und mich so wohl vor tüchtig, als meinen Ernste gesehen, versprache er mir, daß er in Nürnberg vor mich sorgen, und mich allda in die Evangelische Religion aufnehmen wolle lassen.

Wir wurden auf solche Art einig; und weil ich mir vor meiner Reise ein Pferd gekauffet hatte, so ließ er seinen Diener auf mein Pferd setzen, mich aber nahme er mit sich in seine Chaise, auf solche Art reiseten wir von Frankfurth bis Nürnberg unter der Abrede, daß ich in dasigem Teutschen Hausse bis auf seine weitere Nachricht verbleiben möge, er aber wolle unterdessen mit dem dortigen Magistrat Anstalten machen, damit, wenn ich selbes verlassete, alles in Ordnung vor mich findete. Ich jedoch solle bey Empfang seiner Nachricht denen Geistlichen in ersagtem Teutschen Hausse vorsagen, als wollte ich morgen mit der Augsburger Landkutschen nach Italien abgehen, ja damit ich alsdenn seine Wohnung in Nürnberg finden mögte, wolle er seinen Sohn bey dem Teutschen Hausse auf mich warten lassen, welches auch alles mit der schönsten Ordnung geschahe.

Ich gelangete in sein Haus, und den Tag darauf führete er mich noch in meinem Ordens-

kleid auf das Rathhaus; da wurde mir auch alsogleich der nunmehro seelige Prediger Schönleben zugegeben, mit dem Auftrage, daß er mich in demjenigen, was mir zur Evangelischen Religion noch fehlete, unterrichten solle; und das geschahe auch so gut, daß ich in 3. Wochen darauf in die Evangelische Kirche an und aufgenommen wurde.

Das fünfte und letzte Capitel.

Was mir von dem Tage meiner beschehenen Glaubensbekenntniß geschahe, und von meiner Abreise von Nürnberg, und von allen was mir auf verschiedenen Sächsischen Universitäten geschehen ist, und wo ich sonst gewesen bin, von meiner Zurückkunft nach Nürnberg, und von da meiner Ankunft in Erlang biß zu heutigem Tage.

Nicht lange nach den Tagen meiner Evangelischen Glaubensbekenntnis sinnete ich nun auf Weg und Mittel, wie ich mein Brod gewinnen mögte. Einige meiner guten Freunde wollten mich nach Altdorf schicken, um alldorten

dorten Theologiam wieder zu studieren; aber da ich einwendete, wie dieses schwer halten würde, anerwogen ich der Teutschen Sprache nicht kundig wäre, und folglich dieses bey mir ohnmöglich angehen würde, sondern vergeblich wäre, daß ich in meinem 35sten Jahre mich auf das Studium einer andern Theologie legen thäte; Dannenhero entschlosse ich mich, daß meine Toscanisch-Römische Sprache gründlich und aus dem Fundamente studiren wolle, auf daß ich mich im Stande setzete, solche denen Ausländern nach der Grammatik lehren zu können, und da ich es noch besser überlegete, fande ich noch mehr nothwendig, daß ich mich zuvor recht auf die Teutsche Sprache legete, auf daß mich meine künftige Discipeln verstunden; Zu solchem Ende kauffete ich mir auch Veneronis Grammaticam, und fienge mit aller Gewalt an zu lernen, damit ich in kurzer Zeit im Stande wäre, Stunden geben und etwas verdienen zu können; weil ich wie Petrus, der weder Gold noch Silber besitzete, und folglich in einem elenden Stande anzusehen ware, welcher noch mehr verschlimmeret wurde, wenn ich mit mir betrachtete, wie daß ich aus allen Convertiten der Unglücklichste seye, deme niemand auch nur mit einem Pfennige zur benöthigten Unterhalt mildherzigst reichete. Doch ohngeacht dessen wollte mir der gütige Himmelsvater, der keinen, welcher

cher ihn innbrünstig anflehet, verlässet, weite und auswärtige Hülfe, die mir von ihnen versaget wurde, zu meinem Trost schicken.

Ich studirete nun in meiner Grammatic dergestalt und so scharff, daß binnen 3. Monath schon von anderen genugsam verstanden wurde, und zur Noth auch andere verstehen konnte, derohalben mit Beyhülfe des Französischen, welches ich schon in meines Vaters Hause erlernet hatte, fienge ich nun an Stunden zu geben, dergestalt, daß ich von Tag zu Tag in meiner Erkenntnis zunahme, und also meine Stunden vermehrete, ja in Raum von 6. Monathen hatte ich alle Stunden besetzet, und konnte zugleich schon ziemlich das teutsche plaudern. Da ich nun sahe, wie nothwendig mir jemand seye, der auf mich sehete, und sich wegen meiner bekümmerte, entschlosse ich mich in die Ehe zu tretten, mit einer Jungfrau von Lauf, die in der Stadt erzogen, und sich allda aufhielte, mit Nahmen Kunigunda Hönin, welche, obwohl sie nicht reich ware, so ware sie doch ehrlich und ehrbar. Einige Monathe darauf nahme ich den Schluß, mich unverzüglich auf die Universitäten zu machen, und daselbst von den rechten Wissenschafften, mit Umgang der Gelehrten, etwas profitiren zu können, dahero reisete ich auf die berühmte Universität Jena, welche ich mit meiner damahls

mahls schon schwangeren Frauen besuchte, ich bliebe da nicht lang müssig, sondern überkame so viel Stunden, daß ich davon leben konnte; auch gabe ich auf Ansuchen einiger Studenten aus Nürnberg einen Mittags-und Abendtisch, habe aber zugleich mein wenig baar Gelde an Zinn, Tischzeuge, und annoch übrig hierzu erforderliches angewendet. Ich liesse mich ferner überreden, auch Wein von Nürnberg kommen zu lassen; Die Herren Studiosi, welchen dieser sehr wohl schmeckete, und nur auf Conto bey mir lebeten, fanden zwar ihr Vergnügen bey mir; ich borgete denenselben auch gerne, in Hofnung, daß sie mich ehrlich befriedigen würden; jedoch wie sehr fande ich mich betrogen! Denn da ich von etlichen die Bezahlung forderte, waren diese schon in alle Welt abgereiset; und dieser Verlust und Betrug brachte mich in äusserste Armuth. Mein Unglück aber erreichte durch folgendes höchste Stuffe.

Nachdem ich schon einige Mägde gehabt habe, deren jede nicht viel werth ware, sahe ich mich eines Dienstbothens benöthiget, absonderlich, weil meine Frau schwanger ware. Mir wurden auch zwey recommendiret, deren beeden Geburthsorth die Stadt Eisenach ware, mit diesem Vortheil, daß ich von diesen zweyen die Wahl haben sollte; Beede schienen mir gut, so daß ich keine verstossen wolte.

Dan-

Dannenhero nahme ich 2. Stücke von einer alten Tobackspfeiffe, und sprache, welche aus meiner Hand das gröste Stück ziehen würde, diese soll meine Magd seyn, nun wollen wir es auf das Glück ankommen lassen. Beede waren nun mit diesem Vortrag zufrieden. Mir aber lifferte das verhaßte Glück die schlimmste in meine Bedienung, nemlich sie war eine Diebin, welche nach einigen Wochen darnach, als sie in meinen Dienst getretten, bey nächtlicher Zeit einen Schlosser ruffte, mit Vermelden, wie daß sie den Schlüssel zu meiner Frauen Schranke verlohren hätte, nun solte dieser den Schrank alsogleich öffnen, damit meine Frau solchen morgens fruh gleich offen findete. Der Schlosser öffnete den Schrank, und gieng wieder davon. Die Magd aber hatte derweil 2. Kerls und noch eine Diebin bestellet, welche den offenen Schranken, sammt die ganze Küche sauber auslehreten, und meine Sache in 4. Tragkörben davon trugen; auf solche Weise nun hatte sie mich und meine Frau von allen Zinn, weisen Zeug, und allen Kleidern völlig entblöset. Morgens sahen wir den Schrank sammt der Küchen leer; Was vor Betrübnis und Schmerzen, in welche uns dieser böse Zufall gesetzet hat, wir ausgestanden hatten, lasse ich dem Leser urtheilen; welches leicht zu schliessen ist, wenn ich den Verlust von 80. Thaler,

wel-

welchen wir die Herrn Studiosi verursacheten, und daß dieses im ersten Jahre meiner Ehe geschehen seye, betrachte. Doch litte ich es mit Gedult, und fassete alsobald den Entschluß, mich von Jena wegzubegeben, welches auch geschehen wäre, woferne es nicht meine Frau, welche damahls sehr hoch schwanger ware, verhindert hätte. Eben zu derselbigen Zeit, ware mir von dem so sehr bekannten Secretair Roux, der nunmehr tod, ein gewisser Herr auf meine Logis recommendiret; Ich nahme ihn auch auf, und wiese ihm eine Stube sammt Kammer an; dieser verstunde keine andere Sprache als blos Französisch, und deßwegen bittete er mich, daß ich ihme allein in seinem Zimmer möge speisen lassen; Er sahe mir auch als ein sehr reicher Herr aus, und es ware in der That so; weil ich nun an seinem Rock einen goldenen Schlüssel henken sahe, so erfuhre ich auch nach seiner Abreise, daß er ein vornehmer Minister bey dem Dreßdnischen Hofe gewesen wäre, und weil er in einem Duell seinen Gegner erleget hatte, sahe er sich gezwungen, anderswo Sicherheit zu suchen; Dieser bliebe 14. Täge bey mir, ohne auch nur einen Schritt auszugehen; den letzten Tage vor seiner Abreise, kommet er gegen Abends zu mir, legete mir ein Pistohl auf die Brust, in Gegenwart meiner Frau, welche gleich in Ohnmacht fiele, bis sie endlich nach viel

viel sowohl von ihm als mir angewendeten Mühe, wieder zu sich gekommen ware; worauf er mich anredete: Ich solte nachfolgendes Geheimnis bey mir behalten, oder er wolle mich tod schiessen; Ich bin, sagte er weiters, nunmehr aufgesuchet, und morgen werden wenigstens 20. Soldaten das Hauß umgeben, indem ein scharffer Befehl heraus seye, mich tod oder lebendig nach Dreßden zu bringen; ich verlange nichts anders von ihnen, als daß sie mich diese Nacht weg schaffen, und zugleich mir einen Bothen bis Dornburg mitgeben, diesen Coffre aber nach Halle an den Herrn Blandier per posta zu addressiren; Dieser Coffre ware so schwer, daß ich, er, meine Frau, und Magd, solchen nicht von dannen schieben konnten, eben in dieser Nacht gienge er mit denen Bothen fort, welche mir bey ihrer Wiederkunfft erzehleten, wie daß sich dieser Herr auch von dem geringsten rauschenden Blat sehr geförchtet habe; Den Coffre schickte ich auch verlangter massen fort, und morgens hatten auch die Soldaten mein Hauß umgeben.

Ich wartete also noch zu Jena 15. Wochen, indem meine Frau mir einen liebsten Sohn zur Welt gebracht; alles, was ich hatte, verkauffete ich, und nachdem ich meine wenige Schuld allda abgetilget hatte, reisete ich von da ab mit meiner Frau, einem 10. wochichen

chen Kinde, und einer Magd, sammt einer Baarschafft von 10. Thaler nach Leipzig. Nun lasse ich hier meinen Leser urtheilen, wie mir da zu Muth ware, da ich mit einer Familie, und doch so weniger Habschafft in eine so kostbahre Stadt ziehete, auch daselbst ganz fremd und unbekannt ware; jedoch ich verliesse mich auf GOtt, und dessen allherrschende Vorsicht; und eben darum suchte ich Logis im goldenen Siebe in der Hällischen Strasse; daselbst accordirte ich mit dem Wirth wochentlich vor ein kleines Zimmer 1. Thaler zu bezahlen, und was ich essen wolle, liesse ich mir selbsten kochen. Es ware 4. Wochen vor Ostern, als ich in Leipzig anlangete, allwo das Schlittengleit verbotten ware, und zugleich noch viel Schnee in der Stadt lage; folgenden Morgens gienge ich aus dem Hauß, willens bey dasigen Herrn Prorectors Magnificenz mich inscribiren zu lassen; da ich aber durch die Brüllenstrasse in Gedanken gienge, so kame ein Baurenschlitten, dessen Bauren ohne mich aus dem Weege zu schaffen, mich überfuhren, und da lage ich fast tod. Der Kaufmann, vor dessen Hause mir dies Unglück begegnete, hebete mich auf, und liesse mich durch seine Bedienten in sein Hauß bringen, ja nach Anwendung viel und starker Mitteln, kame ich wieder zu mir selbst. Allein mit ohnnennbahren Schrecken sahe ich

mich in fremder Leuthe Hände, die mich wie einen Sterbenden umzingleten; und die ich so kurz als mir möglich, von mein n Umständen und wer ich wäre, berichtete; diese fragte ich nun, zu sagen, was sie vor mich ausgegeben hätten, allein sie waren so höflich, und an statt was zu verlangen, bothen sie mir alle fernere Hülffe und Bekanntschafft an; Und in der That von dieser Stunde an, wurden und verblieben sie mir sehr gewogen; ich verlassete dieselbe, und wurde vom Herrn Prorector auch inscribirt, darauf ich nach Hauß mich verfügete, und, o! wie ware meine Frau erschrocken, als ich ihr mein gehabtes Unglück erzehlete. Sie sprach zu mir, was hätte ich und meine Kinder in einem fremden Lande anfangen sollen, wenn du wärest tod geblieben, zumahl da wir ohne Mittel sind? Ich antwortete: GOtt hätte dich auch nicht verlassen, wenn du dein Vertrauen auf ihn gehabt hättest.

Den Nachmittag erkundigte ich mich um das berühmteste Coffeehauß; dannenhero ich den Herrn Richter berühmten Coffetiere in der Gatterstraß besuchte; deme ich auch meine Umstände und Noth möglichst erzehlete, zugleich mich bey ihme bestens recommendirte; er sagte mir, daß ich morgigen Tages anfangen und seinen Kindern täglich Lection geben sollte; ich verbliebe auch ein wenig bey ihme, und alle

Herren,

Herren, die zu ihm kamen, erkundigten sich meiner und meiner Umstände; Es waren deren viele, die das Italienische verstunden, und da sie meine Aussprach und Dialect höreten, lobten sie mich so sehr, daß diese Lobeserhebung und Recommendirung des Coffetiere Richters so viel würketen, daß in meiner Anwesenheit einer Stunde, 4 stündige Lectiones auf künftigen Morgen bekommen hatte, welche auch täglich so sehr sich vermehreten, daß ehe 14. Tage verfliessſeten, den ganzen Tag hindurch Stunden zu geben hatte, nemlich von 5 Uhr früh an bis 12. Uhr, und von 1. Nachmittags bis 10. Abends, vor jede Stunde aber bekame ich wenigstens 3 Thaler. Ich dankete meinen lieben GOtt, daß er mich so geschwind versorget hatte, und wollte von dem Gasthof, in welchem ich 14. Tage logiret hatte, ausziehen, um ein ander Quartier zu beziehen, damit ich mit mehrerer Ehrbarkeit, meine zu mir ins Haus gehende Discipel empfangen, auch mit grösserer Ruhe lehren konnte; jedoch ware mir hier das schwehreste, wo ich Geld hernahme, den Wirth, welchem ich noch einige Thaler restirete, bezahlen zu können; ich hätte mich zu tod geschämet, einige Monathgelder, ehe das Monath zu Ende gekommen, zu fordern. Meine mitgehabte Baarschafft konnte nicht lang, in Ansehung meiner Familie, und in Erwegung einer theu-

ren Stadt und langen Reise andauren, jedoch was wäre hier wohl zu thun? Ich thäte mir doch Herze fassen, und vertrauete meine Armuth und Noth obernennten Herrn Richter; Er kleidete sich an und kame mit mir, stunde zugleich bey meinem Wirth gut vor mich, also zwar, daß ich mein neu gemiethetes Logie beziehen konnte, wenn ich nur wollte; doch findete ich wieder neue Hindernisse, indem mein neuer Wirth den Vierteljahrs-Zinns zum voraus schon wollte bezahlet wissen, wie es gemeiniglich die Leipziger mit Fremden im Brauche haben.

Was wollte ich nun wieder da anfangen, ich wollte mich anfangs meinem Wirth nicht gleich blos geben, und ihme meine grosse Noth anvertrauen; Diese dennoch ware ich gezwungen des damaligen Herrn Prorectors Magnificenz wehmüthigst, samt allen Umständen vorzustellen; ganz aufmerksam höreten mich Hochdieselben an, und da ich zugleich meldete, wie daß meine Stunden des Tages alle besetzet waren, und ich auf hohe Bürgschafft entweders Hochdenenselben oder meinem neuen Wirth alle Vierteljahr zu bezahlen anerbotte, so stunden Herr Prorector vor die Bezahlung meines Hauszinnses gut; da ich mich nun vor sothane Gnade gehorsamst bedankete, so bezog ich auch folgendes Tages meine neue Wohnung.

Es

Es ware in der Zeit der Charwoche, in welcher ich eine neue Haushaltung anfangen muste, jedoch wollte ich bey bevorstehenden Osterferien, samt meiner Familie auch essen und trinken, dannenhero ich meinen Jammer meiner Frau erzehlete, sagend: Daß, weil GOtt uns ohne all unser Verdienst versorget hat, so wollen wir all noch unsriges versetzen, nach geendigten Informationsmonath dasselbe gleich wieder einlösen, uns damit bis dahin zu helfen. Sie wurde hierin mit mir einig; und weil in unser Logie, welches in der goldenen Kugel ware, eine getaufte Jüdin logirte, die am ersten Tage unseres Einzuges mir in allen Benöthigten zu dienen verhülflich zu seyn versprache; so versetzete ich dieser unser beeden Trauringe, ein Stuck Zizkardon, welches ich, um meine Frau zu bekleiden aus Nürnberg hatte kommen lassen, ein Stuck Mossolin vor Manchetten, weil, wie ich gemeldet, meine diebische Magd zu Jena mich des anderen völlig beraubet hat, item ein Kästgen, in welchem ein silberner Löffel à 6. Loth, eine silberne Büchs, auf welcher Christi Tauffe zu sehen ware, und ein vierfache Ducaten, alles in einem Futteral zusammen, welches ein Geschenk des Pathens vor meinem Sohn ware, darzu kommen noch 2. Löffeln. Dieß alles gabe ich der Jüdin in Gegenwart meiner Frauen, und sagte, daß sie diese Waare bey

 ei-

einem, den sie kennete, versetzen, und darüber sich einen Schein ausfertigen sollte lassen, mit Versprechen, daß innerhalb 3. Wochen dieß mein Pfand wied r auslösen wolle. Sie gienge mit der Waare fort, und in Zeit einer Stunde kame sie doch ohne Schein wieder, und sagte mir, wie der Kauffmann jetzt zu schreiben verhindert wäre, derowegen sie nach denen Feyertagen wieder zu ihm, um Abforderung des Scheins kommen sollte. Meine Einfalt glaubte dieser Jüdin nicht allein, sondern ich beschenkte sie auch vor ihre Mühe mit 4. Groschen, mit dem Auftrag, daß sie in bestimmter Zeit dahin gehen sollte, welches sie mir vor gewis versprache, und von mir gienge. Die Osterferien waren nun vorbey, ich aber sahe keinen Schein, und entschuldigte sich meine Versetzerin, daß die Kauffleuthe wegen währender Messe zu viel beschäfftiget wären, ich sollte nur sicher schlaffen, denn, wenn es auch 1000. Thaler importirte, so wäre nichts verlohren, ich aber liesse es mir gefallen.

Das Monathgelde erhielte ich von jedem richtig, deswegen ich Herrn Prorector und Richter das Geld, welches ich schuldig ware bestens bezahlete, liesse aber zugleich die getauffte Jüdin ruffen, allein diese ware nicht zu Haus; ich wartete auf diese, und sie ware mit Fleiß den ganzen Tag nicht nach Haus gekommen; dannen-

nenhero sagte ich es ihrer Mutter, welche mich mit folgenden Worten abwiese: Ihr wäre von der ganzen Sache nichts bewußt, jedoch wenn ihre Tochter nach Haus kommen wird, wollte sie selbe zu uns hinauf schicken. Diese jedennoch gienge allezeit Nachts nach Haus, und vor Tages wieder aus. Acht Tage vergiengen, ohne daß ich sie zu Gesicht bekame; mir wurde nun angst und bange, wegen etwa wieder bevorstehenden Unglück. Meine Zuflucht nahme ich wieder zu Herrn Prorectors Magnificenz, und erzehlete ihm die ganze Sache, welcher auch alsogleich den Pedell zum Stadtrichter schickte, mit Ansuchen, mir alles Recht angedeyhen zu lassen. Herr Stadtrichter liesse nun die Jüdin dreymal auf das Rathhaus fodern, jedoch nicht einmal erschiene sie; zum viertenmal aber wurde sie durch die Häscher dahin begleitet.

Sie kame vor das Gericht, vor welches ich auch erschienen ware, bey welchem sie mich also unverschämt anredete: Ich weiß nicht, was der Herr von mir will. Ob mir schon die Gedult hierüber zerrinnen wollte, bliebe ich doch gelassen, und antwortete ihr: Ihr werdet es am besten wissen; Habt ihr nicht ein Pfand, welches in dem und dem bestunde, vor mich versetzet? Da habt ihr Geld, ich will meine Sachen wieder haben, oder saget wo selbe sind, ich

will diese holen lassen. Nachdeme sie nun von dem Stadtrichter scharf angehalten wurde die Warheit zu bekennen, sagte sie, es wäre wahr, daß sie die Sache von mir bekommen, aber da sie weder mich noch meine Frau hätte recht verstehen können, so hätte sie auf unsern Befehl die Sache an einen fremden Juden vor 15. Thaler verkauffet. Da konnte ich mich nicht mehr enthalten, sondern fienge an zu schreyen: Wie Diebin! wie Gottlose! nicht verstehen können? Ist meine Frau keine Teutsche? wie verkauffen? Hätte ich euch wohl zum Gold und Silber verkauffen gebrauchet? Hätte ich es wohl nicht selber verkauffen können? Und wie verdammte Seele! so viel Waare vor so wenig Geld zu verkauffen? Habt ihr mir nicht selbst geheissen, daß ich alles mit meinem Petschafft versieglen solle? Was braucht man eine Sache zu versieglen, wenn man sie verkauffen will? Habe ich nicht einen Zettul darüber verlanget, und ihr mit eurem gottlosen Betrug habt es von Tag zu Tag aufgeschoben? Denket ihr nicht daß ein GOtt im Himmel sey? Darauf mir der Stadtrichter einen Abtritt anbefohle; ich gieng aus der Stube hinaus, und zweiflete gar nicht, daß sie nicht mit scharfen Drohungen, um die Warheit zu bekennen, sollte angehalten werden. Aber was? die Teuffelsdienerin bliebe in ihrer vorigen Hartnäckigkeit.

Ich

Ich wurde wieder hinein geruffen, und mit grösten Schmerzen erfuhre ich mein Unglück, nemlich die Gottlose wolte schwören, ich triebe sie auch darzu, um zu erfahren, wie weit ihre Ruchlosigkeit gienge; und nachdem sie auf die Gewissensrede, so ihr gemacht wurde, steinhart verbliebe, auch schwören wolte, zugleich schon ihre Hände auf die Brust legete, ruffte ich ihr: Halt! ich will nicht daß meinetwegen die Maase deiner Gottlosigkeit solle erfüllet werden, durch welche der Teuftel dich schon würklich beym Ohre hat, ich will nicht daran Schuld haben, daß du zu ihn fahren solst, sondern weil die Sachen mir sind von GOtt beschehret worden, und dieser zugelassen, daß ich deren bin beraubt worden, so hoffe dennoch, daß er mir diese wiederum ersetzen werde. Ich bezahlete noch 3. Thaler Unkosten, und wurde auf derley erschröckliche Art um meine Sachen, die über 60. Thaler werth waren, gebracht. Ich tröstete zwar mich mit der Hofnung auf GOtt, jedoch meine Frau, die das in Jena erlittene Unglück noch beherzete, ware untröstlich; Und warlich! GOtt verliesse mich nicht, sondern überhäuffte meine Stunden mit Stunden.

Allein das herbe Glück hörete noch nicht auf mich zu verfolgen, denn da ich schon würklich 1. Jahr in Leipzig ware, und da meine Stunden völlig besetzet hatte, so fienge ich an

 mich

mich sowohl in Kleidung, als Einrichtung meiner neuen Haußhaltung sehen zu lassen. Das Glück ware mir auch in meiner Information so günstig, daß keiner in Leipzig sich des Italienischen rühmete, der nicht bey mir Information gesuchet hatte. Kurz: ich wurde von jedermann in Leipzig der reiche Sprachmeister genannt, welches auch vielleicht die Ursache ware des Verdrusses, welchen ich kurz hernach erdulten muste, den ich auch meinem hochzuehrenden Leser hier berichten will. Einsmahls kame ich um 12. Uhr nach Hauß, allwo ich von meiner Frau alsogleich hören muste, wie daß mich Herr Advocat Schreier zu ihme hätte bitten lassen, in willens mit mir was zu sprechen; ich antwortete, wie ich keine Zeit mehr übrig hätte, um vielleicht einige Stunden zu geben, was soll ich nun bey ihme thun? Da mir aber meine Frau erwiederte, ich solte doch mit ihme sprechen, und zugleich sagen, daß bey nächster Eröffnung einer Stunde, ich selbe ihme widmen wolte; Ehe als ich diese Geschichte umständig erzehle, will ich ernennten Advocaten gebührend abschildern. Er ist ein Mensch, welcher, wenn er bey einem Menschen was zu fischen weiß, sich leicht waget, ob er nicht vielleicht durch seine Tücke und Ränke aus fremden Beuteln sich einen Braten advociren könne Ich verfügte mich zu ihm, und da ich kaum ihme mein Eingangs-

gangscompliment abgestattet hatte, fienge er an mich hoch und unverdient zu loben, unter andern sprechend: es gäbe hier viele böse Leuth, und ich bedaurete ihm sehr, weil er mich ansehete als ein Honethom; ich ein Feind des Lobes, versetzte, er mögte doch mir sagen, weswegen er mich zu ihm fordern liesse, weil es würklich 1. Uhr wäre, da ich wieder meinen Beruff nachkommen müsse. Er antwortete mir: Es ist ein Mensch zu mir gekommen, welche meine Hülffe begehrete, weil sie von ihnen schwanger wäre; Nun stehet es bey ihnen, ob sie sich mit diesem Menschen in gütlichen Vertrag einlassen wollen, oder ob ich sie im Nahmen des Menschen bey dem Richter angeben solle? Das Mensch verlange für ihre Schmerzen und . . . Der Zorn und meine Unschuld liessen mir nicht zu, daß ich ihn länger reden liesse, derowegen sagte ich voll des Eiffers; ich weiß nicht, was mein Herr Advocat von mir haben wollen, ich kenne kein solch Mensch, und so jemand was von mir verlange, deme will ich ohngesäumt bey meiner Obrigkeit Red und Antwort geben. Er erwiederte aber: Es ist nur darum, daß ein solch böses Mensch einen öffentlich prostituiren, und eine üble Ehe machen kan; Es wäre also besser, ihr etwas zu geben, als wenn es ihre Frau Liebste erfuhre . . . Ich stunde gleich auf, und

sprache,

sprache, machen sie, was sie wollen, meine Frau kennet mich schon. Darauf ich abmarschirte, und den Herrn von B . . . von 1. bis 2. Uhr Lection gabe. Dieser Herr sahe mir an, daß ich mich geärgert hätte, dannenhero fragete er begierigst: ob ich wohl mit jemand Verdruß gehabt hätte? ich erzehlte ihme alles. Darauf er sich alsogleich angezogen, und mit mir zu ersagtem Advocaten begeben hat, von welchem er nicht weit wohnete, ja selben besser als ich kennete. Dieser wackere Cavalier fragte ihn um den Nahmen des Menschen, welches mich bey ihme angegeben hatte; Herr Advocat aber stockete, und konnte sich nicht verantworten, darauf Herr von Berlepsche ihn brav abgebrügelt, und soferne er sich nicht eingesperret hätte, wären ihme noch mehr Schläg ausgezahlet worden. Wir aber giengen geraden Weges zu Herrn Docter Zoller, diesem erzehlten wir dieß artige Histörichen, und ich verlangete zugleich Satisfaction wegen meiner hiedurch geschwächten Ehre; auch sollte dieser schrifftlich sowohl diese, als den Nahmen der Angeberin, bey einer hohen Obrigkeit in meinem Namen suchen. Herr Doctor Zoller machte uns das oben schon beschehene Contrafait dieses Advocaten, und versprache uns aufrichtig zu dienen, damit der andere nicht geschonet werde; Und in der That,

Herr

Herr Doctor schickte mir in kurzer Zeit eine Schrifft von obigem Advocaten, welche meine Ehre restituirte, und in welcher er so wohl gestunde, daß er mir blos Schrücken machen, und mich probiren wolle, ob er mir vielleicht nichts abzwicken konnte. Auf solche Art wurde dieser Betrug offenbahr und gänzlich aufgehoben.

Ich führte nun würcklich in Leipzig ein ruhiges Leben, also zwar, daß unter göttlicher Vorsorge und guter Gesundheit, samt meinen Fleiß, nirgends bequemlicher mich hätte hinwünschen können. Zwey Italienische Gesellschafften richtete ich allda an, Mittwochs vor den Adel und Studenten, Sonntags aber vor die Kauffleuthe. Und da ich doch auch in diesem Stande gerne dem Publico mit Büchern dienen wollte, so wendete ich meine übrige Nachtstunden Mittwochs, Sonnabends und Sonntags auf Bücher Componir- und Uebersetzung an; Der respective Leser kann auch leicht schliessen, daß ich hierinn nicht faul wäre, indeme seit 14. Jahren, in welchen mich Teutschland ernähret, schon 20. Bücher herausgegeben habe, mit deren Catalogo ich am Ende des Buches geziemend aufwarten will. Meine Frau seegnete mich auch noch mit einem Knaben, und ich konnte GOtt nicht genug loben, wegen den guten Zustande, in welchen er

mich

mich gesetzet hatte. Doch dieß gesund und reiche Leben wollte nur 5. Jahre dauren, denn da ich am gesundest und reichesten ware, begegnete mir ein Casus, der sowohl mein Glück als Gesundheit stürzete, also zwar, daß ich dessen Merkmale bis dato noch trage, absonderlich wenn ich an meine vorige Gesundheit und genossenes Glücke zurück denke, denn dieser Zufall ist der grausamste unter allen meinigen, derowegen ich auch diesen hier anmerke.

Es sind nunmehr 7. Jahr, da ich in der Michaelismesse (in welcher Zeit eben Ferien in Leipzig sind) in der Zahlwoche an einem Freytage meist zu Hauß verbliebe. Meine Frau aber meldete mir, wie ein gewisser Herr sich bey mir melden liesse, der mit mir sprechen wollte, dannenhero ich ihr sagte, sie solle diesen in das Zimmer tretten lassen; dieser, den ich vor einen Cammerdiener bey einem grossen Herren hielte, brachte mir ein höflich Compliment von 2. neuangekommenen Grafen, weil diese nun das Italienische lernen möchten, so sollte ich mich deßhalber in ihre Behausung begeben. Diesem übergabe ich mein Gegencompliment, mit dem Anhang, daß morgen meine Aufwartung gebührend machen werde. Ich erkundigte mich auch bey diesem Abgeordneten, wo sie logirten, er, nachdem er mir gesagt, daß sie in der Feuerkugel wohneten, versetzte

mir,

mir, daß die Herren Grafen heute noch die Stunde ausmachen wollten, damit sie gleich morgends zu lernen anfangen könnten. Meine Frau kunnte das mir, ihr, und meinen Kindern bevorstehende Unglück nicht voraus sehen, derowegen sprache sie: Ziehe dich geschwind an und gehe hin; der Unbekannte wartete auf mich, und wir beede giengen miteinander aus, da wir nun auf den alten Neumark kommeten vor das Gewölb eines Italiener, mit Nahmen Bolongari, von welchem ich meinen Schnupftoback zu kauffen pflegete, sagte dieser zu mir; lasset uns ein wenig sehen, obwohl nicht die Herren Grafen bey Herrn Bolongari sind? Ohne einigen Verdacht gienge ich auch mit diesem meinen Gefährden hinein, aber wie erschracke ich nicht, als Bolongari die Thüre seiner Schreibstube öffnete, und ich viele Herren allda ersahe, die mich doch mit aller Höflichkeit empfangeten und sprachen, daß sie mich an 2. junge Herren Grafen recommendiret hätten, die blos hieher gekommen, das Italienische zu lernen, und sie versicherten mich, daß, woferne ich meine möglichste Mühe und Fleiß anwenden werde, ich auch ausser dem Informationgeld ein Douceur von ihnen erhalten werde, mit welchem ich gewiß zufrieden seyn könne. Und nachdeme ich mich bey ihnen schönstens bedanket hatte, setzten sie hinzu, daß die Herren

Grafen

Grafen in ein gewisses Orth vor kurzer Zeit gegangen wären, doch würden dieselbe alsobald hierwieder eintreffen; Sie nöthigten mich auch Platz zu nehmen an einem Tische, der in der Mitte des Zimmers mit so viel Coffeetassen, und mit Knaster gefüllten Tobackspfeiffen, als wir waren, schon fertig stunde. Ich weigerte mich sehr an diesem Orthe Platz zu nehmen, jedoch vergeblich, ich muste wider Willen Platz nehmen, und Coffee trinken.

So viel als ich diesen Herren ansahe, so waren sie 2. Catholische Pfaffen von der Stadt; 2. Castraten aus Italien, und der Königin aus Pohlen Beichtvater; und eben bey diesem letztern ware mein Platz angewiesen. So bald daß wir uns niedergesetzet hatten, so kame alsogleich jemand mit einem Wachsstock, der unsere Pfeiffen anzündete. Ich rauchete meine Pfeiffe halb aus, und trinkete 3. Tasse Coffee wie meine andere Herren, siehe! da trate eben der Herr, der mich von Hauß abgeholet hatte, zur Stuben hinein, welcher mir nochmahl ein Compliment von denen erdichteten Grafen ausrichtete, mit dem Zusatz: ich solte nur nicht übel aufnehmen, daß sie noch nicht zugegen wären; sie würden aber alsogleich herkommen. Worauf augenblicklich die Coffeeschaale, und statt deren vornehmer Wein aufgetragen wurde; ich erinnere mich, wie ich vor dem Consilio zu

Leipzig

Leipzig habe schwören müssen, daß ich nicht mehr als 3. höchstens 4. Gläser getrunken habe, dieser wenige Wein würkete so viel, daß, da ich Tags darauf erst gegen 3. Uhr Nachmittags erwachete, ich mich in einer fremden Stuben befindete, und sehen muste, wie daß 4. erwachsene Jünglinge mein Bette umgaben. Ich erschracke, ich schreyete, ich ruffte meiner Frau, Kinder und Magd, aber alles vergeblich, und vermeinte nicht anders, als daß ich würklich bezaubert wäre. Meine umstehende Kerls lacheten, da ich vor Schröcken weinen wollte, und 2. von diesen Bestien lieffen davon. Ich hielte dieß alles vor einen Traum, und vermeinte, daß ich würklich in einer andern Welt wäre, da ich doch niemahls gestorben zu seyn mich erinnern konnte, und meine 4. Wächter hielte ich anfangs vor Engeln, welche doch Teuffel waren. Diese fragte ich doch: wo bin ich? Einer davon sprache, in Dreßden. Wie, ruffte ich, in Dreßden? Hilf Himmel! und wie bin ich hieher bezaubert worden, und wer hat mich hergebracht? Das wissen wir nicht, antworteten sie. Ich springete wie ein Rasender vom Bett zu den Fenster, zu sehen, ob ich mich wohl nicht hinunter stürzen konnte. Es waren aber vor den Fenstern eiserne Gitter, welche mir diese Kunst zu probiren nicht gestatteten. Allein, grosser GOtt! was solte

 ich

ich wohl denken, als ich in dem dasigen Hauß-Hofe eine grosse Anzahl derley junge Leuthe sahe, welche blau mit rothen Aufschlägen gekleidet waren, und sich in der Kriegskunst exercirten; Ich wollte hierauf meine Flucht durch die Thüre wagen, allein meine 4. Plaggeister hielten und rissen mich zurück. Da hatte ich nun ausgetraumet, und sahe ich erst, daß ich ein Arrestant wäre. Ich fande mich in eben der Kleidung noch, in welcher ich vorigen Abend ausgegangen ware, jedoch ohne Hut, ohne Degen, Sackuhr, ohne Geldbörse, und einige meiner Briefen waren auch mit abgängig. In was vor eine Raserey und Desperation mich diese meine Orths- und Standesveränderung gebracht hat, ist mir ohnmöglich hier zu beschreiben. Und da ich eben in der grösten Hitze ware, siehe! da kame eben der Pater zu mir, der vorigen Abend neben mir in Compagnie gesessen ware, er hiesse Pater Weirauch, Beichtvater von der Königin. Ich empfienge ihn mit diesen höflichen Worten: Das ist spitzbübisch, daß man den Ehemann von seiner Frauen und Kinder diebischer Weise fort practiciret; Dieser hatte mir mein Compliment, welches die Raserey mir ausgepresset hatte, gar nicht verüblet, sondern liesse mich austoben, und redete kein Wort, bis er mich Weinen sahe; Meine Thränen haben nun seinen

Mund

Mund aufgeleinet, und sprache: Der Nuntius könte auch nichts davor., er wolte nur auf Befehl ihres Bruders etwas mit ihnen heimlich reden, auf daß er nicht in Argwohn bey ihrer Frau käme; und sein Kammerdiener hat sich nur wollen bey demselben einschmeicheln; Diese Antwort des Pater Weirauch, stürzte mich in noch grössere Raserey, in welcher, da ich am höchsten ware, der Nuntius selbst in das Zimmer trate. Seine Gegenwart erschröckte mich gar nicht, sondern halb weinend und halb rasend lesete ich ihme die Leviten aufs beste. Auch dieser liesse mich ein wenig verschnauben, um meine Vernunft wieder zu gewinnen; Darauf er aus der Tasche einen Brief gezogen, und da er mir diesen eingehändiget hatte, erkannte ich gleich, daß dieses die Handschrifft meines Bruders wäre. Ich schreyete überlaut: Was will dieser Henker von mir haben? Er gabe mir den Brief ganz höflich zu lesen; ich aber lesete solchen mit Gifft angefüllten Augen, und sahe in demselben, wie er den Nuntium innigst bittete, daß dieser mich möglichst persuadiren wolle, damit ich wieder in die Schoose der wahren Kirche zurück kehren wolle, und deßwegen er sich bemühet, und sowohl von dem Pabst, als der Pönitentiaria die allergemeinste Absolution erlanget, und hier mir auch hiemit überschicket hätte, samt 100. Thaler, mit

welchen ich solte bis nach Prag gelieffert werden; Er schickete auch zugleich mit 3. Wechselbrief, einen von 100. Thaler, nemlich der eine war an den Cardinal Alberoni zu Prag. Der zweyte an den Nuntium zu Wien. Und der dritte an den Bischoff zu Triest; und d... e solte mich bis Ancona schicken, allwo ich bey dortigem Bischoff andere Ordre finden werde. Ich habe den Brief gelesen, zurückgegeben, und gesagt: Mein Bruder hätte die Mühe erspahren, und mich ruhig lassen können. Worauf der Nuntius erwiederte; wie können sie ruhig leben, und nicht an das Heyl ihrer Seelen denken? Haben sie nicht lang genug in Sünden gelebet? förchten sie sich vor der Gefahr, die ihnen den ewigen Untergang drohet? Sind sie noch nicht satt, ein so sündliches Leben zu führen? Und nachdem er mir eine ganze Viertelstund geprediget, und mir die Hölle selbst eröffnet hatte, sagte er: Nun was wollen sie sich entschliessen? Ich, der mich als ein Gefangener sahe, den der Zorn noch beherrschte, verstellte meinen Grimm und sagte: wie können euer Excellenz mir zumuthen, daß ich eine Ehefrau, welche ich als eine ehrliche Jungfrau geheurathet, verlassen solte, bey der ich doch bis in Tod getreu zu verharren eydlich versprochen hab? Wie! soll ich 2. Kinder so elend vergessen, die zu erhalten ich vor GOtt und der Welt schul-

schuldig bin? Nicht nur in Teutschland, sondern in ganz Europa, würde meiner Familie ein ohnauslöschliches Denkmahl zuwachsen, wenn ich Frau und Kinder sitzen liesse, die ich nach der Schuldigkeit eines Mannes, Vaters und Christen schuldig bin, durch meinen Fleis zu ernähren! Und was werden die Innwohner einer Stadt sagen, deren Liebe ich seit 5. Jahren meines dasigen Aufenthalts, durch meine wohlanständige Aufführung gewonnen habe? wenn ich jetzo wie ein Spitzbube fortgienge? Was, fiele mir der Nuntius in die Red, was ein Eheweib? eine Concubine wollen sie sagen, sind sie nicht ein geweyhter Priester? können sie ein anderes Sacrament geniessen? ist das Sacramentum Ordinis nicht in ihre Seele eingepräget, und also die Ehe hiedurch ausgeschlossen? ist das nicht eine gottschänderische That? Auf welches ich mit grosser Gelassenheit antwortete: Ich wäre just nicht dazu disputiren, und dieses Orth sehe auch keinem Auditorio gleich. Doch habe ich ihnen nur vorstellen wollen meine Bewegungsgründe, warum ich Teutschland nicht verlassen könne. Eben da wir miteinander streiteten, kame die Frau von Hofgarten, nemlich die Gubernantin von der Casserne, in welcher wir uns würklich befindeten. Diese war eine Italienerin, folglich Catholisch, doch ihr Mann ware Evangelisch, allein

lein zu meinen grösten Unglück hatte er sich dazumahl verreiset; Diese Frau kennete meine Familie in Rom sehr wohl, und hatte mich auch schon, wie sie sagte, allda selbst gesehen; Nachdeme sie sich nun um meine gegenwärtige Umstände erkundigte, sprache sie zu mir: Wie haben sie doch den heiligen Benedictus und der heiligen Mutter GOttes vergessen können? denken sie nicht, daß sie sich lebendig in die Hölle stürzen? und daß der Teuffel ihnen schon das Genicke haltet? Und da der Nuntius dieser armen Philosophin meine Bewegungsgründe, die mich in Teutschland halten, erklärete, fahrete sie weiter fort: Wenn es nichts anderst ist, so will ich mich anheischig machen, solche von Grund aus zu heben, nemlich eher als daß 14. Täge vergehen, so wolle sie nach Leipzig reisen, meine Frau allda abhohlen, und selbe statt ihrer Schwester bey ihr zu behalten, ohne sie wegen der Religion zu kränken. Die beeden Kinder aber groß ziehen, und wenn diese erwachsen, nach Rom schicken; Zum Zeichen dieses zoge nun diese Arglistige aus der Tasche einen silbernen Schreibzeug mit einer silbernen Feder und dergleichen Bleystift, alles dieses mit Chagrin ganz überzogen, und sprach: jeden von euren Kindern, will ich einen solchen Schreibzeug geben, und an diesem einsmahls vorgewiesenen Zeichen solt ihr eure Kinder erkennen.

nen. Aus allen diesen merkete ich nun, daß sie an mir Gewalt anzulegen, sich doch nicht unterstehen würden, weilen sie mit derley Ueberredungen so lange sich abmarterten; Ja weil mir die 100. Thaler ebenfalls in die Augen blendeten, so glaubete ich sicherlich, sie würden mich allein reisen lassen, soferne ich mich einiger Verstellung gebrauchete; derowegen sprach ich: Es ist besser zwey verlohrene Schaafe zur Heerde zu bringen, als mich allein, ich will also nach Leipzig gehen, und auch meine Frau und Kinder herzuhohlen. Nein, das geht nicht an, erwiederte der Nuntius, denn so bald sie dort seyn werden, würde ihnen gewiß ihre Frau wieder von guten Vorhaben abspenstig machen, und sie würden wieder wie ein Vogel an dem Leim verbottener Lüsten henken bleiben. Da ich aber dieses hörete, so beförchtete ich mich, sie möchten mir bey meiner gezeigten Widerspenstigkeit nochmahls einen Schlaftrunk eingeben, um mich, wider meinen Willen, aus Teutschland zu schaffen, dahero auch mit Anhofnung der 100. Thaler von meinem Bruder zu überkommen, sprache ich: Wohl, wenn befehlen sie, daß ich reisen soll? Der Nuntius schiene mir ganz froh zu seyn, und antwortete: ich muß ihnen Briefe und einen Paß mitgeben, zu diesen aber habe ich nicht eher Zeit als künftigen Mittwoch, und Donnerstag darauf

können sie abreissen, unterdessen lassen sie ihnen nichts abgehen an deme, zu welchem sie Lust haben; alles soll ihnen gereichet werden; Unsere Abrede bliebe also, sie gingen fort; Ich aber bliebe mit meinen vorigen 4. Wurgengeln ganz allein.

Da ich mich nun allein sahe, betrachtete ich mein schönes Dintenfaß, aus Ursache, ob nicht etwa hiedurch meiner Frauen von meinen betrübten Umständen einige Nachricht geben konnte. Es ware sehr schön, und sehr bequem zu meinem Vorhaben, derohalben ich einen aus meinen vier Oehlgötzen bittete, daß er wolle das Dintenfaß mit Dinten füllen, um zu sehen, ob dieses auch Dinten haltete? und ob wohl auch mit dieser Feder gut zu schreiben wäre? Dieser EinfaltsPrimiere gienge und brachte Dinten. Da mir aber das Papier mangelte, muste ich wieder mich eines Schwankes getrösten, und sagte ihme, bring mir einen Bogen Papier, damit ich meine Babillotten aufmache, (denn ich truge damahls noch mein eigen Haar) Auch dieses brachte mir mein Simplicius. Allein ich steckte das Papier in die Tasche. Da es nun Abend wurde, kamen 2. Soldaten mit brennenden Lichtern in der Hand; und was dachte ich anders als daß vieleicht eine Victorie erhalten worden, weil diese 2. Fußcourier schon illuminiren wollten; allein

lein sie machten mir ein Compliment von Pa-
ter Weirauch mit Vermelden: ich sollte zu Tisch
kommen. Meine Antwort wäre aber, sie soll-
ten nebst meinem ergebenen Dank und Gegen-
Compliment mich excusiren, indem ich lieber
schlaffen als essen wollte. Ich aber nahme mei-
nen Leuchter und schlosse mich in die Stuben-
kammer ein; meine vier Trabanten schlieffen
in der Stuben; derowegen damit ich nicht von
selben könnte beobachtet werden, deckete ich die
Löcher des Thür-Schlosses mit meinem Roc-
color zu, setzete mich auf mein Bette, und schrie-
be meiner Frau, dem seeligen Herrn Doctor
Deller, als meinem damaligen Beichtvater,
und meinem Haußwirth dem Wappler, in einem
Brief zusammen, und gabe Nachricht halb la-
teinisch, halb teutsch von allen deme, was mir
geschehen wäre und wo ich mich befindete, ver-
nachrichtete eben zugleich, daß meine Frau
mit Hülffe des Doctors alsogleich nach Dreß-
den sich verfügen, und bis künftigen Donner-
stag, als an welchem meine Reisse nach Prag
vestgestellet ware, bey dem Thore meiner war-
ten, bey meiner Ankunft Lermen machen, auch
mich aus ihren gewaltthätigen Händen befreien
sollten. Der Brief ware geschrieben, aber
wie wollte ich solchen fortbringen, die ganze
Nacht hindurch sinnete auf Gelegenheit.

 Sobald

Sobald als das große Weltauge unseren Horizon mit ihren Goldprangenden Strahlen beleuchtete, wollte ich wieder meine Freyheit suchen, allein vergeblich. Mir wurden Frühstucke gereichet, und da ich seit 48. Stunden, als ich von meiner Frauen abgesondert ware, weder was gegessen noch getrunken hatte, so nahme ich etwas und tranke meinen Cicolate. Es ware Sonntag, und Gott wollte meine betrübte Frau, welche seit meiner Verschwindung weder asse noch trinkete, sondern immerfort bittere Wehmuths-Fluthen vergosse, trösten, und auch mir einige Mittel hierzu an die Hand geben; In meiner Casserme wo lauter Catholicken waren, wurde um 9. Uhr nur eine einige Meß gelesen, welcher Krafft des Kirchen-Gebots jeder Catholick beywohnen muste. Nun musten meine 4. Wächter diese auch anhören, und weil die Capelle gegen meinem Zimmer über ware, so knieten selbe ausser meiner Stubenthür. Einige Minuten darauf tratt einer von meinen verhasten Bedienten herein und fragte mich: ob ich mich rasiren wollte lassen? ich antwortete ihm mit ja; und sehet? der Barbier ware schon da. Sobald ich mich nun mit ihme allein befandte, fragte ich solchen, ob er Lutherisch wäre, und da er mir mit ja antwortete, finge ich an zu weinen und sagte ihm: Ob er sich über einer betrübten Frau und 2.

kleine

kleine Kinder, die nicht wissen, wo ihr Vater sey, erbarmen wollte? und nachdem ich ihm diese grausame Historie erzehlet hatte, bate ich ihn: ob er wohl nicht meinen ungesiegelten Brief siegeln, und nach Leipzig meiner Frauen schicken wollte? Er versprache mir es sicher, wenn ich nur ihn auf keine Weise verrathen wollte, damit er seine Kundtschafft nicht verlierete. Ich verheissete es ihm auch mit Mund und Hand, und er gelobete mir nochmahlen seine Dienste; da ich ihm aber ferner sagte, wie ich alles Gedls wäre benommen worden, hiemit nicht so viel hätte, damit ich den Brief franciren könnte, so versprache er mir auch dieses herzuschiesen, und alles bestens zu besorgen.

Wie ruhig ware mein Gemüth, als der Barbier von mir ware, und ich vermeinte als wäre mein Brief schon zu Leipzig, da er doch nicht auf der Post zu Dreßden ware. Am Mitwochen besuchte mich der Nuntius nochmahlen und fragte mich: ob ich noch entschlossen wäre auf Morgen zu verreissen? Ich sagte: Ja. darauf er mir die päbstliche Absolution auf Pergament, einen Paß, und noch 3. Briefe, in in welchen die 3. Wechselbriefe eingeschlossen waren, einhändigte, und sagte, wie Morgen 2. von seinen Leuthen mich abholen, und bis Töpliz in einer Kutschen begleiten würden, und weil ich nicht recht teutsch verstünde, sollten mir auch

auch diese allda eine Kutsche bis nach Prag miethen, dann werde ich mit denen 100. Thalern von meinem Bruder, welche er mir morgen würde zustellen lassen, meine Reisse bequem fortsetzen können. Es ware mir alles recht, und er ginge von mir. Ich erkundigte mich bey meinen Wächtern weitleuftig von denen Weegen, die ich morgens nehmen sollte; absonderlich: ob viel lutherische Oerter anzutreffen seyen, ehe wir bis Töpliz kommen? ich erfuhre auch mit grösten Vergnügen, daß ich noch 4. Meilen durch das Lutherische zu reisen hätte, und das Orth, wo wir auf Mittag füttern müsten, wäre das letzte, welches Lutherische bewohneten, von da aus aber bis Rom, seye keines mehr anzutreffen. Dahero entschlosse ich mich gleich, daß so ferne es mir nicht gelingen wollte unter Weeges Lermen machen zu können, in diesem letzten lutherischen Orth meine Freyheit zu verschaffen, ich freuete mich auch schon zum Voraus wegen denen 100. Thalern.

Den folgenden Morgen wurde ich sehr früh aufgewecket; ich frühstückte auch mit meinen beeden Reißcompagnionen, und fragte sie gleich, ob ihnen der Nuntius kein Geld gegeben hätte? Sie antworteten: Ja, und Mittags, wo wir speissen würden, wollten sie mir es geben, dieses Geld wäre in der Kutsche. Nun nahme ich meinen Abschied von Pater

Weirauch,

Weirauch, der mir auch meine Goldbürse wieder restituirte, in welcher 50. Thaler waren, weil just, ehe ich gefangen wurde, mein Monathgeld eincassiret hatte, wie auch meinen Hut und Sackuhr, allein den Degen gab er mir nicht; Und diesen ist er mir noch schuldig; Wir stiegen in die Kutschen, und reiseten aus Dreßden; unterweges waren mir meine Reißgesellen mit ihren närrischen Reden sehr beschwerlich, als, ich solte lustig seyn, weil ich das Lutherische nunmehr verlasse, und zu denen Wahrglaubenden wieder zurück kehre; diese hörete ich zwar mit Gedult und Stillschweigen an, bis daß wir endlich in dem gewünschten Orth angekommen, wir stiegen ab, und sobald wir in die Stuben eingetretten waren, sagte ich zu meinen 2. Reißgefährten: Nun meine Herren, sie haben mir unterweges immer von lustigseyn vorgeschwätzet, das beste Mittel aber lustig zu seyn ist das Geld, und das verlange ich jetzt. Diese aber sprachen: wir wollen es ihnen zu Töplitz geben. Ich wurde hierüber zornig, und sagte: was soll das seyn, von einem Orth zum andern schieben, ich will es jetzo haben; Und da sie sahen, daß ich mich nicht länger abweisen liesse, findeten sie sich genöthiget die Wahrheit zu gestehen, nemlich, daß ihnen der Nuntius verbotten hätte, das Geld nicht eher herzugeben, als zu Töplitz. Hierauf

auf wurde ich nun toll, und sagte: Euer Herr muß eben so niederträchtig seyn als wie ihr, weil ihr auf spitzbübische Manier mich wollet von Teutschland und meiner Familie entfernen; Wie? solle ich ihnen trauen, eine Frau und 2. Kinder zurück lassen, und ihr Spitzbuben wollet mir das Geld von meinem Bruder nicht anvertrauen? Auf mein schreyen kame nun der Wirth herein, und da ich ihm winkete, gienge ich aus der Stuben hinaus; ich erzehlete den Wirth den ganzen Innhalt meiner Historie so kurz ich konnte; Er sprache zu mir, was beförchten sie hier, hier sind sie sicher, denn das ganze Orth ist Evangelisch; und wenn ich als Schulz hiesigen Orthes mit meinen Hausleuthen nicht im Stande bin, diese Kerl zu bändigen, so wird mir gleich die ganze Dorffsgemeine zu Hülffe kommen. Allein besser ist, allen Verdruß und Aergerniß zu meiden, daß sie in meine obere Stuben gehen, und sich darein versperren, an Essen und Trinken will ich ihnen keinen Mangel leiden lassen, übrigens will ich schon machen, daß diese wieder zurück gehen mit Schand und Spott, wo sie hergekommen; welches von mir auch geschehen. Meine Reißgefährten rufften mich durch das ganze Haus, und bitteten den Wirth, daß er mich in dem Dorff aufsuchen, und dasige Innwohner fragen wolle, ob wohl mich jemand gesehen, oder

ich

ich einem begegnet wäre? Hier hörete ich nun alles, und lachete sie in meinen Zimmer brav aus. Das Essen ware nun fertig und der Tisch gedecket, dahero redete diese 2. meinen Gefährden den Wirth an: Essen sie meine Herren, das Essen würde sonst kalt; da sie aber absolute mit dem Essen auf mich warten wollten; so wollte sie der Wirth vor Narren halten und fragte: Wer ist der Herr, um dem sie sich so sehr bekümmern? Sie antworteten: er ist uns von jemand recommendiret, daß wir ihn bis Töplitz bekleiden sollen, und daselbst eine Kutsche vor ihn nach Prag miethen, weil er nicht recht teutsch spricht. Der Wirth versetzte: Er wird nicht gewohnet seyn in Kutschen zu fahren, und wird vielleicht lieber zu Fuß gehen wollen? Man hat ihn in dem Dorffe wie unsinnig herumlauffen gesehen, und jemand um den Weeg nach Töplitz ganz begierig gefraget; Lassen sie also das Essen nicht kalt werden, denn es ist vergeblich länger auf ihn zu warten. Sie assen sehr wenig wegen Verlust ihres so theuren Schatzes, und da sie sahen, daß sie nichts mehr ausrichten könnten, reiseten sie wieder ihre Strassen, wo sie herkommen waren; ich aber hatte das Vergnügen, selbe abreisen zu sehen. So bald, als die Kutsche sich ein wenig entfernet hatte, besuchte mich der Wirth mit einer grossen Weinflaschen,

flaschen; mit seiner Frauen samt den Pfarrer aus dem Dorffe, und bittete mich meine ganze Begebenheit von Anfang zu erzehlen. Welches ich auch freudig thate, und den ganzen Verlauf meines Lebens erzehlete. Wir alle waren lustig bey Essen und Trinken bis um 1. Uhr Nachmitternacht, da mich der Wirth anredete: Wir wollen in GOttes Nahmen gehen; Wir giengen in das Hauß hinunter, und da stunden schon 2. Pferd parat, auf eines setzete ich mich, auf das andere der Wirth. Wir langeten glücklich vor dem schwarzen Thor zu Dreßden an, welches noch nicht geöffnet ware; Da sprache nun der Wirth mit gröster Höflichkeit zu mir, ich mögte absteigen. Bis hieher nun hab ich ihnen dienen wollen, anjetzo warten sie hier ein wenig, in Verlauff einer Viertelstund werden viele Gärtnersleuthe hier ankommen, und nachdeme das Thor geöffnet wird, können sie mit diesen hineinkommen, und gerad zum weissen Thor nach Leipzig ausgehen; Und nachdem er einen sehr höflichen Abschied von mir genommen hatte, ritte er von mir; In der That es ware nicht lang, so geschahe das, was er mir vorsagte, das Thor wurde geöffnet, und ich gienge, ohne mich umzusehen, mit dem Hauffen in die Stadt, ich gelangete zu dem weissen Thor, und da fiele mir meine Frau bey, dachte auch, wenn sie meinen Brief

aus

aus Dreßden würde erhalten haben, und sich würcklich nach Dreßden begeben, mich aber da nicht mehr angetroffen, sondern meine Abreise nach Prag würde verstanden haben, so werde sie gewiß aus Desperation sich ebenfalls nach Prag begeben, und auf diese Weise würde ein Unglück grösser als das andere seyn; ich wendete mich gleich um, und da ich erfahren hatte, daß der Thorschreiber ein Lutheraner wäre, gienge ich gleich zu ihm, und erzehlete ihm meine Fatalitäten, und bathe ihn, daß er mir das Buch aller Ein- und Ausgehenden aufschlagen wolle, ob vielleicht nicht die Fr. Romani aus Leipzig passiret; Er sagte mir, nein: dahero ich ihme mit thränenden Augen meine Kleidung, meine schwarze Haare, und übrige Gesichtsbildung zeigete, und sprach: daß, wenn meine Frau ankommen wird, er so gütig seyn wolle, und ihr vermelden, daß sie gleich nach Leipzig zurück kehren solle, weil ich heute früh hiedurch, und eben nach Leipzig passiret wäre. Dieser versprache alles richtig zu bestellen, und ich setzete meinen Weeg fort. Ich ware sehr müd, weil vorige Nacht gar nicht viel geschlaffen hatte; ich sahe mich um, ob vielleicht nicht in der Nähe ein Dorff wäre, um allda ein Pferd, oder einen Wagen nach Meissen erfragen zu können; und ich sahe ein Dorff ohnweit der Elbe, auf das ich gerade zugienge, da finM

dete ich einen Bauren, deme ich fragte, ob ich wohl Pferd oder Wagen hier bekommen konnte, dieser antwortete: ich selbst bin damit versehen, kommen sie in die Stube herein, wir accordirten allda 2. Gulden, ich erhielte einen commoden Baurenwagen, und gelangte nach Meissen; So bald ich da abstiege, so bald gienge ich zum Postmeister, und fragte um eine bedeckte Kutsche; Er sagte mir aber, daß, woferne ich eine erwarten wollte, so konnte ich in der Nacht noch fort; und da ich mit Ja antwortete, bezahlte ich bis auf die erste Station nach Leipzig, und gienge in das Wirthshaus zum goldenen Ringe, wo ich abgestiegen ware, ich bestellete mir etwas zu Essen, und gienge bey Tage noch schlaffen; Meine Frau, welche Dienstags richtig meinen Brief erhalten hatte, brachte solchen dem Herrn Doctor Deller, dieser nun liesse das Concilium versammlen; in der Nacht wurde gleich eine Staffette nach den Grafen von Holzendorff, als Consistorii Präsident dahin abgeschicket, und bis meine Frau examiniret wurde, alle Umstände, verzoge es sich bis Mittwoch Abends, allwo sie mit einem Pack Briefe an den besagten Herrn Präsidenten von der Universität abgelassen; dahero ware sie erst Donnerstag frühe von Leipzig nach Dreßden abgereiset, dergestallt, daß, wenn ich nicht auf voriges Dorff zugegangen

wäre,

wäre, so hätte sie mir begegnen müssen, und ich hätte viel Geld erspahret. Sie gelangete aber bis zum weissen Thore in Leipzig, und da sie von dem Thorschreiber examiniret wurde, so thate der Thorschreiber, wie ich mit ihm abgeredet hatte; Sie wolte es nicht glauben, sondern dachte, es wären wiederum Schwänke von denen Catholicken, auf daß sie wieder zurück kehren, und keinen Lermen verursachen mögte, derohalben gienge sie geraden Weeges zu dem Grafen, welcher sie mit seinem Secretair in die Casserne schickte, um zu probiren, ob sie mich zu sehen oder zu sprechen bekommete; Die Köchin des P. Weirauchs aber sagte zu ihr, wie daß ich gestern würklich nach Prag abgereiset wäre; Hiedurch wurde meine Frau schier ausser Sinnen gebracht, und mit thränenden Augen kehrete sie wieder zu Herrn Grafen zurück; da fiele ihr nun bey, was der Thorschreiber zu ihr gesagt hatte, und erzehlete es dem Herrn Grafen, welcher ermeldten Thorschreiber alsobald ruffen liesse, und nachdeme dieser examiniret worden, findete es sich, daß meine Zurückreise nach Leipzig wahr wäre; Darauf Herr Graf zu meiner Frau sprache, sie solte es nurmehr vor gewiß glauben, der Thorschreiber ist ein Lutheraner, hiemit an dessen Aussage gar kein Zweiffel zu setzen. Herr Graf liesse nun eine Kutsche miethen, und nach-

dem meine Frau nur 3. Stund in Dreßden sich aufgehalten, wurde sie selbigen Abend noch in eben jenes Wirthshaus geführet, in welchem ich auch logirte; Allein, weil ich oben und sie unten Quartier hatte, hatte keines von des andern Gegenwart was gewust; just da sie am besten schlieffe, weckete mich mein Postillion, und also marschirte ich wieder ohnwissend ihrer fort. Ich kame nun würklich um Mittag bey der letzten Station nach Leipzig an, ich hielte Mittag, allein weder Essen noch Trinken wollte mir schmecken, weil ich immer gedachte, meine Frau wäre nach Prag. Derowegen offenbahrete ich meine Gedanken dem Postmeister, er aber sagte mir, wie es nur auf einen Ducaten ankäme, so könnte ich eine Staffette dahin abschicken, und so erspahrete ich die doppelte Unkosten, so sonst dahin und wieder daher zu machen wären. Der Rath ware mir angenehm, derowegen schriebe ich da an einen Studenten, der bey mir wohnete, daß er mit meiner Frau und Kindern in das nächste Dorff ausser Leipzig kommen, und da wollten wir lustig seyn. Um 11. Uhr des Abends erhielte ich auch von diesem Antwort, und diese lautete so: Donnerstag war ihre Frau Liebste samt denen Kindern und der Magd nach Dreßden gefahren u. s. w. Da ich nun dieses Schreiben dem Postmeister lesen liesse, rathete er mir, daß

ich solle bis zur andern Poststation fahren, und von da bis Ochschatz, allwo die Post und Fuhrstrasse zusammen gehen, und daselbst sollt ich warten, auch zugleich mich bey der Leipziger Kutschen erkundigen, wo meine Frau wäre? und vielleicht könnte ich sie selbst antreffen; ich kame auch dahin, und in der 2ten Kutschen, die mir begegnet waren, sahe ich ein Kind sitzen, das ich gleich vor meines hielte; so bald mich dieses gesehen, schrie es: Papa Mit voller Freude sprang ich von der Postkutsche, setzte mich in meiner Frauen Kutschen und unter unzehlichen Freuden eileten wir nach Leipzig. Meine gute Freunde hatten grosses Verlangen mich wieder zu sehen. Die Catholicken wollten vor Verdruß zerbersten, und wo sie mir begegneten, speyeten diese Judas-Patres wider mich aus, (denn sie waren Franciscaner ohne Habit) diß ist nemlich ihre christliche Liebe: Der Magstrat jedoch verbothe es ihnen ferner zu thun. Auf dem Cosilio muste ich denn schwören, wie viel Wein ich getrunken, und ob ich etwas gespühret, auch ob ich zuvor etwas gemerket hätte? ich antwortete auf diese Fragen nach meinem Gewissen, übergabe ihnen auch die päbstliche Absolution und die noch versiegelte Brieffe; diese wurden nun abgeschrieben, das Orginal bliebe in Leipzig und die Copiä wurden an das Consistorium nach Dreßden geschicket.

cket. Nun wollte ich auch den Weeg der Rechten gehen, dahero ich den Nuntium bey dem Consilio verklagete, daß er zur Ersetzung meiner mir causirten Unkosten möge angehalten werden. 4. Wochen hierauf muste ich wieder bey dem Consilio erscheinen, und da wurde mir proponiret, daß ich nicht nur allein den Schutz von dasiger Universität, sondern von dem Könige selbst hätte, folgsam sicher hinführo meinem Beruf nachkommen könnte, nur sollte ich diese Historie nicht in allen Gesellschafften erzehlen, damit der Haß beeder Religionen nicht gesteigeret würde. Von meinem Proceß und angegebener Klage wider den Nuntium habe ich bis dato keine Resolution. So nun endigte sich diese fatale Historie, nachdem ich in unterschiedlichen Zeitungen deßhalben bekannt gemacht worden.

Ohngefehr 4. Wochen verstrichen nach diesem Unglück, als ich von einem heftigen Fieber angefallen wurde, also zwar, daß ich vor Mattigkeit bey einem halben Jahr nicht auf meinen Beinen stehen konnte, nun folglich nicht mehr im Stande ware, Stunden ausserhalb Hauses zu geben, und auf diese Weisse muste ich blos von dem wenig meinigen leben, ja dasselbe gar zusetzen, bis ich nach und nach wieder Stunden zu geben vermögend ware. Nun da ich meine Stunden nicht besetzen konnte auch

nicht

nicht müssig seyn wollte, entschlosse ich mich ein Buch auf meine Unkosten heraus zu geben, und dieses dedicirte ich meinem Discipul, Herrn Graf von Briel, der es auch mit grossem Vergnügen aufnahme; Sein Herr Vater sagte auch, ich sollte mir eine Gnade von dem König ausbitten, so wollte er sein möglichstes thun, auf daß ich es erlangete; derowegen ich mir die Expectanz auf die öffentliche Italienische Lectur ausbate, welche damahls der alte Ciancolo besetzet hatte. Das Supplick liesse ich gleich verfertigen, und folgenden Tages überreichete ich dieses dem Herrn Grafen, dieser befahle mir, Nachmittags um 2. Uhr auf das applische Hauß, wo der König speissete, selbst zu kommen, auf daß ich selbst seine Neigung mir zu dienen, lernen könnte; ich thate es, und da er mich erblickte, überreichte er meine Supplick auf einem Präsentir-Deller selbst dem König; Sobald die Königin, die neben dem König sasse, die Supplic sahe, streckte sie sich, und schauete, da sie aber meinen Nahmen und Verlangen laß, reissete Höchst-dieselbe aus des Königs Händen, und sprache mit lauter Simm: wie viel besser thäte sich dieser boßhafftig abgefallene aus meinen Landen packen. Da ich dieses hörete, wurde ich dermassen bestürzt, daß ich augenblicklich schwure, Leipzig zu verlassen, und nicht anders als von Donner gerühret gien-

ge ich nach Hauß; ich erzehlte meiner Frau, was ich gehöret hatte, und sprach: wir sind in Leipzig am längsten gewesen; besonders, weil ich befürchtete, daß Morgen oder Uebermorgen noch ein grösseres Unglück vielleicht auszustehen hätte. Ich verfiegte mich auch zu meinen guten Freunden, zu Herrn Doctor Mascov und zu meinem Beichtvater, Herrn Doctor Stemler, der die Stelle des seel. Herrn Doctor Dellers bekommen hatte, welche, nachdem sie mich sehr bedauerten, und mein Vorhaben billigten, ich bate, daß sie mich ohnschwehr anderstwo recommendiren wollten. Sie versprachen es mir; aber auch gehalten: denn 4. Wochen darauf bekam ich eine Vocation als Inspector des Seidenbaus (welche Kunst ich in der Vollkommenheit besitze, wie aus meinen abgelegten Proben zu Leipzig, Halle, Helmstätt und aus einem Tractat, der davon lautet und den ich dem Durchläuchtigsten Herzog zu Braunschweig in teutscher Sprache dediciret) und als Lector der italienischen Sprache im Weissen-Hauß zu Halle und zwar im Pedagogio. Mit grosser Bedaurung meiner guten Freunde, und mit meinen eigenen Schmerzen verliesse ich Leipzig in Bekleidung etlicher guten Freunde, meiner Frauen, einer Magd und 3. Kindern, gienge ich nach Canina (welches ohnweit der Stadt, und ein dem Hallischen Waisenhausse

zuge-

zugehöriges Landgut ist) meine erste Probe abzulegen.

Den ganzen Sommer verbliebe ich da und zog nach Michaelis erst in die Stadt hinein; ich bekame von Herrn Inspector Fritz richtig meine versprochene Besoldung; aber weil der D. F. Director des Waisenhausses, von mir soviel begehrte, welches alles sammt meiner Frauen zu prästiren nicht im Stand waren, das doch alles in Kleinigkeiten, so keine Erzehlung hier verdienen, bestunde, zu welchen jedoch zu zwingen er mir den würklichen Besitz meines Lectorats von Monath zu Monath aufschobe, weder sein Versprechen in 6. Monath gehalten; da ich nun sonst mein Unterhalt da nicht finden konnte, anerwogen da viele italienische Soldaten sind, welche um ein weniges denen Studenten die italienische Sprachen informiren, und also nach 1. Jahr meines dasigen Aufenthaltes langte ich zum 2ten mahl in Jena an. Nachdem ich allda ein ganz Jahr verblieben, gab ich ein Buch heraus mit dem Titul: Le memoire du un huomo etc. das ich dem Durchlauchtigsten Erbprinzen zu Braunschweig dedicirte, Hochwelche mir auch die Professur in Helmstätt davor gnädigst angedeien liessen, ich machte gleich Anstalt zu meiner Reise; doch ehe ich von Jena abreissete, liesse ich so wohl meine Schuldherren, als Glaubiger zusammen

 kommen

kommen, um mich mit ihnen abzufinden Unter diesen war ein grober Socius, deme ich 17. Thaler schuldig ware; dieser bate mich, daß ich ihm an den Verleger meines Buches anweisen wolle, wovon ich mehreres bey dem Ende dieses Buchs melden werde, welches ich auch billig gethan hatte, und reisete so glücklich fort. Nun langte ich in Helmstätt an, mit Versprechen 100. Thaler jährlicher Pension, da mir aber das erste Vierteljahr ausgezahlet wurde, erhielte ich nur 12. statt 25. Thaler, und wie ich mich hierüber erkundigte, wurde mir das Räthsel aufgelöst, und gesagt, daß mein Freytisch hierunter mit zu verstehen wäre. Ich machte 2. ja 3. Suppliquen an den Herzog, und stellete vor daß ich das Beneficium des Frey-Tisches nicht geniesen konnte, weil ich meine Haushaltung a parte führen muste; hierauf wurde mir nun resolviret: es seye nicht zu deferiren und was einmahl eingerichtet ist, das wäre nicht mehr zu verändern, ja weil die Universität sehr klein, und sehr wenige Liebhaber der italienischen Sprache gegenwärtig wären, so entschloß ich mich zu Bezahlung meiner Schulden einen Kasten voll Wäsch und Kleidern, so 100. Thaler werth ware, vor 30. Thaler allda zum Pfande zu lassen, nachdem ich mich nur 1. Jahr in Helmstätt aufgehalten habe, nahme ich meinen Weeg nach Göttingen. Alla

da

da wurde ich in wenigen Wochen so bekannt, daß ich in so wenig Zeit alle meine Stunden besetzet hatte. Ich liesse mich auch da von einigen meiner guten Freunden überreden, und fienge einen Mittag- und Abendtisch wieder an, welcher meinen völligen Untergang gar befördert, indem ich nicht allein grossen Verlust und Diebstähle meiner Dienstbothen habe ausstehen müssen, sondern die Studenten haben auch wie in Jena auf Conto geschmausset, und ohne Bezahlung sind sie abmarchiret, und dieses setzte mich in den äussersten Zustand. Und weil hiezu auch die Franzosen ankamen, so reiseten die besten von meinen Discipeln von Göttingen ab, auf solche Weise sahe ich mich genöthiget ohne Erwartung einiger Bezahlung von meinen Discipuln auch von da weg zu gehen. Nun ware das Unglück wieder, daß ich in gröster Eile einpacken habe müssen, und da ich meine Sache zum Postmeister bringen liesse, hatte er mir einen Coffre von Zinn, Messing und Kupfer nicht mehr aufpacken können; den ich dahero hinterlassen habe müssen, und ob ich wohl schon um diesen so offt geschrieben, wurde ich dennoch bis hieher keiner Antwort gewürdiget; Und so kame ich zum drittenmahl nach Jena.

Meine Bekannte bewillkommeten mich alsogleich, und einige Tag darauf begegnete mir mein Glaubiger, dessen ich oben gedacht.

Bey meiner Abreise von Jena nach Helmstätt hatte ich ihn auf sein Begehren an meines Buchs Verleger angewiesen pr. 17. Thaler, die ich ihm debitirte; Mein Verleger hatte auch meine an ihm gemachte Assignation unterschrieben, mit Versprechen, selben binnen 4. Wochen nach Michael zu contentiren; woran ich auch nicht mehr dachte. Nach Michaelis stunde es lang an, als der Verleger weder mir meine 80. Thaler, so er mir um diese Zeit zu bezahlen schuldig, weder die mir von dem letzten Theile des Buches schuldige Exemplaria extradiren wolte. Nun muste ich nach der Zeit erfahren, daß mein Verleger Herr Hartung banquerot gemacht; was ware anzufangen? Hinreisen? ja; aber es ware schon zu spat, mich in Concursum übriger Schuldner zu begeben, und die Reise ware mir zu pretiös worden; dahero muste ich diesen Verlust, wie meine andere, herb verschlucken. Weil ich nun erfahren hatte, daß mein Glaubiger Hoffnung hatte, von dem Hartung bezahlet zu werden, in Erwägung, weil dieser sich in Concursum mit andern begeben, und sodenn unter die Rathsherren des Schuld-Collegii, das ist, in die dritte Reyhe der Schuldner gesetzet worden; Meine 80. Thaler aber stunden wieder sehr spitzig. Nun dieser Mann, sage ich, begegnete mir auf dem Mark,

und

und klagte mir wie daß er noch nicht bezahlet wäre, und daß er nicht glaubte auch nur einen Pfennig hievon jemals zu bekommen; allein ich erwiederte ihm, daß er Hoffnung hätte sein Geld zu bekommen, weil er sich gemeldet hat, ich aber bekäme in Ewigkeit nichts; und hiemit verliesse ich diesen. Ich verbliebe in Jena ein ganzes Jahr, und wiewohl er mir oft begegnet ware, hatte er doch niemahls hievon mehr eine Meldung gethan, ohnerachtet ich mir auch von ihm einen Schlafrock machen ließ, und bezahlte ihn ehrlich.

Kaufleute aus Nürnberg schrieben und berichteten mir, daß der dortige Sprachmeister Soralli gestorben wäre, dahero ratheten sie mir, mich nach Nürnberg zu begeben, als allwo ich schon bekannt wäre; Nun entschlosse ich mich alsbald Jena zu verlassen; bestellte die ordinäre Landkutsche, ich liesse meine Sachen aufpacken, und um 2. Uhr früh ware bestellt abzufahren, nachdem ich zuvor von Herrn Prorector Magnificenz, Herren Professoribus und andern guten Freunden Abschied genommen, wurde ich von Herrn Hoffmeister Müller zu Tische gebetten, um zugleich allda auf die Kutsche zu warten. Gegen 10. Uhr wurde ich zum Kutscher Leithäuser geruffen; ich erschrack gleich, nicht wissend, was dessen Vorbringen wäre; da ich hin kame, sagte er mir, daß der vorige

Glä-

Gläubiger meine Sache durch den Pedell hätte verarestiren lassen, und daß er mir die Assignation an den Verleger cediren wollte, ja weil ich von Jena fortziehete, so hielte er sich an mich als den rechten Schuldner. Nun lasse ich den Leser urtheilen, wie mir zu Muth ware? Es ware würcklich 10. Uhr vorbey, doch dessen ohngeachtet verfiegte ich mich zu Herrn Prorector, zu Herrn Stadtrichter, allein keinen von beeden konnte ich erwecken; dannenhero ich den Kutscher wieder angienge, er möchte mir meine schon aufgepackten Waaren wieder herab nehmen, weil ich mich resolviret hätte, noch 8. Täge hier zu verbleiben, und meine Affaire mit dem Manne ausmachen; des Kutschers Antwort aber ware: das geht nicht an; es ist 11. Uhr, die Knechte schlaffen, und um 12. Uhr müssen sie anspannen, wer will wieder auspacken von einer so schweren Kutschen? Ich hatte auch schon 5. Thaler auf die Kutsche gegeben; kurz, ich ware voll Bekümmerniß und wuste mir nicht zu helffen; doch wie zu Zeiten auch eine gescheide Seele unter einem Fuhr-Kittel stecket, so sagte der Kutscher zu mir, es sey das beste, wenn ich eine Schrift von mir gebe, krafft welcher ich den Arrest bis Nürnberg mitnehmen wollte, allwo ich mich entweder durch baar Geld oder durch einen Bürgen von dem Arrest konnte ledig machen; Ich wollte mir aber die Pro-

stitution nicht anthun lassen, der ich folgendes Tages ausgesetzet wäre worden, so ferne ich da geblieben wäre, derowegen gabe ich eine Schrifft von mir, die mich mit dem Arrest bis Nürnberg belegte, und also oder mit baar Geld oder Bürgschafft bis zur ausgemachten Sache dessen entledigen. Ich setzte mich in die Kutsche, wir kommen auch in Nürnberg an, und da ich dem Kutscher den Rest meines Fuhrlohnes gar bezahlete, hiemit meine Sachen haben wollte, so sagte er mir: ich sollte zu seiner Legitimation entweder einen Caventen, oder paar Geld stellen. Ich gienge zum Burgermeister, und muste eben das hören, und da ich versprochen hatte, daß innerhalb 6. Wochen das Geld wollte auf das Rathhaus lieffern, so findete ich zugleich einen guten Freund, der vor mich Caution leistete; Das Geld brachte ich auch würklich auf das Rathhaus, jedoch schluge ich gleich wieder Arrest auf das Geld, mit Bitte, das Geld nicht folgen zu lassen, bis auf meine Legitimation, nemlich daß ich den Schneider nichts schuldig bin, krafft der Assignation, an meinen Verleger, sondern er hat zu erwarten seine Bezahlung von demselbigen, und daß er deswegen sich in Concursu deren Schuldner gemeldet und inscribiren lassen, selben verklaget, und die Obrigkeit an den dritten Orth zu seiner Bezahlung angewiesen; Nun das Geld lieget

würk-

würklich verarrestirter auf dem Rathhaus, und nachdem ich oft nach Jena geschrieben, um eine Copie aus der Registratur des Concurs bey dem Banquerot des Hartungs um gebührende Unkosten zu schicken, so wurde doch niemahls mit einer Antwort gewürdiget. In diesen bestehet nun dieser Proceß, bis dato aber weis ich noch nicht, was dieser vor ein End nehmen werde.

Nach etlichen Wochen, als ich aufs neue in Nürnberg ware, und den Schutz erhalten hatte, fienge ich an, meine Stunden ziemlich zu besetzen. Auf Ansuchen etlich guter Freunden schriebe ich meinen Lebenslauff, und zwar diesen 2ten Theil in meiner Muttersprach, und wurde dieses Buch von Herrn Raspe, Buchhändler in Nürnberg, verleget; Aber, grosser GOtt! wie schwer fallet es mir, diesen Casum hier zu erzehlen? Herr Raspe, als ein Bürger hiemit des Gebrauches und Gewohnheit besser kündig in Nünberg als ich, liesse das Buch drucken, ohne daß er solches zuvor hätte censiren lassen, oder den Orth und seinen Namen verschwiegen hätte. Es machet, daß ich in Erzehlung meiner eigenen Geschicht allzu aufrichtig und frey gewesen, oder auf Ersuchen von etlichen, die sich darinnen betroffen sahen, entweders wegen der Religion, oder wegen ihrer eigenen Personen, oder daß einige, die bey Le-

sung dieses Buchs den rechten Verstand nicht gehabt, oder jemand, der bey Erzehlung einer Geschichte, welche ihm angienge, beschämet oder verrathen wurde, wurden von dem Buchladen alle Exemplaria auf das Rathhaus abgeholet und confisciret, sobald das Buch durch die Zeitung bekannt gemacht wurde. Der Verleger und Buchdrucker wurden gestrafft, über mich aber ergienge eine dreyfache Straffruthe, nemlich 14. Tage wurde ich mit Arrest beleget, denn 25. fl. Unkosten, und der Schutz wurde mir benommen, just zur Zeit, da ich am besten mein Stücklein Brod durch Zulassung GOttes verdienete, muste ich nach ausgestandenem eilfjährig, sehr mühseeligem Leben, die Stadt verlassen; Wann ich nun ausserhalb der Stadt in einem Gasthof oder Gartenhaus logiren wollte, so wäre es mir höchst beschwerlich, täglich in die Stadt hinein zu gehen, und allda meine Stunden abzuwarten, und da noch hinzukommet, da ich in einer Stadt, wo ich nicht Schutz hätte, auch nicht sicher seyn konnte, so reisete ich nach Erlang, allwo ich von hochlöblicher Friederichs-Universität gnädig recipiret, und nach einem jährigen sehr mühseeligen Leben von einem harten Winter und langwierigen Krankheit angefallen, also zwar, daß ich nicht so viel verdienen konnte, daß nur das liebe Brod vor meine Familie verschaffen konn-

te, erhielte ich von unserm allergnädigsten Fürsten und Marggraffen das gnädigste Decret der Expectanz auf den Abgang meines Vorfahrers, und nun erwarte ich, was weiter GOtt in meinem 48sten Jahre vornehmen will, auf daß ich hievon auch meinen Leser mit dem dritten Theil aufwarten könne, soferne mir GOtt das Leben fristen wird; Aber ehe ich diesen 2ten Theil meiner Begebenheiten schliesse, und dieser sich nicht sehr trocken und betrübt endige, will ich meinem Leser zu Bekräfftigung dessen, was ich oben von denen Gottlosigkeiten der Ohrenbeicht sowohl, als zu meiner Rechtfertigung wider den von dem Donquixottischen Sporn-Ritter, Joseph Anton Bandel, in seinen offenen Blättern mir gemachten Vorwurff, als hätte ich wegen dem schönen Geschlechte sowohl Closter als Glauben verlassen, mit einer von meines Prälaten zur Zeit meines Probierjahrs geschehener Historie, der ich auch selbst, weil ich bis zu dessen Todt im Closter verblieben, gegenwartig ware, aufwarten. Da folget sie so rein und aufrichtig, als ich bey meinem Gewissen erzehlen kann.

Der Abt D. G. de N. des Closters de S. A. in R. verstelte sich als den heiligsten nicht nur seines Closters, sondern in der ganzen Stadt R. doch in der That ware er ein falscher Prophet mit Schafpelz überzogen, nehmlich der

gröste

gröste Scheinheiliger; wie deutlich aus folgendem Werke zu schliessen ist.

Ein Bauer Namens Honorius pflegte täglich im Closter dieses Prälatens einzukehren, dieser ob er wohl sehr dumm und einfältig war, hatte doch Verstand genug, die schönste Bäurin aus seinem eine halbe Stund von Rom entlegenen Dorffe sich zur Frau zu erwählen. Da nun mein Prälat dieses erfuhre, liesse er sichs äusserst angelegen seyn, wie er in die Freundschafft dieses Bauerns kommen möchte; seinen Endzweck zu erlangen, wartete er dem Bauren täglich mit Cicolate, Rossolis, Pisguitten und dergleichen Leckerbißgen auf, bis daß er des Bauren Herz völlig gewanne. Einsmahls gieng Honorius ganz lustig in sein Haus, und wuste seiner Frauen die Heiligkeit des Prälatens so zu preisen, bis daß dieselbe einen grossen Lust bekame, ihre Beicht bey demselben abzulegen, und weil dieses schwer hielte bey gemeinen Leuten, bate sie ihren Mann ein gutes Wort vor sie bey dem Prälaten einzulegen; dieser versprache ihr sein möglichstes anzuwenden, um diese Gnade von demselben zu erlangen. Den Tag darauf, so bald Honorius den Prälaten zu sprechen bekam, redete er ihn also an: Hochwürdigster Herr! die erste Gnade, die ich von ihnen ausbitten will, werden sie mir nicht ausschlagen. Der Prälatus sprache ihm Muth

zu, daß er frey begehren möge, was er wolle. Der Bauer versetzte: Mein Weib trägt eine ohnaussprechliche Lust ihre Beicht bey ihnen abzulegen, und deßwegen plagt sie mich Tag und Nacht, daß ich sie darum bitten solle. Der Abt, dem dadurch gekratzet wurde, wo es ihn juckte, verstelte sich, als mißfiele es ihm, und sprach: Es ist wohl wahr, daß ich ein feierliches Gelübt gethan habe, mich nicht mehr mit Frauenzimmer einzulassen, aber was thut man nicht vor einen guten Freund wie du bist, und dem ich nichs abschlagen kan, und also deinetwegen soll es vor dismahlen geschehen; sage also zu ihr, daß ich sie morgen um 9. Uhr Vormittag vor meinem Beichtstuhl knieend erwarte. Honorius voller Freuden, eilete nach Haus, um diese erfreuliche Nachricht seinem Weibe zu hinterbringen, die vor Freuden die ganze Nacht nicht hat schlaffen können, und ihr vieleicht gar zu lang geschienen, wegen der Ehre, einem heiligen Vater zu beichten. Sie hatte weder die Stund noch die Zeit versäumet, sondern fieng die Beicht also an: Heiliger Vater! das gröste Creuz, so mir von Gott auferleget worden, ist, daß er mir einen sehr einfältigen und eifersüchtigen Mann gegeben hat, welchen ich wegen seiner Eyfersucht und Dumheit ohnmöglich ausstehen kan; er hielte es für das gröste Verbrechen, wenn er mich jemahls nur

mit einem einzigen Fuß ausser der Hausthür anträffe, oder wenn er mich gar mit einer Mannspersohn reden sähe. Er giebt mir weder Kleidung noch Zehrpfennig, kurz seine Aufführung heiliger Vater! ist warlich! so unerträglich, daß wenn mir Gott nicht bald hilfft, so muß ich frühzeitig sterben; ich hätte ihn auch schon tausendmahl zu einen Hahnrey machen können, weil ich keinen Mangel an Kupplerinnen habe, die mich bald bey den reichsten Kaufleute bald zu Edelleuten führen wollten; aber ich sahe zu gut auf meine Ehre, und noch darzu bin ich sehr jung, und ziemlich schön; daß viele junge Leuthe nach mir seufzen. Der Prälat, welcher bey dieser Beichte still gestanden, und vor Lachen börsten wollte, sprach endlich: meine Tochter! es ist schad' um dich, daß du so unglücklich warest, einen solchen dummen und einfältigen Mann zur Ehe zu bekommen, da du sonst wegen deiner Schönheit hättest einen Fürsten verdienen können; aber wenn ich mich auf deine Verschwiegenheit verlassen könnte, und du mich nicht verrathen woltest, so wollte ich dir ein Geheimnis anvertrauen, wo du dich bey ihm, wegen seiner Eyfersucht rächen könntest; Da die Bäurin dieses gehört, schwur sie bey GOtt und ihrer Seele, verschwiegen zu seyn, und vermaß sich schröcklich. Der Prälat versetzte darauf:

wir wollen den Mann ins Fegfeuer schicken, allwo er wegen seiner Eyfersucht soll bestraffet und gereiniget werden. Die Frau antwortete: wie heiliger Vatter! soll ich eine Wittwe bleiben? Ja, sprach der Abt, aber nur auf einige Zeit, weil ich mich hernach werde anheischig machen, auf euren Befehl durch mein eyfriges Gebet seine Auferstehung von GOtt zu erlangen. Da nun die Frau still schwiege, fuhre er fort: Aber was, wie wird mir meine Mühe vergolten werden? Sie antwortete, womit soll eine arme Bäurin im Stand seyn, einen solchen reichen Herrn, wie sie sind, eine Vergeltung machen zu können? Der Prälat erwiederte; ich schätze mich recht glücklich, wenn ich nur die Erkänntlichkeit ihrer Liebe gewinnen könnte. Wie, heiliger Vatter! ware ihre Antwort, suchen die heiligen Vätter, wie sie sind, auch der Frauenzimmer Liebe? Ja, warum nicht, sagte der Abt, es wird uns die Zeit ziemlich lang, wenn wir beständig mit Engeln und Heiligen des Himmels umgehen sollen, und also ist uns auch bisweilen erlaubet, die Gesellschafft der irrdischen Engel, wie ihr seyd, zu suchen. Nun, da die Frau erröthete, und still ware, der Abt aber hiedurch den Braten roch, so zog er von seinem Finger einen kostbaren Diamant, aus seiner Tasche aber ein Handvoll Geld, warffe

es

es in ihre Schürzen, und sagt: Da habt ihr ein geringes Pfand meiner Liebe gegen euch, mit der Versicherung, daß, woferne eure Liebe eben so beschaffen, als die meinige, so wird dieses ein Bagatell seyn, gegen dem, was ihr noch von mir bekommen werdet. Schicket nur morgen euren Mann hieher, und wenn ihr höret die Todenglocken läuten, so verstellet euch, als wisset ihr nichts davon, beweinet euren Mann, als wenn er tod wäre, behaltet das Geheimnis bey euch, bleibet mir getreu, und vor das übrige lasset mich sorgen. Sie gienge fort, nachdem sie ihme alles versprochen hatte, und also endigte sich diese Beicht. Nun ware der Prälat voller Freude, und deshalben verkündigte er uns künfftigen Morgen einen Spieltage, auf daß wir uns erlustigen solten. Den Tag darauf kam Honorius, wie gewöhnlich, zu den Abt, welcher sehr lustig ware, wir hatten uns nach dem Chor in den Capitelsaal begeben, und jeder erlustigte sich, wie er nur wollte. Nachdem der Abt einen starken Schlafftrunk dem Honorio mit Rossolis vermischet, samt etwas von Leckerbißgen gabe, nahm er ihn mit zu uns in den Saal, wo wir waren, und sprach; Lasset euch meine Kinder nicht stöhren, wir wollen auch mit euch lustig seyn. Die Freude wurde hier gemeinschäfftlich. Mitten in unserer Lustbarkeit, sie-

he, da fiele der Bauer wie tod zur Erden, ein jeder erschröckete hierüber, und einige lieffen nach Ungarischen Wasser, mit demselben die Schläffe des Baurens zu waschen, einige brachten ein Kohlfeuer mit Menschenhaaren, Sohlen, Wolle, und Baumöhl, um alles darinnen zu verbrennen, und dem Bauren vor die Nase zu halten, einige schüttelten ihn und rufften ihm bey seinem Namen, andere bindeten ihm die Zehen stark zu, um ihn empfindlich zu machen: kurz, jeder unter uns bemühete sich, um den Prälaten zu Gefallen, ein Mitleiden zu erzeigen, der in seiner Verstellung uns am meisten erschrocken zu seyn schiene; Aber es ware alles vergeblich. Da dieses der Abt sahe, befahle er alsogleich, höchst bestürzt die Todenglocke zu läuten, und also wurde aus einem Spieltage ein Trauerspiel. Der vermeinte Todencörper wurde in die Kirche getragen; wenig darauf kame die Frau, die abgeredeter massen mit dem Prälaten treflich ihre Rolle spielete; sie zerkratzte ihr Gesicht, zerrisse ihr Haar, und ware ohntröstbahr. Der Prälat zeigte ihr sein grosses Mitleyden, und sprach: Lasset uns kurz mit ihm machen, sonst möchte sich diese arme Frau zu tod kümmern. Er liesse gleich eine Todenmesse vor die Seele des Verstorbenen lesen, und ihn begraben, und nachdem er die Frau mit etlichen Worten getröstet, gienge sie weg.

Nach

Nach der Vesper liesse der Prälat einen von seinen Vertrauten zu sich kommen, und unter dem Sigillo Confessionis vertraute er ihm seine ganze gottlose Absicht an. Er befahl ihm, daß sie in der Stillestunde, allwo die Geistlichen alle schlieffen, den Honorius aus seinem Begräbnis hohlen, ihm mit einem geistlichen Habit ankleiden, und in ein unterirrdisches Gefängnis setzen wolten, um ihm beyzubringen, daß er todt in dem Fegfeuer sey, auf daß er seine barbarische Aufführung, die er gegen seine arme Frau hatte, verbessern möchte, und auf daß dieses ihm desto wahrscheinlicher scheinen solte, so solte er ihm alle Morgen 50. Brügel geben, um ihm weiß zu machen, als wenn GOtt durch ihn, als seinen Engel, solches ihm zur Busse zuschickte, seiner dummen Eyfersucht wegen, er solte ihm auch etwas essen und trinken reichen, und ihm sagen, daß dieses die Früchte des Allmosens, die seine Frau zur Messe vor seine Seele, dieser Klosterskirche geben wolte, alles dieses, fuhre er fort, soll aus Mitleiden gegen die arme Frau, die er sehr bedauert, geschehen, und unter dergleichen Vorwand suchte er seine Vertraute heimliche und rechte Absicht zu verbergen. Dieser Geistliche, der das Amt des Küstners im Kloster verwaltete, versprache ihm sein möglichstes zu thun, ihm zu gehor-

chen, und auf daß alles verborgen bliebe, erschiene er bey dem Prälaten in der bestimmten Stunde. Sie giengen miteinander ganz still hinunter in die Kirche, trugen den noch nicht aufgewachten Cörper des Bauerns aus seinem Sarg, zogen ihm sein bäurisches Kleid aus, zogen ihm ein Geistliches an, und trugen ihn eben in das Gefängnis, wo die liederlichen Geistlichen pflegten gestraffet zu werden, und darinnen das Tageslicht noch von keinem Menschen gesehen wurde. Hier warfen sie ihn auf ein Bund Stroh, und giengen davon, der Prälat in derselbigen Nacht, zoge sich mit des verstorbenen Bauers seinem Kleide an, und gienge zu trösten die betrübte Bäurin, und jeder der dem falschen Honori unterwegens begegnete, erschrack, und dachte, es sey die Seele des verstorbenen Bauers, der umgienge. Er offenbarte es in der ganzen Gegend, und liesse, so sehr als er konnte. Der Pater Küstner unterliesse nicht, die Befehle des Prälats mit dem Bauer in Vollziehung zu bringen, und viel andere Possen mit einer verstellten Stimme mit ihm zu haben, und ihm glauben zu lassen, er sey der Engel GOttes. Da nun eine genaue Freundschafft zwischen der Bäurin und ihrem Tröster innerhalb 6. Monathen aufgerichtet, spühret sie etwas lebendiges in ihrem Leibe krapplen, und ganz be-

trübt sprach sie zu dem Prälaten, nun ist es Zeit, daß sie dero Versprechung halten, und lassen meinen Mann aufstehen vom Tod. Der Abt antwortete: es ist billig, und du hast recht, nunmehro muß ich mich lei er von dir absondern, auf daß ich mit aller Andacht und Eyfer mein Gebet gegen GOtt verrichten kan, um meine Versprechung, das ich dir gemacht habe, erlangen zu können. Den Tag darauf liesse der Abt dem Pater Küstner zu sich ruffen, er eröffnete ihm sein Vorhaben, und gab ihm eine starke Portion Schlafftrunk, um dem Bauern es zu geben, und befahle ihm, daß er solle ihm glauben lassen, daß GOtt auf die eyfrigen Gebete des Prälaten dieses Klosters sich hat bewogen, ihm die Gnade zu erweisen, ihm aufstehen zu lassen, mit Bedingungen, daß er solle nicht mehr eyfersüchtig gegen seine Frau seyn, unter Bedrohungen grössere Strafen, wenn er wider seinen Befehl handelte, und daß GOtt ihm auch eine grössere Gnade erwiesen, nemlich daß er auf eine wunderbare Art seine Frau gesegnet hat, mit solcher Bedingung, daß, wenn sie einen Knaben gebähren wird, sollte mit Nahmen Benedictus diesem Kloster gewidmet, wenn es aber ein Mädgen wäre, einem Nonnenkloster geweyhet werden. Allen seinen Befehlen nachzuleben, beobachtete der Pater Küstner alles aufs genaueste.

genaueste. Der Prälat verstellete sich die folgende Nacht unpäßlich zu seyn, und nachdem er mit dem Pater Küstner vor das Gefängnis des Baurens kam, wo er 6. Monath gesessen hatte, zogen sie ihm sein eigenes Kleid wieder an, und man trug ihn unempfindlich wieder in sein alt Begräbnis, und sagte, daß er nicht in die Mette kommen könnte. Wir waren nun im Chore, da das Opium ausgewirket hatte, und da kam der Bauer von seinem Todtenschlaff wieder zu sich, und hörte unsere singende Stimme, und sahe den Schein derer brennenden Lichter auf dem Altar durch die Ritzen seines Begräbnis. Auf einmahl fieng er ein Cedergeschrey an, ich lebe, machen sie mir auf. Wir, die nichts von diesem ganzen Handel im geringsten wusten, sondern lang nach dem Tod des Prälaten der Pater Küstner uns alles im Vertrauen erzehlet hatte, erschracken so, daß wir dachten der jüngste Tag käme, und die Todten schon auferstehen wolten. In unserer Bestürzung wusten wir uns nicht anders zu helfen, als zu dem Prälaten unsere Zuflucht zu nehmen, und liessen in einer grossen Unordnung und Bangigkeit zu ihm. Er hörte uns die Treppen hinauf eilen, und vielleicht wartete er schon auf uns. Geschwind warf er sich auf seine Knie, als wenn er in eine Entzückung und tiefsten

Gebete

Gebete mit GOtt wäre; er verstellte sich als wenn er uns nicht gehöret noch gesehen, ob wir schon hinter ihm in seinem Zimmer waren, fienge ein erbaulich Gebet an, und sagt, du allmächtiger GOtt, wie gütig bist du; daß du auf mein unwürdiges Gebet, dir hast gefallen lassen einen Todten zu erwecken, der schon vor 6. Monaten verstorben und begraben war, und auf einmahl, als wenn er erschrocken wäre, wendet er sich zu uns und sprache, erschröcken sie nicht meine Kinder, sondern lasset uns unserm geliebten Honorio entgegen gehen, den GOtt auf mein unwürdiges Gebeth zu erwecken sich hat gefallen lassen. Der Bauer, welchem die Zeit in seinem Begräbniß lang wurde, stieß so lange mit dem Kopf gegen die Thür des Grabes, bis sie davon aufsprang und er gieng heraus. Wir begegneten ihm auf der Treppe. Nachdem er die lebhaftesten Danksagungen bey dem Prälaten abgestattet und ihm gesagt hatte, daß der Engel Gottes ihm gesagt, daß Gott auf sein eifriges Gebeth sich hätte gefallen lassen ihn zu erwecken, und nachdem er vieles von der grausamen Qual, die er im Fegfeuer empfunden und andern ausgesonnenene Lügen hervorgebracht hatte, so gieng er voller Freuden nach Haus. Er war nicht mehr eifersichtig gegen seine Frau, und wenn ihm jemand wegen seiner Auferstehung gratulierte, so sagte er zu dem einen dein Va-

ter

ter läßt dich grüssen, zum andern, deine Frau, zum dritten dein Bruder läßt dich grüssen und bitten ihm zu Erfrischung seiner Seele einige Messen aus diesem Kloster zu schicken, und so weiter. Dergestalt, daß dieses Kloster von so vielen Messen und Geschenken in kurzer Zeit sehr bereichert und der Prälat noch bey seinem Leben als ein Gott verehret wurde. Nachdem er 2. Jahre darauf verstarb, so wurde seine Kleidung von diesem blinden Volke in ganz kleine Stückgen zu Reliquien verschnitten, und in einer grossen Hochachtung und Ruf der Heiligkeit begraben. Ich war bey dem Anfang und Ende dieser Historie gegenwärtig, mein geehrtester Leser kan dahero versichert seyn, daß ich davon weder zu viel noch zu wenig sage. Er kan auch ferner daraus urtheilen, ob ich von der Ohrenbeichte zuviel erwehnt habe, und ob mich der stumme Advocat Hr. Bandel mit Grund beschuldiget, daß ich aus Liebe zum Frauenzimmer das Kloster und Religion verlassen hätte. Was wäre mir leichter gewesen, als nach dem Beyspiel meines Prälaten zu handeln, und auf eine weit erlaubtere Art, als dieser, mit dem Frauenzimmer Umgang zu haben. Ich würde ja noch weit dummer und einfältiger als jener Bauer gewesen seyn, wenn ich mein Vaterland, meine vornehme Familie, die kostbare und einmal gewohnte Lebensart, die

geruhi-

geruhigsten Tage, mit meinem kümmerlichen und mühsamen Leben in Teutschland verwechselt, ja das Ungewisse für das Gewisse erwählt hätte. Es dürfte sich dieser Hr. Bandel nur um sich selbst bekümmern, und bevor den Balken aus seinem eignen Auge ausziehen, ehe er den Splitter in eines andern tadelte. Wenn er nichts anders zu thun, könnte er weit nützlicher die Hund- und Katzenfelle, so er in Calabrien bey seinem Daseyn abgeschunden, zu einem commoden Sattel auf sich selbst zubereiten, (indem er sich selbst Bileams Esel nennet,) damit die wahren Apostel Christi, nemlich die Lutheraner darauf reiten könnten. Uebrigeus empfehle mich dem geneigten Leser, und offerire ihm meine ferneren Dienste, in der Lateinischen, Italienischen, Französischen und Spanischen Sprache.

Um mein Versprechen zu halten, habe den Catalogum von meinen Büchern, welche ich während meines vierzehnjährigen Aufenthalts in Teutschland herausgegeben habe, zum Schluß noch beyfügen wollen.

1. Guida italiano, Italienischer Wegweiser, edit. 2mahl, Leipzig.
2. Dizzionario ital. der groß Italienische Wegweiser, Leipzig, edit.
3. Discorso Morale dell'inutilta della Scolastica, Leipzig, edit.

4. La Zingarella ò amori di Don Giovanni di Carcamas, Leipzig, edit.
5. Vita dei celebri Capitani, e Principi Greci e Romani, Halle, edit.
6. Discorso serioso della Conoscenza di ben condursi in questo Mondo, Halle, edit.
7. Dialoghi di Socrate, Halle, edit.
8. Le memorie d'un Huomo di qualità, Jena, edit.
9. Vita di Carlo XII. Rè di Svezia, Leipzig, edit.
10. La contessa di G. Swedese, Braunschweig, edit.
11. Ein Tractat von der Zucht der Seidenwürmer und Seidenbau, Braunschweig, edit.
12. Cornelio Nipote, Halle, edit.
13. Vita di Don Clemente Romani, Nürnberg, edit. und confiscirt.
14. Compendiosa e Chiarissima Grammatica ital. Nürnberg, edit.
15. Historia ed Amori del Cavalier de Grieux, Jena, edit.
16. Messaggiero Italiano Dizzionario, Nürnberg, edit. unter der Presse.
17. Lettere Mercantili, Nürnberg, edit.
18. Lebenslauff, oder merkwürdige Zufälle 2c. Erlang, edirt.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Romani, Clemente

Merkwürdige Zufälle und Begebenheiten des Don Clementis Romani aus Rom gebü
rtig Lectors der Italianischen Toscanischen und Hispanischen Sprache zu
Erlang

Erlangen 1760

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.4763
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098986-6
VD18 12698938-001